

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lese-geld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.



Wanderbüchlein

aus dem

Jahre 1848

von

Alban Stolz.



Separat-Abdruck aus dem Chilianeum. VIII. Band.

Zweite Auflage.

Würzburg.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

1866.



September 3.

Die vorgenommene Reise dünkte mir so Bedürfniß und Erquickung, wie einem Menschen, der lange auf derselben Seite gelegen ist, es drängt sich auf die andere zu legen; und es werde mir sein wie dem in seichtem Wasser oder im Trockenen gelegenen Fisch, wenn er in die freie tiefe Fluth hinabgelassen wird. Ich bin müde vom Gedräng des Lehrdienstes; ich habe mich manchmal abgemüht und abgeängstigt, um der zunehmenden und lobverkündenden Zuhörerschaft die Lust nicht zu verderben — ich habe oft nachgedacht, daß ich Blutcongestionen gegen den Kopf bekam — und manchmal bin ich in das Colleg gegangen und wußte nicht sicher, ob meine Hefte ausreichen werden — manchmal ging ich aus dem Colleg mit nagender Unzufriedenheit über mich selbst. Die Mühe ist nun überstanden, ich habe mich anstrengen müssen mit einer Anstrengung, die für mein zerflossenes Wesen die wohlthätigste Arznei war — aber ich war sehr müde, fast peinlich müde, so daß es mich drängte, die Seele zu baden in weiter Ferne, ferne von täglichen Personen, vom täglichen Ort, vom täglichen Geschäft und Erinnerung. Und es war mir als könnte ich nicht frisch werden ohne Fortwandern in ganz neue Umgebung, wo ich mich und meine gewöhnliche Sphäre vergesse und abstreife und nichts mehr bin als nur ein Mensch. —

Dennoch hob sich dazwischen aus dem Abgrund der Seele ein trübes Bedenken, als seien dieß Alles nur krankhafte Gelüste, und wenn ich ein wahrer Christ wäre, so wäre ich dem fremd wie der Sünde, und wiese es ab wie die Versuchung. Und so ist ein tiefer Zwiespalt in mir, schon lange her, in

meinem ganzen Wesen; das Eine will Mensch sein, ein Erdenmensch, meinetwegen ehrbar und ehrenhaft, und das Andere will Ernst machen mit dem Ringen nach dem Reich Gottes. Es ängstigt mich schon lang, daß gerade dieses Schwanken fortgehen werde bis an das End, oder noch vollends das Weltliche zur Herrschaft gelange.

Als ich den Vorabschied bei meinen Schwestern nahm, sagten mir dieselben, die Fanny S. sei zweimal dagewesen, um sie zu besuchen. Dieses erinnerte mich an mein langheriges Gemahntsein, dem S. einen Gegenbesuch zu machen. Ich that dies sogleich und da ergab sich ein Verabreden, daß er vielleicht in Ischl mich aufsucht, und die weitere Reise in Gemeinschaft gemacht wird. Heute war er deßhalb bei mir. Im Amt traf es sich, daß seine Tochter ganz nahe neben mir kniecte, und ich da ihre mir sonst schon bekannte große eigenthümliche Frömmigkeit sah, wie sie so innig und doch ohne Gebetbuch betete. Sie hat sich selbst zur Frömmigkeit und strengen Ascese erzogen, ohne äußere Nachhülfe, bei vielem Entgegenstreben. Und so fand ich heute in Vater und Tochter für mein beiderseitiges Sehnen, für mein Sehnen in fremder Natur und Welt zu gefunden, und für ein strenges gerade Gott zugewandtes Ringen, Vorbilder. Möchten beide die Symbole meines ganzen Lebens sein, und aus dem weltlichen phantastischen Leben ein gottseliges heiliges Leben hervorgehen, wie da die strenge heiligmäßige Jungfrau die Tochter ist eines vielgereisten Romanendichters und einer Schauspielerin. — Könnte Gott nicht dieses Begegnen von gestern und heute geordnet haben, um noch Anderes daraus ersprießen zu lassen?

September 4.

Ich fuhr bei schönem Wetter ohne alle Ungelegenheiten diesen Morgen von Freiburg ab. Mein entschiedenes Vorgefühl war, als werde ich diese Reise ohne physische und moralische Gefährde durchführen. Aber selbst diese Sicherheitsahnung erzeugte in einer tiefern Schichte der Seele einen Gegensatz, ein tiefes Bangen, ob nicht gerade deßhalb mir Böses

widerführe, weil so gern dem Menschen besonders das widerfährt, was er am wenigsten ahnt, so daß Viele gerade deßhalb mannigfaltige Besorgnisse aussprechen, um als vorgeahnet ihr Eintreffen zu vereiteln.

Auf dem Bahnhofe war ein blinder Mann; ich sah hier und bei seinem Aussteigen, wie man ihm gern und gütig beistand, und daß jeder Mensch ein ganz besonders herzliches Mitleiden mit dem Erblindeten hat. Es regt sich hier das halbverlorene Menschheitsgefühl, wornach man den Zustand des Andern inne wird, als sei man selbst dabei betheiligt, und bilde ein einziges Wesen mit allen menschlichen Individuen. Zugleich hat das mitleidige Wohlwollen, das man gegen Blinde fühlt, Verwandtschaft mit der besondern Liebe, welche in der Regel jede Mutter gegen ein verkrüppeltes Kind hat. Dennoch ist mir klar, daß dieses Mitleiden an sich noch keinen moralischen Werth hat. Als ich nämlich in den Bahnhof von Offenburg kam, sah ich, daß die Steinpfeiler sehr geschmackvoll mit lebendigem wachsenden Epheu umwunden sind. Es leuchtete mir nun ein, daß in dieser radicalen Stadt Niemand etwas dagegen, wohl aber Jedermann Wohlgefallen daran haben werde, deßgleichen auch die gottlosesten Passagiere und Zeitungen — während gewiß eine christliche Zierde Hohn und Haß aufreizen würde. Nun habe ich dieses gottabgefallene Geschlecht unserer Hekerlinge so kennen gelernt, daß sie einen wahrhaft teuflischen Instinkt haben, scharf zu unterscheiden zwischen allem dem Weltlichen und dem, was Bezug zu Gott hat, so daß, was sie nicht anfechten, gewiß entweder antichristlich oder wenigstens nicht religiös daher beziehungslos auf Gott ist. Wo somit das Satanische in den Aergsten dieser Rotte nicht unruhig und wild wird, da ist eine Erscheinung oder Handlung noch rein weltlich: so mit allen ästhetischen Produktionen, so aber auch mit dem Mitleiden und der Hülfeleistung gegen Elende, so lange sie nicht das gewöhnliche Maaß überschreitend eine christliche Verstärkerung durchscheinen läßt.

In dem Wagen bei mir saß zuerst ein Pärchen, welches englisch sprach. Der Herr war viel hübscher, wohl auch jünger, als die Frau. Es fiel mir auf, wie er dennoch so zärtlich

gegen sie sein möge; nachdem ich selbst Einiges mit ihnen geredet hatte — sie sprachen auch deutsch — erinnerte es mich, wie so regelmäßig eine besondere Zuneigung zweier Personen zu einander erwachen könne, lediglich dadurch, daß sie einander oft sehen oder in Umgang mit einander sind. Wenn dann noch ein angenehmes Wesen allmählig sich zu erkennen gibt, und eines nach dem Charakter des Andern seinen eigenen zurecht legt: so kann daraus die innigste Zuneigung erwachsen. Daher alte Eheleute, je häßlicher und gebrechlicher sie werden, desto unerläßlicher einander sind, so daß eines dem andern schnell nachstirbt. Dieses öftere einander Sehen ist von so regelmäßiger Wirkung, daß zwei junge Leute, die sich zum ersten mal ganz gleichgültig ansehen, sicher in Liebschaft gerathen, wenn sie in dasselbe Haus oder in die Nachbarschaft zu wohnen kommen. So ist es aber auch mit Gemälden, Compositionen, Gegenden, selbst Speisen u. s. w.

September 5.

Wie aber gemüthlicher Verkehr mit Jemanden sehr bald neue Lieblichkeiten in einer Person auffinden läßt: so kann die Strenge des Verstandes, dieser Nordwind, ganz kurzweg eine scheinbar schöne Persönlichkeit entblättern und zum Ekel machen. In dem Postwagen nach Stuttgart saß ein junges, sehr hübsches Frauenzimmer neben mir, welche mir nach einiger Betrachtung widerwärtig wie Moschus wurde. Sie hatte eine etwas hochmüthige Miene, ein Schnupftuch aus lauter Spitzen, folglich unbrauchbar, führte einen Blumenstrauß mit sich — die Cigarre des verbildeten Weibsgeschlechts — naschte oft Zuckerwerk, hatte eine künstlich glatte Sprache ohne Dialekt, oder jedes Wort in einem andern Dialekt. Ich begriff recht bestimmt, wie die Seele dieser Person in dünnerm Genuß der Eitelkeit und der Sinne elend sich auslebt, wie ihr Leib und Benehmen lediglich die Marionette eines albernen Geistes ist, insofern sie Eitelkeit treibt, und hinwieder wenn sie ißt, ihr Leib der Löffel ist, mit dem sie sich sinnlichen Genuß schöpft.

Ein Handelsreisender im Wagen schlief längere Zeit; sein Gesicht hatte während des Schlafens ganz denselben Ausdruck, wie ein Blödsinniger, das Seelenlose und um Mitleid Flehende, sich selbst bewußtlos Beklagende. Als er erwachte, zeigten Physiognomie und Gespräch vielen Verstand. Es möchte sonach der Blödsinn der Cretine auch nur ein anhaltender lebenslänglicher Schlaf sein, und es daraus ein Erwachen geben, sei es auch erst nach dem Tod; und es möchte sich wohl treffen, daß in einem Cretin zuweilen ein höherer Geist schlummert, als in gewöhnlichen talentvollen Leuten wacht.

Bei dieser Fahrt kam mir auch bei dem Sinnen und Hinausblicken zum blauen Himmel recht klar, wie es mit der Liebe Gottes sei. Daß nämlich das Wesen der Liebe Gottes dem Christen mit einem Male geschenkt werde und in ihm wohne, so daß er mit Bewußtsein nie eine größere Sünde thun könne, so lange die Liebe nicht erstorben ist. Und daß es eben Aufgabe des Menschen sei, diese Liebe nicht erlöschen zu lassen, sondern fortwährend ihr mehr und mehr Geltung zu verschaffen im Detail all seiner Handlungen. Daß es sich aber wohl denken lasse, daß ein Mensch Jahre lang diesen Funken noch nicht verloren habe, ohne daß er sich in differenten Handlungen von der Liebe Gottes bestimmen lasse. Es muthete mich auf das Neue an, mit größerem Ernst ihr zur Herrschaft in mir zu verhelfen.

In Durlach, als ich in den Eilwagen stieg, vergaß ich mehrere Minuten lang ganz auf S. und als ich endlich an ihn dachte, sah ich ihn nicht mehr — und es fiel mir dann ein, daß ich mich eigentlich nicht einmal von ihm verabschiedet habe — und er ein Recht habe, über mein Benehmen empfindlich zu sein. Aber dieß habe ich an mir und andern schon oft beobachtet, daß man in allen Uebergangszeiten noch viel egoistischer als sonst sich auf sein Selbst und die Sorge dafür zusammen schnürt — so besonders, wenn man bei Abfahrt oder Ankunft sich und das Gepäck versorgen muß, aber auch beim Sterben, bei heftiger Krankheit u. s. w.

Stuttgart war mir so gründlich gleichgültig, daß ich es den andern Tag nicht der Mühe werth fand, nur vor die

Thüre zu gehen, obschon ich erst um 8 oder 9 Uhr mit der Eisenbahn abfahren konnte. Die glatten Straßen, die kalten Häuser und das Geläuf von Angestellten und Geschäftsmenschen in gewöhnlichen Residenzstädten ist mir unerquicklich, wie Mondschein in einer Winternacht. Der Bahnhof ist sehr schön, die Wartzimmer aber zu schön, Tempel und Cultus, den Menschengötzen und ihrem Geldsäckel hergerichtet. Kirchen werden, wenn die Behörden sie bauen, schmal und kahl aufgeführt, so wohlfeil als möglich; hingegen für die Anbeter des Kalbes und seines Anhanges wird unmäßiger Luxus getrieben. Das sind deine Götter, Israel, Menschen, die Geld haben und in Zeitungen schreiben!

Die Gegend, welche man durchfährt auf der Eisenbahn, ist vielfältig anmuthig, aber ihr Ausdruck ist zu matt und dünn, um eine bestimmte Gemüthsstimmung zu erzeugen oder Gedanken zu wecken. Deßgleichen war auch das Publikum in meiner Wagenstube nüchterne Angestellte, mit Kopfschachteln (Hüten) und entsprechendem Gewand versehenes Frauenvolk, und einige junge Geistliche oder fertig gewordene Seminaristen. Letztere schaute ich etwas genauer an; es waren kräftige knochige Leute, auch unverfeinert im Dialekt, gleichmäßig aber baar aller Schönheit und Geistigkeit des Antlitzes.

Am Ende der Bahn mußte ich wählen zwischen vielerlei Gespännen, welche um die Angekommenen Werbschaft hielten. Mir und denen, die ich anfragte, fehlte es an Specialgeographie und Kenntniß der Fuhrwerkrichtungen, um die zweckmäßigste Richtung zu nehmen. So fuhr ich denn thörichterweise nach Heidenheim, um nach Donauwörth zu kommen, vermeinend, da werde ich mich einschiffen können. — Auf dem Weg handelte ein Bursche mit dem Kutscher um den Preis des Mitnehmens; ich fühlte mich fast angeregt, mich in das Mittel zu schlagen, da mich die paar Kreuzer der Differenz so wenig kosteten, als ein paar Steinchen von der Straße aufgelesen. Es wurde mir hiebei anschaulich, wie das Geld eben doch vielfältig den Menschen freier und mächtiger mache, so daß er doch manchen Wunsch durchführen kann, worauf der Arme verzichten muß; daß aber dennoch auch jeder Reiche recht bitter arm ist, indem viele Dinge

niemals mit Geld zu gewinnen sind, z. B. Jugend, Gesundheit, bessere Kindergattung u. s. w. Das Geld hat nur ein bestimmtes Revier im Menschenleben, wohin seine Hülfe wirksam sich zu erstrecken vermag; und der Mangel von dem, was nicht gekauft werden kann, peinigt oft mehr als alle Noth aus Geldmangel. Hingegen ist das Gebet ein Geld, das fast allmächtig in allem, wo die Menschenkraft unzureicht, dem Wunsch die Erfüllung erkauft; darum ist Niemand reicher, als der fromme Christ.

Bei Weissenech steigt eine Steige in schöner neuer Straße einen hohen Berg hinauf. Ich ging zu Fuß voraus. Auf der Höhe sah ich um mich weite breite Bergrücken von Stoppelfeld überzogen und an der Straße selbst stand ganz einsam ein großer kräftiger Lindenbaum. Ich blieb in seinem Schatten stehen und schaute in Einsamkeit um mich. Es machte einen eigenen melancholischen Eindruck auf mich, diese weiten gelben Höhen, so einsam und still und baumlos, wie die matte Herbstsonne ihren Silberschein darüber unfruchtbar breiten ließ, und wie der Höhenwind durch die Stoppeln und durch die Linde sein eintöniges Lied sauste crescendo und decrescendo. So hat vielfältig eine Landschaft Gemüthsstimmung in sich, und die ganze Erde ist eine materielle große Menschenseele, ein krystallisirtes, versteinertes Herz, in welchem alle inneren Zustände, wozu der Mensch fähig ist, sinnlich dargestellt sind. Wenn daher Jemand, der innerlich entbundener und flüssiger ist, in eine Gegend oder Naturscene kommt, welche einen bestimmten Charakter hat: so wird sich in ihm ein starker Anklang regen, es wird seine Seele dieselbe Farbe bekommen, wie das Chamäleon die Farbe seiner Umgebung annimmt, und wie der Rauch, die Wolke, das Menschenantlitz die röthliche Feuerfarbe annimmt, wenn es von der Flamme oder von der scheidenden Sonne angeleuchtet wird.

In Böhmenkirch wurde gehalten; meine Gesellschaft bestand den bemerklichern Mitgliedern nach aus einem Angestellten und einem Tübinger Studenten. Der Angestellte, etwas ältlich, schien Militär gewesen zu sein und niedern Ranges. Er führte im Wagen Brod und Wurst mit sich und aß dieses mit einer

solchen Hastigkeit und ausschließlichen Hingegebenheit, wie ein großer Hund frißt, der bei seinem einheimischen Hunger noch besorgt ist, es möchte ihm seine Sache genommen werden, wenn er es nicht schnell im Magensack in Sicherheit bringe. Es war mir auch da zweierlei auffallend, einmal wie die Leute so oft selbst auf kurzen Fahrstrecken Eßwaaren mitschleppen und sie während des Fahrens verzehren. Entweder ist das Menschenvolk viel gefräßiger als ich nur weiß, so daß sie auch zu Haus alle Paar Stunden wieder Kost zu sich nehmen; oder das Fahren erweckt besonders das Eßgelüste, wie viele Leute besonders Lust zum Lesen haben, so oft sie auf einem gewissen Orte sitzen. Dann aber fiel mir auch die vielverbreitete Unverschämtheit des Essens auf. Ich sehe nämlich das Essen als eine andere Gattung von Nothdurft an, ein Zeichen der sinnlichen Erniedrigung unsers Geschlechtes, indem wir im Essen stets wieder Erdsubstanz in uns aufnehmen, welche uns wie die Asche am Aschermittwoch erinnert: Du bist aus Erde und mußt mit Erde den Abgang am Leibe wieder flicken. Wer nun ohne Ahnung von der geheimen Schmach, welche im Essen uns angethan wird, demselben wie einem ehrenhaften wichtigen Geschäft sich hingibt, der scheint mir aus der Thierheit noch nicht herausgegohren. Feinfühlige Frauenzimmer essen gemeiniglich in Gesellschaft niemals viel, sondern wollen wenigstens den Anschein haben, als lebten sie wie Bienen und Schmetterlinge. Und daß der Sultan und der Papst allein essen, mag gerade aus dem Gefühl hervorgegangen sein, daß eine sehr hohe Würde sich in ähnlicher Weise nicht mit dem Essen vor den Augen Anderer vertrage, als mit andern natürlichen Bedürfnissen, wenn sie unverhohlen abgethan würden. Vornehme Leute aber, die eine gewisse Ostentation mit ihren „Speisen" treiben und die selbst auf Vergnügungsreisen es als ein wichtiges Geschäft betreiben, stundenlang an der Tafel zu kauen, sind mir raffinirte Affen, welche es im Bauchkultus etwas weiter gebracht haben, als das gemeine Stallthier.

Der Tübinger Student schien mir ein tüchtiger geistiggesunder Junge, welcher mir sehr aufmerksam und höflich war. Wir saßen in Böhmenkirch zusammen und tranken vortrefflichen

Neckarwein. Das Wirthsweib fragte mich, ob ich nicht Kalbsbraten wollte, was ich ablehnte; sie setzte sich dann zu uns und ließ sich in unser Gespräch ein. Sie wurde mir eine merkwürdige Erscheinung. Ihre Häßlichkeit war ausgezeichnet, sie machte den groben Eindruck von einem Schwein, zumal von einem Wildschwein. In Kurzem aber, da sie mit mir redete, erzeugte sich in mir mit großer Bestimmtheit der Gedanke, der Mann von diesem Weib müsse sich wahrhaft glücklich mit ihr fühlen, wie vielleicht nicht viele Männer in der Ehe glücklich sind. Ihre Reden erwiesen eine ungemein edle Einfachheit und Natürlichkeit; sie redete mit mir wie mit einem Bekannten unbefangen und doch kindlich bescheiden. Es war in der Art ihrer Aeußerungen zugleich vereinigt die harmlose Wißbegierde des Kindes, die leise Vorliebe, welche jedes Weib zu Personen des männlichen Geschlechtes und deren Reden hat, und zugleich die Ruhe und Verständigkeit des bessern Mannes. Mit Wohlgefallen denke ich an dieses geistig schöne Weib zurück, und wie alle Häßlichkeit ihrer leiblichen Gestalt vollständig aufgegangen ist in der einfachen antiken Schönheit und Haltung ihrer Seele.

In dem Städtchen Heidenheim, wo ich übernachtete, hatte ich viele übrige Zeit, ich stieg daher auf das alte Castell, das über der Stadt auf einem kleinen Berg steht. Es ist theilweise verlassen, theilweise von einer Domänenwirthschaft bewohnt. Als ich in den Hof kam, erhoben die Gänse ein mächtiges Geschrei ob meiner Erscheinung, ganz in gleicher Weise wie sie auf dem Capitol gethan, als die Gallier dasselbe bestiegen; jedoch ohne weitern Erfolg.

Bei der Rückkehr sah ich, wie die Turnerbuben zusammengetrommelt wurden und mit kleinen Flinten militärisch ausmarschirten. Es hat diese Spielerei einen formellen Nutzen, insofern dadurch Gehorsam und Unterordnung geübt wird; aber es wird hiedurch auch freche Eitelkeit und Ehrgeiz aufgereizt; natürliches gemüthliches Wesen und die Kindlichkeit dorrt zu früh ab.

In der Post, wo ich wohnte, sammelte sich auf den Abend eine Gesellschaft von Bürgern und Herren des Ortes, trieben

Politik und tranken Bier dazu. Die Politik war von geringere Qualität, besser war das Bier. Ich mischte mich nicht in die Gespräche und ging sehr früh zu Bett, weil ich in der Nacht fortfahren mußte.

September 6.

Am Morgen sah ich hin über die weiten Hügel mit Stoppeln einförmig besetzt und darüber den einförmigen wolkenlosen Himmel. Später stieg die Sonne auf über der kühlen thauigen Erde, und da war ein wundersames Begegnen und Ineinanderflechten zu sehen von Aufsteigen und Niedersinken. Da stand die Burgruine von der Frühsonne vorzugsweise beschienen, der Todtenkopf von aufblühender Jugend geküßt — es machte einen seltsamen Eindruck auf mich, ganz anders als wenn ein altes Schloß vom Sonnenuntergang geröthet wird, das Sterbende vom Abscheidenden. Deßgleichen sah ich, wie dann die Morgensonne die Bäume, die waldig an den Höhen als Hauptthaar hinzogen, anstrahlte und durchleuchtete. Da war Jugend, die Bäume noch jung, vom Morgenschein, von anderer Jugend begrüßt: aber Bäume und Sonne standen im Herbst, folglich der Bäume Jugend und der Sonne Morgenstrahl fruchtlos. Und auch doppelter Herbst war zu sehen im alten Baume und in der Stoppelflur. Was soll hier die Morgensonne helfen? Und da fiel mir ein, daß meine Seele auch ein solches Stoppelfeld sei, ein Herbstwald, über dem die göttliche Sonne auch noch glänzt, so daß viele schöne Gedanken und Anmuthungen zuweilen in ihr erwachen, obschon sie schon kraftlos ist zum Früchtetragen. Gerade diese Tage her quellte wieder vieles fromme Phantasieren zu Gott, lieblich und süß, wie wenn die Herstsonne über dem farbigen Waldlaub schimmert: aber ich fühlte auch, daß es ebenso unfruchtbar verbleiben werde. Und indem ich mich so oft und gern selbst anklage über meine moralische Nichtigkeit, so fühle ich einen leisen Trost darin; es ist dieses viele Klagen über mich selbst mein Zöllnergebet, das die Gnade zwar nicht verdient, aber möglich machen mag.

In Donauwörth angekommen, war der Postwagen schon nach Regensburg abgegangen; wollte ich somit nicht einen Tag lang sitzen bleiben, so mußte ich mit der Eisenbahn nach Augsburg fahren, um dann mit der Nacht auf dem Eilwagen nach Regensburg abzugehen. Ich fügte mich ziemlich geduldig in diese Spitzwinkelfahrt. In Donauwörth saßen am Tisch unter Andern auch zwei Personen, die wie ich saßen und auf die Abfahrt warteten. Der Herr schien ein Handelsreisender zu sein von dem reinsten Vollblut, nothdürftig hübsch, sehr gewissenhaft nach der gangbaren Mode gekleidet, aller Individualität und alles Gemüthes gänzlich bar, kein Mann oder Mensch, sondern durchaus nichts als ein Handelsreisender. Obschon nun das Frauenzimmer, mit welcher er seine Gespräche aufführte, zufällig erst am Tisch mit ihm bekannt geworden zu sein schien: so war sie doch ihrer ganzen Erscheinung und Behabung nach das vollkommenste Ebenbild von ihm, das sich nur an einem Weibsbild denken läßt, ein in eine weibliche Person verwandelter Handelsreisender. Sie war etwa 30 oder etwas mehr alt, hatte volle runde Backen und den mir so verhaßten sehr kleinen Mund, und redete in kalter abgeschliffener Weise und mit einem Ausdruck, daß abzunehmen war, sie führe kein Frauenzimmer-Leben, sondern müsse die Weltmanieren und Redensarten schon lange überflüssig kennen und angeeignet haben, zugleich aber viel darauf halten. — Ein Vergnügungsreisender redete mich im Bahnwagen an; er schien ein Gelehrter und aus Leipzig, und äußerte großes Verlangen einen Reisegesellschafter zu finden. Unbehagen und Langweile war ihm deutlich abzusehen; es gehört eben doch ein eigenes Naturell dazu, um in der Fremde und allein mit Lust sich herumzutreiben, und auch den reichen Genuß zu finden, wo keine sogenannte Merkwürdigkeiten vom Reisehandbuch notirt sind.

Es brütete ein seltsames sonniges Dämmern über der stillen Erde, wie wenn geheimnißvolles Gähren, ein Träumen von einer tiefen Vergangenheit über die weite Gegend gekommen wäre. Es fiel mir wieder der italienische Gesang ein, wie ich ihn oft hörte, so träumerisch verloren in unendliche Ferne, und so lockend, selbst in gleicher Weise zu träumen:

dieselbe Stimmung erweckte auch das Hineinschauen in diesen silberweißen Sonnenhimmel und die in Mittagssonne ruhende Erde, wie sie weithin in großer einförmiger Fläche da lag und sich sonnete.

In Augsburg brannte die Sonne mit einer Art von Grimm in die Straßen hinein. Zuerst ging ich in das Wirthshaus, wo ich vor vier Jahren auf meiner Münchener Reise eingekehrt war. Ich fand daselbst wieder dieselbe bürgerliche Behaglichkeit, wie damals. Das Bier war so gut, daß ich mich verwunderte, wie der Mensch künstlich ein Getränk erzeugen könne, das dem Gaumen und Magen gleichmäßig zusage, als wäre es das edelste Naturprodukt. Solches Bier ist wahrer Wein aus Getreidekörnern gepreßt. Uebrigens ist gewiß, daß solche Erzeugnisse in ihrer Vollkommenheit nicht leicht irgend anders nachgeahmt werden können außer in ihrem ursprünglichen Geburtsland; es scheint außer dem, was bei der Zubereitung abgesehen und abgelernt werden kann, noch unbewußt dem Bräuer manches andere Element zu walten. Auch in Italien wird das Bier mit dem Titel angepriesen: birra di Baviere. Ganz dasselbe Verhältniß findet statt mit dem Schweizerkäse dem Auslande gegenüber. Noch keine Nachahmung war im Stande, den ächten zu erreichen; und wenn der bayrische Bräuer oder der Schweizersenn im Ausland seine Kunst versucht, so scheint er plötzlich von seiner Kunst verlassen, sein Bier ist kein Bayerbier und sein Käs kein Schweizerkäs. Ich trieb mich dann sonst in den Straßen vor und in der Stadt herum, und ließ den Leib laufen, wohin er wollte, wie der Spazierreiter sein Pferd, was ich auch sonst oft auf der Reise that. Besonders anmuthig kam mir eine Straße vor, wo etwa 6 Schritte von den Häusern ein rascher tiefer Bach vorbeirennt, und in dem Zwischenraum hat jedes Haus sein zierliches Gärtchen mit nettem Geländer vom Nachbar abgegrenzt, auf der auswärtigen Seite des Baches hebt sich ein grüner Damm in die Höhe mit einer Allee besetzt. Die Gärtchen waren die lieblichsten Sommerstuben, mit Bank und Stuhl und Tisch besetzt, und am rasigen Ufer ruhten zwei große Schwäne; der ganze Anblick gab ein höchst anmuthiges Ge-

misch von Natur und bürgerlichem Hausleben mitten in einer großen Reichsstadt.

Ich besuchte auch die Domkirche; widerwärtig kam es mir vor, daß an einer Kapelle die Ankündigung stand, hier sei den und den Tag in der Woche jedesmal vollkommener Ablaß zu gewinnen, und daß in demselben Dom an einer andern Kapelle angeschrieben ist, da könne man so und so viel hundert Tage Ablaß bekommen. Wer wird denn zu den hundert Tagen noch Lust tragen, da er 30 Schritte davon eben so leicht vollkommenen Ablaß haben kann? Es scheint mir doch eine dicke Sünde der Geistlichkeit, daß sie aus Trägheit und in scheinbarer Orthodoxie Alles das bestehen läßt und forttreibt, was offenbar mit der Zeit sich erst als Rost und Unrath angesetzt hat. Mein Pfarrer in Neusatz gab mir zur Antwort, da ich fragte, warum er die schmutzigen Kelche nie putze, er wolle das Silber und Gold daran nicht abreiben: so haben auch viele unserer Orthodoxen allen Ekel vor dem alten Unrath verloren, und geben vor, das Wesen könne beim Ausreinigen Scharten bekommen.

Hingegen ein Anderes sah ich, das vielleicht die meisten Beschauer gebildeten Standes anstößt, was mich ernst und schön ansprach. Es war ein Muttergottesbild in Lebensgröße, gemalt in schwarzer Trauerkleidung mit einem schwarzen Schleier, der von beiden Seiten des Hauptes bis zum Boden herabfließt. Wenn der ätzende Verstand es vielleicht verhöhnen möchte, indem man zur Zeit von Christi Tod keine solche Trauertracht getragen habe, so findet das Gemüth sich die heilige Jungfrau und ihr Leidtragen viel näher gerückt, wenn sie in der Trauertracht erscheint, die wir in Todesfällen gewöhnt sind.

Spät Abends ging ich noch auf den Rempart vor die Stadt, setzte mich auf eine Bank und ließ die heimkehrenden Arbeiter und späten Spaziergänger an mir vorübergehen und schaute in das breite rothe Band, das die hinabgesunkene Sonne noch über den Abendhimmel zog. Da kam es mir denn auch, wie nicht die Gegenwart und nicht die Vergangenheit irgend eine schöne Erscheinung recht zu erfassen im Stande sei; die Gegenwart genießt sie gewissermaßen roh und hastig, und wenn

sie dann in der Erinnerung wieder auftaucht, so ist sie zwar ätherischer und der Seele assimilirter, aber es erwacht zugleich der stille Schmerz des Heimwehes nach ihrer nun unmöglichen Gegenwart. Ich dachte daran, wie hold dieser Augenblick sei, wo ich da in später Abenddämmerung zum erlöschenden Abendroth hinunterschaue, und doch erst tiefer ihren Werth fühlen werde, wenn sie vor mir in die Vergangenheit hinabgesunken sind und nie mehr wieder erweckt werden können. Ach jede Vergangenheit wird erst ein Frühling und eine Jugend, und so lange sie noch gegenwärtig ist, führt sie eine gewisse Bewußtlosigkeit und Unempfundenheit mit sich, wie sie die Kinder für ihr Kindesleben haben.

In Regensburg kamen wir staubig und heiß an und nahmen Quartier an der Donau, sahen uns aber wenig mehr bis den andern Tag. Beim Speisen lernte ich einen Böhmen mit seinem Sohne kennen. Letzterer war ein Prager Universitätsstudent und sprach sein Deutsch etwas gebrochen, was ich stets gern höre; es gibt der Aussprache etwas Kindliches und dem Sprecher eine eigenthümliche Liebenswürdigkeit. Zudem wird das Ohr aufmerksamer auf die eigentlichen Laute der Sprache, die beim gewöhnlichen Sprecher fast ganz unbeachtet werden, indem die Aufmerksamkeit lediglich dem Inhalt der Rede zugewandt bleibt. Der Student meinte, Prag sei eine sehr schöne Stadt, wenn nur auch die Menschen drin schöner wären, mit Bezug auf die Aufrührer. Er selbst schien ein braver guter Mensch zu sein, obschon er das bleiche schmale Böhmengesicht hatte.

Ich ging dann in die Stadt, nach längerm unerquicklichen Herumlaufen zu P. Während wir redeten, kam ein Professor S., ein geborener Rheinländer, und obschon Laie, von höchst detaillirter Orthodoxie; er mischte sich in unser Gespräch und äußerte sich, daß auch jede Kleinigkeit im Cultus streng beobachtet werden müsse. Was das Irdische betrifft, so meinte er, das Bier sei viel Schuld, daß die Bayern keine feineren Christen seien; dem Schnaps hingegen schien der magere Preuße nicht alle Gunst entzogen zu haben. Er führte eine Aeußerung Diepenbrok's an, der Schnaps tödte den Leib und den Geist,

das Bier tödte aber nur den Geist und mache erst den Leib, das Thier am Menschen, recht stark und übermächtig. Daraus, meinte S., gehe hervor, daß der Schnaps weniger schade, als das Bier.

P. ging mit mir in den Dom, der groß und schön, dennoch fast keinen Eindruck auf mich machte, wie ich denn überhaupt die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Regensburg eine unbestimmte Mißstimmung hatte, so daß Weniges vor meinen Augen viel Gnade fand. Später fuhr P. mit mir nach Walhalla. Er erzählte mir viel von den Bischöfen Sailer und Wiedmann, welche er beide persönlich kannte. Beide seien äußerst wohlthätig gewesen und hätten außerdem gewußt, sehr reichliche Mittel von Andern zu wohlthätigen Zwecken zusammenzubringen. Sailer habe sehr darnach gestrebt, ein Convikt der geistlichen Professoren zu Stande zu bringen, was aber nicht gelang. Wiedmann habe die Wohlthätigkeit und Ascese so weit getrieben, daß sein Zimmer ärmlicher ausgestattet war, als das des letzten Vikars in der Diöcese. Bei seiner letzten Krankheit sei drei Tage lang der Hof des Seminars, wo er lag, unaufhörlich von Menschen angefüllt gewesen, die unaufgefordert auf dem Boden knieten und für ihren kranken Hirten beteten; es sei ein tief ergreifender Anblick gewesen. — Was ist doch alle Familienliebe gegen die reiche heilige Liebe, welche ein treuer Seelsorger zu gewinnen vermag! Dies ist die Erfüllung des Wortes Christi bei Markus 10, 28 bis 30, die Brüder, Schwestern, Mütter und Kinder hundertfach in dieser Zeit schon gewonnen, wenn man nur des Evangeliums willen im Cölibat Vater, Mutter, Weib und Kinder aufgegeben hat!

Ich fragte und hörte über das Leben dieser beiden Männer nicht ohne innern Vorwurf und Mahnung in Betreff meines schlaffen, selbstsüchtigen Dahinlebens, und wie ich nicht nur für Andere kein Opfer bringe, sondern auch aus dem Ueberfluß so wenig gebe und die Gelegenheit, guten Samen zu streuen, so wenig benutze, weil ich kalt und träg bin. Ich weiß nicht mehr, wie ich einige Beruhigung mir zuweg brachte, ob durch Gebet und Hoffnung, daß es Gott bessere, oder durch den verdächtig schimmernden Trost, er habe mir einen andern

Lebensweg zubeschieden. Aber so oft kommt es mir vor, daß das strenge Beispiel von Andern mich beunruhigt, ohne daß ich es gewinne, wirklich auch Hand an den Pflug zu legen, gleich dem, der ein Brechmittel in zu geringer Dosis nimmt; es plagt ihn nur und nützt ihm nichts.

Ich beschaute nun Walhalla, die mächtige Versteinerung einer Idee, die aus der ästhetisch-klassischen Erziehung des Königs in dessen Kopf emporschoß, wie der schöne Schwamm aus feuchtem Waldgrund. Er hat auch auf dem Marmorboden seines großen Werkes den Tag und das Jahr mit Mosaik bezeichnen lassen, wo ihm der Gedanke dazu aufgestiegen ist.

Das Ganze im Innern macht einen fremdartigen Eindruck; es ist marmorkalt, wie denn auch nichts zu sehen ist als der glatte Marmorstein und die Form. Wir sind eben der griechischen Welt in Zeit und Ort und Lebensart viel zu fremd, als daß eine strenge Nachahmung ihrer Produkte uns tiefer ansprechen könnte; darum ist eben doch das Ganze eine kolossale Grille, im gelehrten Schulunterricht concipirt und mit fürstlicher Macht realisirt. Hingegen von der Ferne her betrachtet, z. B. von der Donau aus, siegt eben die einfache ewige Schönheit des dorischen Baustyls, so daß auch der Deutsche des 19. Jahrhunderts mit Erstaunen zur edlen Hoheit dieses Baues hinaufschaut. Wenn man so von Weitem her den griechischen Tempel auf dem Felsen erblickt, so mischt sich die Anschauung der reinen Schönheit des Baues mit dem Jugendandenken, wo man die Klassiker las und Bilder dazu sah, so daß man auf Augenblicke in eine andere schönere Welt, wo man dennoch heimisch sich fühlt, versetzt sich träumt.

Als ich in noch dunkler Frühe auf das Schiff stieg, und es in starkem Jagen abfuhr, da strömte über uns hin die feuchte Luft und die Wasserfrische der Donau, und mein ganzes Wesen gesundete wieder in diesem Bad von Luft und Wasserodem, wie wenn es selbst aus dem Element des Wassers genommen wäre und Verlorenes darin fände. Es kam mir vor, wie wenn mir das Feuchte des Wassers Noth thue, und wie wenn mein ganzer Leib es einathmete und darin aufathmete, wie die welke Pflanze im Sommerregen oder reichen

Morgenthau. Und jetzt noch im kalten Oktober im zugefensterten Zimmer fühle ich in der Erinnerung lebhaft die Kühlung und Heilung, als ich mich badete in den Fluthen jener Wasserluft.

Auf dem Schiff wendete sich in weiterm Verlauf meine Aufmerksamkeit auf zwei Frauen, um sie mit vieler Bosheit zu anatomiren. Es waren Mutter und Tochter mit pretiösen Kleidern und mit pretiösen Gesichtern angethan. Die Mutter schien nicht ohne Verstand zu sein, aber sie schien sich auf Stand und Verstand über die Maaßen gütlich zu thun; sie ging, redete und lächelte mit unbeschreiblicher Genügsamkeit, sie schien schon so im Glauben an ihre Superiorität dick geworden zu sein, daß er ihr zwar höchst unzweifelhaft, aber kaum mehr recht genußreich schien. Als bei Passau die Kanonen losgelassen mächtig tönten, aber von einem Echo keine Spur war, sprach sie mit dem Ausdruck tüchtiger Sachkenntniß: „Ein superbes Echo!“ — Wie die Mutter auf Vornehmheit und Weltgewandtheit es angelegt zu haben schien, so trug die Tochter die Schönheit zur Schau. Es war wunderbarlich anzusehen, wie aus dieser Hautschönheit als Folie eine Einfältigkeit hervorschaute, die an Blödsinn gränzte. Der ganze Ausdruck des hübschen Mädchens war eine Portion Bewußtsein ihrer hübschen Jugendlichkeit und daß sie allmälig Freier angeln müsse, eine noch größere Portion von harmlosem Unverstand, und eine Portion Behagen, so hübsch geputzt zu sein und mit den Eltern reisen zu können. Wenn ich da zurückdenke an die Wirthsfrau in Böhmenkirch mit dem Wildschweingesicht, wie schön und vernünftig ist sie gegen diese Ranunkeln und Gänsblumen, wie sie sich in den porzellanen Vasen der Vornehmheit präsentirten.

Die Preise auf den Donaudampfschiffen sind weit höher als auf dem Rhein; dabei wurde auch noch die Gemeinheit practicirt, daß während des Mittagessens bei der beträchtlichen Sonnenhitze das über dem ersten Platz ausgespannte Zelt herabgenommen wurde, wahrscheinlich um auf diese Weise unentschlossene Reisende zu nöthigen, an der Tafel Theil zu nehmen. Dennoch widerstand ich, theils weil mir stundenlange Mittags-

mähler von Herzen verhaßt sind, namentlich auf Schiffen, wo auf diese Weise weite Ansichten ungesehen vorüberschwinden, theils weil mir eine größere Ausgabe für die Langweile eines ausgedehnten Essens unvernünftig vorkommt, theils weil ich als am Freitag durch Fleischessen kein Aergerniß geben wollte. Nun war aber, um ja möglichst viele Gäste in das Garn der table d'hôte zu treiben, auch der weitere Kunstgriff angeordnet, daß einige Stunden vor und nach der wichtigen Function der Mahlzeit an Nichttheilnehmende keine Nahrung besonders verabreicht werden durfte; daher wurde ich allmälig ziemlich leer und öd. Ich bemerkte nun an mir, wie leibliche Unzufriedenheit und Herabstimmung so mächtig in die Seele hinein griff und sie in ähnlichen Zustand versetzte, so daß die Gedanken müd und prosaisch einherschlichen, und das Gemüth mit einer unbestimmten Mißmuthigkeit wie mit Höhenrauch belegt war. Als ich später Brod und Bier zu mir genommen hatte, war alsbald auch diese Verwelktheit gewichen. Zweierlei drängte sich mir hiebei auf, einmal wie der Sterbende, unter dessen Seele jede leibliche Kraft noch ärger weicht und schwindet als im Hunger, in einem höchst armseligen Gemüthszustand sich befinden, namentlich eine große Trostlosigkeit ihn erfassen müsse, wenn er nicht durch eine geistige Kraft besonders gehoben wird. Dann aber auch, daß es auch Constitutionen gebe, welche lebenslänglich den Menschen in dem leiblichen und physischen Zustand halten, in welchem ich mich während meiner Nahrungslosigkeit befand, und andere, die mit meinem biergetränkten Empfinden Aehnlichkeit haben, und daß diese Stimmung selbst auf religiösen Glauben, auf Lebensauffassung, auf Wirken großen Einfluß ausüben müsse. Dem leiblich frischen kräftigen Burschen ist z. B. schwer eindringlich beizubringen, welcher Ernst und Werth in der Jugendzeit liege, und dem Schwerblütigen wird es schwer, an Gottes Persönlichkeit zu glauben. Ja wenn Gott der Menschennatur insgesammt in allen Individuen ein Pfund Blut zusetzte oder wegnähme, so würde gewiß die gemeinmenschliche Auffassung, Gemüthsstimmung und Bestrebung in Vielem wesentlich von der der gegenwärtigen Menschheit abweichen.

Auf dem Schiff sah ich auch zum erstenmal, in Linz noch viel stärker, die abgeschmackteste Ostentation mit den drei Farben, wie sie nur in Oesterreich gegenwärtig zu finden ist. Studenten trugen handbreite Bänder, außerdem leuchteten ihre Mützen von den drei Farben; die Mütze eines derselben bestand lediglich daraus, so daß seine Person gewissermaßen nur die Fahnenstange dazu bildete. Ein anderer mit einem Calabreserhut machte darunter ein unbeschreiblich fades in seinem Hut und Farben aufgegangenes Gesicht. Zwei wüste plumpe Herrenbuben waren mit solchen Bändern und Hüten geziert und sahen drein wie Gränzpfähle, die ein gewisses molchartiges Leben und Empfinden hatten, und nothdürftige Besinnung von der Ehre, solcherlei Farben zu tragen. Ihre Eltern müssen unendlich dumme Creaturen sein, das sah man am Gewächs und am Aufzug der Sprößlinge. In Linz liefen die sogenannten Nationalgarden herum mit Bändern schräg über die Schulter, wie Komödianten oder Seiltänzer, und ungeachtet Militär in der Stadt ist, besetzen und führen sie eine besondere Hauptwache auf. Auf den Straßen sieht man auch außer der Nationalgarde andere Mannsbilder herumlaufen mit Säbel anhängen und dreifarbigem Band im Knopfloch, kleinen Buben, die Soldatens spielen, vergleichbar. Als ich mich Nachts vom Schiffskondukteur und einem Postbeamten aus Aachen in die große Alleewirthschaft führen ließ, wo Militärmusik aufgeführt wurde, die mir wenig gefiel, und sie eine Freiheitshymne aufführten, ziemlich nichts sagend, da affektirte die Zuhörerschaft viel Enthusiasmus und ließ das Stück noch einmal aufblasen. Mich ekelte dieses von Liberalismus besoffene Oestreicherthum gründlich an; es gleicht einem unter strenger Zucht gehaltenen Knaben, der plötzlich freigelassen wird und nun haltlos und gierig säuft, schreit und wüst thut.

Wenn ich mich aber nun besinne, wie bitter ich diese und andere Thorheiten aufgreife und mit einer grimmigen Verachtung daran herumbeiße und nage: so kommt mir der Tadel daß dies eigentlich unchristlich sei, so von der schonungslosesten Seite Alles anzupacken und zu zerfetzen. Und allerdings, wo Gottes Geist die Seele durchdrungen hat, da ist auch Gottes,

x) [illegible]

Milde und unendliche Geduld — aber so ist der Mensch, so lang die Wiedergeburt nicht ausgezeitigt ist, er der Sünder setzt sich auf den Richterstuhl über sein Geschlecht und verurtheilt streng und hart. — Freilich objectiv genommen, ist es nützlich, wenn der Unrath, in dem sich unsere Gegenwart wälzt, vielfältig beleuchtet wird, damit sie ihn nicht fortwährend für ein seidenes Polster ansieht.

Ich blieb nun 2 Tage in Linz. Die gestrige Nacht ließ ich mich noch spät in die große Laubenwirthschaft führen, wo unter Zelten und Platanen weithin besetzte Tische waren, getrunken, geredet, begrüßt und Musik gemacht wurde. Ich war bald in eifriges politisches und kirchliches Gespräch verwickelt, da man um mich das langverhaltene Wasser liberaler Aufklärerei mit großem Geplätscher springen ließ. Dem jungen Mann, der mit vieler Lebhaftigkeit und Gemüthlichkeit sich mir expektorirte, glaube ich wenigstens den Geschmack am Rongeanismus verdorben zu haben, dem er sehr zu huldigen schien. Es faßte mich aber nach Kurzem die Unruhe und Unheimlichkeit, welche ich sehr oft in großen lärmenden Gesellschaften empfinde, zumal in später Nacht. Wenn es mir in später Nacht wachend wohl sein soll, so muß es still und einsam sein. Ich gab meinen rothen Wein einem gefangenen Piemontesen, der sich an unsern Tisch gemacht hatte und ging allein fort.

Diesen Morgen ging ich langsam und bequem in der Stadt herum, planlos anschauend, was mir der Zufall zuführte. Die Kirchen sind fleißig besucht, haben aber nichts Ausgezeichnetes und sind großentheils im Styl des 17. und 18. Jahrhunderts gebaut; der Dom selbst ist eine große Jesuitenkirche. Später besuchte ich Consistorialrath N., der mich zu Bischof Ziegler führte. Dieser ist ein ungemein guter, ich möchte sagen, weicher Mann. Die zwei Tage, wo ich in Linz war, mußte ich jedesmal bei ihm zu Mittag essen; und als ich mich verabschiedete, bat er mich, ein Andenken von ihm anzunehmen; es war ein Paar gemslederne Handschuhe, ein schönes Messer mit mehreren Klingen und ein von ihm verfaßtes Gebet für unsere Zeit. Dann bat er mich unter Thränen,

mein Talent für die katholische Sache aufzuwenden, küßte mich und sprach den lateinischen Segen über mich.

Da ich Abends nach Haus kam, leistete mir der Kellner Gesellschaft. Er zeigte sich mir als einen sehr offenherzigen naiven Burschen, der mir beiläufig sagte, weßhalb ihn der Jesuit an Ostern nicht absolvirt habe; dabei war er gänzlich durchwässert von den liberalen Ansichten und Redensarten, wie man sie in Oesterreich allerorts so reichlich antrifft, als einst die Frösche in Egypten, so daß das ganze Land davon stinkt. So wißbegierig er auch war, so schwer wollte er irgend ein Dogma seiner neuen Staats- und Kirchenweisheit aufgeben; hingegen sprach er seine Ueberzeugung aus, wie die Leute vornen am Rhein höchst gescheidte und gebildete Leute seien, die man gar nicht vergleichen dürfe mit dem dummen Volk, wozu er gehöre. Ich hörte dieses mit äußerlicher Geduld und innerlichem Hohn an.

Ich war im Dom in einer erhöhten Halle, wo ich das ganze Volk übersah; der Domprediger redete in ganz abstrakten Ausdrücken mit vielen Tautologien über ganz allgemeine Wahrheiten, die fast jeder im Voraus weiß. Es wäre kaum möglich gewesen, in derselben Zeit weniger zu sagen, als dieser Prediger sagte. Es dauerte mich das Volk, welches den Dom erfüllte und noch mehr die herrliche Gelegenheit, so vielem hörwilligen Volke an und in die Seele mit Macht zu sprechen. Das wäre für den, der tüchtig im Christenthum und Sprechen ist, eine solche hohe Lust, Tausende von Seelen aufzuwühlen und Lust-Gefühl und Thatenlust in sie einzuströmen: wie es dem Virtuos eine Lust ist, wenn er eine große prächtige Orgel findet, wo er den ganzen Reichthum seiner innern Musik in den gewaltigen Orgeltönen austoben kann. In dem musikalischen Amt sang die Diskantstimme mit wunderbarer Kraft, ja mit Leidenschaftlichkeit, einmal kam es mir vor, wie wenn die Stimme selbst eine lebendige Seele wäre und in der Höhe der Kirche dem Altar entgegenschwebte, und im Namen des ganzen Volks ein Begrüßen und Benedeien Gottes vollführte, gewissermaßen einen heiligen Tanz, ein Weihrauchstreuen mit der Stimme vollführte. — Zwischen der Epistel und dem Evange-

linm wurde ein wunderlieblicher Sang mit Orgelbegleitung aufgeführt, so sanft und süß und tröstlich. Die Zwischenspiele der Orgel kamen mir in solcher untadeligen Vollkommenheit vor, wie ein Naturprodukt, so daß man sich ohne Schaden auch nicht einmal die geringste Abänderung denken könnte.

Nach der bischöflichen Tafel ging ich mit R. über die Donau spaziren und beschaute in heißem Sonnenschein noch einmal von einer andern Seite die schöne Gegend. Abends ließ ich mich in meinem Gasthof auf der Terrasse mit einem Offizier in ein Gespräch ein. Hier lernte ich zum erstenmal das anziehende Wesen österreichischer Offiziere kennen, diese edle Einfachheit, welche im Gespräch weiter nichts vorkehrt als den Menschen und den Mann, diese ruhige Verständigkeit, welche in gesundem Urtheil über alles Wissenswerthe sich ausspricht, diese herzliche Höflichkeit, welche ohne Rücksicht des Standes jedem Gebildeten erwiesen wird, sobald auch nur eine flüchtige Bekanntschaft angeknüpft ist. Wie so oft trifft man bei Offizieren anderer Landschaften den schroffesten Standesdünkel verbunden mit kümmerlicher Bornirtheit, die nur von Pferden, Hunden, Mädchen, Jagden und Lustpartieen zu sprechen weiß. Von allen diesen hohen Dingen, um welche sich Denken und Leben so mancher unserer Helden dreht, habe ich nie österreichische Offiziere sprechen hören, so oft ich auch mit ihnen redete oder ihrer Unterhaltung zuhörte. Später kam noch Dr. S., um mir Abschiedsbesuch zu machen. Wir saßen auf der schönen Terrasse des Hauses, unter uns die Donau, gegenüber das nahe Gebirg mit Schloß und Häusern geschmückt, und nah und fern das sonntägliche Wandeln der Stadt- und Landleute. So blieben wir denn da sitzen bis in die späteste Nacht in angenehmen Gesprächen; und in wechselseitigem Erzählen und Erfragen wurde die freundschaftliche Zuneigung, welche gestern zu keimen angefangen hatte, viel größer und gedieh zum Versprechen, einander zu schreiben; sodann herzlicher Abschied.

Als ich in aller Frühe auf dem Bahnhof mich eingefunden und mir der Hausknecht noch sehr freundlich Glück gewünscht hatte, kam Dr. S. noch einmal, um mir Lebewohl zu sagen. Die Fahrt auf der Pferdeisenbahn war viel langsamer,

als mit einem gewöhnlichen Eilwagen. Die Gesellschaft im Wagen führte ziemlich hitzig ein Industriegespräch, das ich ungefähr mit derselben Stimmung anhörte, mit welcher ein Kaufmann oder Fabrikant ein Philologengespräch anhören mag. Und wenn ich mich besinne, was mir am abgeschmacktesten anzuhören ist, so wird es ungefähr auf die drei Dinge hinauskommen: 1. alles Gespräch, welches Frauenzimmer von Freiburger Bildung unter einander führen. 2. Offiziere niedern Ranges und aus unsern Provinzen, wenn sie über ihre Thierangelegenheiten sich unterhalten. 3. Reden über Industrie und Krämerartikel. Desto angenehmer und gesünder wurde die Unterhaltung, als Graf W., der genialste Fallstaff, der mir je vorgekommen, ein dicker kurzer Mann, bürgerlich behaglich gekleidet, ein gewaltiger Reaktionär, einstieg. Er hatte eine wahrhaft außerordentliche Suade mit kräftiger wohlklingender Stimme; kein Mensch konnte bei ihm zu Wort kommen, so sprudelten unaufhörlich seine derben und zugleich äußerst gescheidten Reden hervor, dazwischen ein reichlicher Schaum origineller grotesker Gespässe. Vorher war auch ein Offizier in Civilkleidung eingestiegen, der dem Grafen ebenbürtig an Verstand, Welt, Redegewandtheit und heller Stimme, tapfer seinen mehr liberalen Conservatismus durchfocht gegen den Anhänger des Metternich und des „grünen Mannes“, von dem der Graf hofft, daß er unter gewissen Umständen mit einigen hunderttausend Grünen dreinfahren werde. Es war eine wahre Lust, diese kräftigen Männer mit ihrem tüchtigen Verstand und ihren wohlklingenden Stimmen in raschem Uebersprudeln und doch ganz zornlos einen Redezweikampf aufführen zu hören. Endlich mahnte der Offizier, die Politik fahren zu lassen, da die Natur immer herrlicher sich aufthat, und er deßhalb diese Reise mache, um auf einige Zeit im Genuß der Natur von den Quälereien der Geschäfte und der Politik zu gesunden.

Es zeigte sich der ungeheure Traunstein, kam immer näher, bis wir in Gmünden das Ende der Bahn und den Anfang des Traunsees erreicht hatten. Zuerst ging ich mit meinen Bahngefährten das Städtchen hinauf in das Wirthshaus zum

goldenen Brunnen, wo ich mir Rath schlagen ließ, welchen Weg ich passiren müsse.

Hier zeigte sich Graf W. erst in dem vollsten Glanze seiner Fallstafflaune. In den wunderlichsten Ausdrücken klagte, schalt, lobte und dankte er fortwährend, je nachdem Speise und Trank ihm zusagte. Die Kellnerin nannte er nur: „lieber Bruder", küßte ihr einmal die Hand, als die Portion ihm zusagte — so oft sie oder sonst Jemand ihm einen kleinen Dienst that, womit er zufrieden war, war sein Wunsch: du sollst 50 Jahr leben, du sollst 4 Jahre gesund bleiben — mir dankte er einmal mit den Worten: ich küsse ihnen das Herz. Sein Mund stand aber niemals nur einige Minuten still. Er forderte gleich beim Beginn des Essens zwei halbmäßige Gläser auf einmal, damit das Mädchen nicht zweimal laufen müsse; und da sie nur eines brachte, soff er es gierig aus und rief nach dem andern, wie wenn er schnell einen Brand löschen müßte. Auf dem Dampfboot führte er eine Flasche Kümmelbranntwein mit sich, die er uns mit aller Gewalt aufdrang, daraus zu trinken. Er stieg aber in Ebensee nicht aus, sondern fuhr sogleich mit dem Dampfboot nach Gmünden zurück. Da wir uns verabschieden wollten, streckte er uns statt der Hand mit komischer Zärtlichkeit seine Schnapsflasche entgegen, daß wir als Zeichen der Freundschaft noch Bescheid daraus thun möchten. Die ganze Wirthschaft wie alle Gäste wurden fortwährend in den Zustand der Fröhlichkeit und des Lachens durch diese Originalnatur versetzt. Ich fühlte mich neben ihm wie eine lose Schlingpflanze gegen einen Eichbaum in Bezug auf Kraft und Entschiedenheit seines Wesens und seiner Urtheile. Was mir aber bei all seinem Ueberschäumen von wildem Witz und seiner derben Sinnlichkeit darin auffiel, bestand darin, daß auch niemals im Geringsten eine unkeusche Anspielung vorkam, wozu Spaßmacher doch so gern ihre Zuflucht nehmen, indem bei der Erbärmlichkeit unseres Männergeschlechtes nichts sicherer ihr Lachen erregt, als unzüchtige Späße, wie jeder Roman und Schauspiel eine Liebschaft vormalen muß, um das schwammige Herz unserer Generation in süßliche Emotion zu bringen.

Noch steht die dortige Wirthschaft in liebem Andenken bei mir. Es war Alles, Wirthsleute, Stube, Bewirthung so behaglich und heimlich, wie es nur in einem wohlhabenden Bürgerhaus gefunden werden kann. Die Freundlichkeit der Leute zeigte sich auch in den sehr mäßigen Preisen.

Dann ging ich zum See hinab, um auf dem Dampfboot abzufahren. Ich hatte noch Zeit mich ein wenig umzusehen. Das Städtchen ist alt und in selbstständiger Weise gebaut; man heißt es im Landesrevier das deutsche Triest, weil es auch so im Schooß von Hochgebirg und am schmalen, schnell aufsteigenden Seeufer hingestreut ist. Am Wasser wurden die schweren Salzblöcke geladen, wie sie aus den Bergwerken dort zu Land hervorgeholt und behauen werden.[1]) Die Generation des Städtchens besonders zu fixiren, war Zeit zu kurz und Zerstreutheit zu vorherrschend.

Die Schiffsbesitzer müssen schweren Schaden leiden unter den wenigen Passagieren; klüglicher Weise haben sie nur einerlei Platz angeordnet und die Person des Conduktcurs und des lächerlichen „Schiffskapitäns", wie sich auf andern Booten irgend ein Schnauzermann tituliren und bezahlen läßt, in einer einzigen vereinigt. Die Fahrt auf dem See mußte ich viel mit einer neuen Bekanntschaft, einem Linzer Geistlichen, Namens G., reden, und verlor dadurch die anhaltend sinnige Betrachtung, wie sie einem solchen Reichthum von seltenen Ansichten gebührt, an welchen die kurze Fahrt vorüber eilt. Aber auch das Wenige, was mitten im Gespräch in Aug und Seele drang, brachte mich zum Wunsch und Aeußerung, wochenlang an diesem See weilen zu können, um all seine mannigfaltige Herrlichkeit, seinen Ernst und seine Lieblichkeit in langsamen Zügen einzusaugen. Interessanter als die Weisung, wie die Physiognomie Ludwigs XVI. durch den Traunstein repräsentirt wurde, war mir eine andere Mittheilung G's., nämlich eine Volkssage, die an einem alten auf einen in den See ragenden Felsen gebauten Kloster hängen geblieben ist. Auf der andern

---

[1]) Es ist gegossenes und früher gesottenes, aus den Salzkammern in Masse herausgezogenes Salz, kein Steinsalz.

Seite des See's habe ein Ritter gewohnt, welcher mit einer Nonne des Klosters in Liebschaft gelebt habe. Sie habe ihm Nachts durch Zeichen mit dem Lichte die günstige Zeit bemerklich gemacht, worauf er dann jedesmal über den See zu ihr geschwommen sei. Einmal aber sei während seines Schwimmens ein heftiges Gewitter und Sturm ausgebrochen und er sei ertrunken; die Wellen hätten ihn sodann an das Klosterufer geworfen. Als dieses die Nonne ersehen, daß ihr Buhle todt, habe sie sich in den See gestürzt ꝛc. — Die Traunstein-Curiosität ist mehr für den Engländer, die romantische Sage mehr für den Deutschen.

In Ebensee, wo wir landeten, bat mich ein Salzburger Retourkutscher, mit ihm, statt mit dem Stellwagen, um denselben Preis zu fahren, damit er bei der schlechten Zeit doch auch etwas verdiene. Ich nahm es an, desgleichen G. und ein Vergnügungsreisender aus Schlesien. Ich setzte mich zum Kutscher auf den Bock; er redete viel, und ich verstand wenig, denn sein Dialekt und noch mehr die eigenthümliche Betonung war mir allzufremd. So traf ich es nun bis nach Illyrien, so daß ich mich zuweilen scheute, Jemanden etwas zu fragen, in der Voraussicht, daß ich wenig oder nichts verstehen werde. In der Radstädter Post hörte ich mit Aufmerksamkeit dem lauten Gespräch des Wirthes mit einem reichen Bauern zu, und habe vielleicht von dem Ganzen nicht einen einzigen Satz verstanden. Vieles ist offenbar ganz die deutsche Sprache der ältesten Zeit, so wenig e und so viele Vocale der vollen Betonung hat ihre Sprachweise, so wird z. B. jetzt noch boar statt Bayer gesprochen, und eine genaue Untersuchung würde vielleicht zeigen, daß die Volkssprache in manchen Provinzen Oesterreichs in einer sehr nahen Verwandtschaft mit der Sprache des Nibelungenliedes bis jetzt stehen geblieben ist.

Von Ebensee bis Ischl etwa 4 oder 5 Stunden windet sich die Straße in einem engen Thale dahin, und theilt die Tiefe mit dem Traunfluß. Auf beiden Seiten steigen fast rechtwinklig mit der Ebene hohe Berge auf in Fels und Wald gekleidet. Ihre Häupter waren in Wolken gehüllt und nicht zu ersehen, und ein wilder Wind brauste durch das Thal, und

hielt ein tosendes Duett mit der Traun, die am Felsgestein ihr Harfenspiel schlug. Und ich bin wohl der Einzige gewesen, welcher die Musik aus diesem Naturconcert herausgehört hat, denn mein Kutscher dachte wahrscheinlich an den Verdruß, den ihm frühere Passagiere aus Preußen durch ihr unaufhörliches Nörgeln angethan, und den er mir mit noch ungetheiltem Schmerz erzählt hatte, und die Zwei im Wagen drin conversirten über Weltlage u. dgl.

In Ischl angekommen machte ich erst Bekanntschaft mit dem Schlesier, da es Nacht war und ich nichts Besseres zu thun wußte. Es war ein tüchtig gebildeter und nicht unreligiöser Herr; aber er hatte eine höchst widerwärtige singende Declamation an sich, die mir süßlichen Ekel verursachte. Ich weiß nicht, ob dieses individuell ihm eigen war, oder ob das in Aufklärerei verwässerte Schlesien allgemein so singt. Später machten wir uns an einen benachbarten Tisch zu einigen Studenten, die mir ihrem Benehmen und Reden nach gesunde, tüchtige Leute schienen; sie trieben sich auch im Gebirg herum, in Liebe zur Natur, und waren mir Veranlassung zur Reiserichtung der nächsten Tage.

September 12.

Ich hatte schon vorläufigen Widerwillen gegen dieses Ischl, weil ich gehört hatte, daß es ein Sammelplatz der vornehmsten Welt sei und man nirgends durch die Etikette und durch die Wirthe ärger geschnürt werde. Es scheint auch die ganze Häßlichkeit der raffinirten Bäder an sich zu tragen, wo sich die vornehme Welt in schöner Natur sammelt, nicht um diese zu genießen, sondern um an kunstgerechten Wirthstafeln in festlichem Ornat ihrem Bauch täglich Hochämter abzuhalten. Nirgends aber sehe ich diese unnatürliche Vornehmthuerei mit grimmigerem Abscheu an, als wo die Natur besonders groß und herrlich da steht. Diese scheint mir entweiht und befleckt, wo geputzte Barone und seidene Madonnen einherkutschiren, wie eine reine Jungfrau verunehrt wird durch die Blicke eines Wüstlings. Und da mir in wilder Gebirgsnatur bei Ischl

ein Lakai mit zwei feisten Kutschenpferden begegnete, war mir diese Erscheinung ungefähr so lieblich, wie wenn Jemand, der sich eine Milchsuppe schmecken läßt, plötzlich sieht, daß eine Kröte ihr dreieckiges Haupt daraus hervorstreckt. Solche glasirte Menschen gehören nur in große Städte, und wenn sie an die Luft wollen, in steife Alleen und auf staubige Landstraßen, aber nicht in das Heiligthum der Natur, wofür ihr lackirtes Herz gewöhnlich kein Gefühl mehr hat, wenn sie auch mit „superb, colossal, grandios“ um sich werfen. Nirgends bekomme ich so sehr Anwandlungen von heftigem Communismus, selbst gegen mich, als wenn ich reiche Modepuppen mit ihrer Abgeschmacktheit die schönsten Gegenden verunreinigen sehe.

Ich ging, ohne mir Ischl angesehen zu haben, nachdem mein Gepäck nach Radstadt adressirt auf die Post abgegeben war, zu Fuß fort. Der Hausknecht, dem ich etwa 15 kr. Trinkgeld gab, machte in Folge der Cultur ein unzufriedenes Gesicht dazu und dankte kaum. Auf dem Wege zeigte sich nun mein Gewissen sehr wunderlich; es nahm die Partei des Hausknechts und quälte mich fast eine Stunde lang darüber, daß ich den Hausknecht unzufrieden gelassen habe; er habe mir doch das und das gethan und Andern, die mir weniger gethan haben, sei ich viel freigebiger gewesen. Meine Vernunft suchte der lächerlichen Plage zuletzt damit ein Ende zu machen, daß sie mir insinuirte: warum ich mir denn nicht auch darüber Skrupel mache, daß ich Gott das Schuldige nicht leiste und er gewiß mit mehr Recht über mich unzufrieden sein müsse als der Hausknecht. — Aber so kann auch in der Seelenwelt ein Floh oder eine Mücke einem mehr zusetzen als ein ernsthaftes Begegniß.

Da ich nun so in's tiefe Gebirg fortwanderte, begegnete mir allmählig nur gröberes Volk, wie es dahin gehört; einmal sah ich eine Bauersfrau, die im Gehen ihre Pfeife rauchte. Einmal kam ich, wo das Gewässer unter hohen schroffen Felsbergen daher schäumte, an einen Hausgarten mit Wirthschaftsapparat. Ich legte hier an, um Bier zu trinken; die Person, welche aufstellte, meinte, diese Umgebung, welche mir da gefalle, sei nicht schön; da sei es schön, wo das Land eben sich

hinausstrecke. Sie zeigte, daß sie in der Welt schon sich umgesehen habe, indem sie mir bis in's Illyrische hinein Weg und Steg anzugeben wußte, die ich einschlagen müßte (und vorläufig sagte, daß Baden an der Grenze von Frankreich liege). Auch war ihre Aussprache viel gemeinverständlicher als sonst in der Gegend üblich ist; und es wundert mich nachträglich, was sie schon für Lebensläufe durchgemacht habe.

Nachdem ich ein vagabundirendes Handwerksbürschlein mit meiner Karte zurechtgewiesen hatte, dann selbst eine namhafte Strecke aus Fragfaulheit irregegangen war, und mehrmals von dem Ungeziefer, welches alle vornehme Welt auf mehrere Stunden im Umkreis erzeugt, von Bettlern angefallen worden, führte mich die Straße einen sehr hohen und weiten Berg hinauf, ich weiß nicht, ob es der Sarstein ist. Im Zurückschauen sah ich tief unten einen See, von Fels und Wald umgeben; dann ging es immer weiter hinauf, zuweilen begrüßt von einem Wegmacher, oder von Buben mit hübschen Federhüten, zuweilen weithin ganz einsam nur Tannenwald um mich und Himmel über mir. — Da ich stundenlang so gegangen, wurde es Mittag und Nachmittag, ohne daß mein Magen hievon die gewöhnliche offizielle Nachricht erhielt. Anzukehren war nirgends und so entstand eine fühlbare Nahrungslosigkeit; ich reflektirte nun wieder über den Effekt, der deshalb ein anderer war, als auf dem Donauschiff, weil hier noch anhaltende körperliche Anstrengung gründlicher alle Nahrung und Kraft aufzehrte. Ich fühlte deutlich, wie der leibliche Stoffentzug fleischlich zahm und muthlos mache, und eine äußerst nüchterne, fast bange Anschauung des Lebens aufkommen lasse. Die Armseligkeit des ganzen Wesens stellt sich hager und knochig dem Selbstbewußtsein vor den Blick. Sobald dann gegessen und getrunken wird, so macht das Getränk eine Wirkung, wie wenn Wasser auf gebrannten Kalk gegossen wird; es kocht alsbald im Innern Behagen und mancherlei neue und angenehme Gedanken steigen spielend, wie Dampfwölkchen, in die Höhe. Dieses ist freilich eine fast noch armseligere und demüthigendere Erscheinung, daß die scheinbar schönsten Gedanken auf so materiellem Mist aufschießen, als

daß es im Fasten so öd und kahl innerlich aussieht. Freilich ist es mit den Gedanken zuletzt, wie mit dem Menschen selbst; Gott bildete ihn aus Koth. Ist nun der Stamm von so niederer Herkunft, so kann das Blätterwerk der Gedanken nicht blos ätherisch aus Luft und Sonnenschein gewoben werden.

Abends kam ich endlich nach Aussee und wählte als Gasthaus die Post. Da es mir hier nicht behagen wollte, machte ich mich noch auf zum Grundelsee. Der Weg, welchen man mir am Ende des Städtchens mit vieler Freundlichkeit erklärte, führte durch ein nicht dichtes, sondern von Felsengruppen und Grasplätzen unterbrochenes Tannenwäldchen; dazwischen öffnete sich zuweilen sehr anmuthig die Aussicht zum Gebirg jenseits des schmalen Thales. Als ich das anmuthige Sträßchen wohlig dahinging und statt des zimpferlichen Claviers das Rauschen des Felsenbaches und den Klang der Kuhschellen von weidendem Vieh hörte, und Berg und Wald um mich sah: sprang rasch ein Hirtenknabe von etwa 8 Jahren, der im Wald hütete, auf mich zu, als hätte er einen guten Fund gemacht, faßte meinen Arm und küßte ihn, und kehrte eben so schnell zurück. Die Erscheinung und der Gruß von einem solchen in seiner reinen Natur belassenen Kinde hat etwas englisches an sich und ist doch wahrhaft menschlich. Denn in keinem Wesen auf Erden einigt sich so friedsam und schön Natur und Geist, als in einem Kinde von diesem Alter und von armen Christenältern. Der hohen Schönheit der Gestaltung und des Auges, wie sie in solchen Gegenden so oft an den Kindern zu sehen ist, entspricht Armuth, Demuth und Frömmigkeit ihrer unschuldigen Christenseelen. Später wird so Vieles anders, Natur und Geist verlieren meist miteinander an Qualität, was sie an Ausdehnung gewinnen. — Ein Vögelein in der Hecke an meinem Weg rief so lieblich mit lockendem Ton, daß mich unwillkührlich die Frage anwandelte: was willst du?

Als ich an den See kam, stand da ein neues etwas modisch aussehendes Wirthshaus; obschon es schon stark abendte, wollte ich doch nicht hinein, weil ich Herrenleute auf der Altane sah. Ich ging daher einen schmalen Weg, der sich zwischen dem See und den Felsbergen oft waldig durchdrängt,

hinauf; auf Befragen sagte mir ein Mädchen, daß zwar eine Stunde oben am See ein Bierhaus sei, wollte aber nicht rathen, dort zu übernachten. Ich hieß mich dennoch gehen, das Wasser und die Berge zogen magnetisch fort und fort zu sich hinein. Es war mir an diesem See, wie wenn seine Nähe Alles, was sich innerlich unruhig oder wohlthuend regt, ausgliche und zur milden Ruhe brächte durch stille Sympathie der Seele mit dem Wasser. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne brachen sich noch durch die Wolken eine Oeffnung, und rötheten stellenweis die felsigen Bergrippen, wie sie in einsamer Höhe über den See sich erheben und herunterschauen; andere Stellen versanken früher mit ihrem Gestein und Tannenwald in's Dunkel der nahenden Dämmerung. Ich ging und schaute fast träumerisch dahin, und es hob sich aus meinem Innern der Gedanke: wenn Gott nichts geschaffen hätte als diesen See, diese Berge, diesen Abend, dieses Rauschen des Windes in den Tannen, dieses Rauschen der Wellen im Gestein, und diesen Himmel darüber, wie groß und herrlich!

Es dämmerte tiefer in die Nacht hinüber, und auf dem See erhob sich ein Wellenrauschen wachsend mit dem Dunkel. Endlich kam ich zu dem einsamen Haus am See. Ein barfußes Weib stellte die Wirthin vor, vernahm aber meine Anfrage, ob ich hier übernachten könne, mit ähnlicher Unerfreutheit, als wenn ein Handwerksbursche einem Hotelwirth dergleichen Ansinnen macht, freilich aus umgekehrtem Grund. Da sie jedoch gestand, Gastkammer nebst Ausstattung zu haben, so wurden wir einig, daß ich bleibe. Sie setzte mir ein Bier vor, dessen Unterschied von Pottaschlauge ohne Scharfsinn und Chemie nicht aufzufinden war; der Laib Brod konnte erst nach wechselseitigen und wiederholten Versuchen und erst nachdem ein zweites Messer angesetzt war, dahin gebracht werden, einiges von seiner Substanz zur Nahrung abzulassen. Sie versprach mir nun aus Abgang allen andern Speisevorrathes einen „Eierschmarren“ zuzubereiten, was in einer vom Haus mehrere Schritte entfernten backofenartigen Küche geschah. Gegen mein Vermuthen war auch Unschlittlicht vorhanden, jedoch nicht viel dicker als ein starker Gänsekiel. Der Eierschmarren

war viel zu gut bereitet, er träufelte von Anken, so daß ich nicht viel davon essen konnte, und ich begehrte in das Schlafgemach zu gehen. Dieses war eine ziemlich neu vertäfelte Kammer mit Fenster, gleich an Umfang und Form einer mittleren Fensterscheibe; es waren ferner in reichlicher Anzahl Deckelgläser daselbst aufgestellt, der Sonntagshut des Mannes, der mir aber nie zu Gesicht kam; und mein altes Erbauungsbuch, das geistliche A b c, eines der ersten Bücher, das ich in meiner Jugend bei meinem Vetter fand und las, lag verlassen auf dem Ofen. Da ich auch Wasser begehrte zum Trinken und Waschen für den andern Tag, wurde mir solches in einem Bierglas gebracht, womit, um nicht gar zu lästig zu werden, ich mich zufrieden gab. — Endlich stieg ich nicht ohne Resignation in das große Bett, welches die Gestalt eines Gutwagens hatte. Es rauschte mächtig, da es meine Schwere inne wurde, und gab hiedurch zu erkennen, daß sein Eingeweide nächst mir aus reinem Heu, Schilf oder Stroh bestand.

September 13.

Als ich in der Frühe aufwachte, fand ich es so behaglich in meinem Lager, daß ich daran dachte, ob ich mir zu Haus nicht von demselben Material eines verschaffen wolle. Ich freute mich überhaupt, auch einmal wieder in ganz ungeschlachter Wirthschaft eine Nacht zugebracht zu haben, weil ich mehr Neigung habe, überflüssige Bequemlichkeiten zu beseitigen, als Luxus darin zu treiben. Da ich nun meine Wirthin bezahlen wollte, forderte sie siebenzehn Kreuzer, und da ich ihr einige Kreuzer ließ, die sie mir herauszugeben hätte, ergriff sie meine Hand, küßte sie und sagte: Vergelts Gott!

Ich setzte nun in aller Frühe meinen gestrigen Gang fort. Gestern schon und heute wieder kam ich zuweilen an Bildstöckchen, auf denen recht gut Unglücksfälle von nahen Felsen oder in dem See gemalt und erzählt sind; oft ist die Bitte zugefügt, für den Verunglückten ein Vaterunser zu beten; regelmäßig ist über dem Kopf des in den Tod Stürzenden ein kleines Kreuz gemalt, und wo am Ende des Sees auf einer

solchen Bildertafel dargestellt wird, wie ein Kind im Wasser ertrinkt, schwebt über demselben ein Engel mit einem Kranz. Es war mir auffallend, was solche Felsenseen von den Anwohnern so manches Todesopfer fordern, wie wenn die Natur, je schöner sie sich zeigt, desto gefährlicher werde. — Die Menschen an diesem See sind größtentheils sehr schön und edel gestaltet, vergleichbar den Platanen, die in dieser Gegend so reichlich wachsen. Aber ihr Sprechen kam mir vor theilweise als ein Quaken, theilweise als ein Singen mit zugepreßten Lippen, und es verursachte mir die wechselseitige Sprachunverständlichkeit ein wehthuendes Kältegefühl.

Nachdem ich das Ende des Grundelsees erreicht hatte, mußte ich noch eine halbe Stunde gehen, um an den von Fremden selten besuchten und von meiner Specialkarte nicht genannten Duplisee zu kommen. An seinem Beginn hört alle Möglichkeit auf, weiter zu gehen, so unmittelbar und schroff steigen die Bergwände auf beiden Seiten aus dem Wasser empor. Ich setzte mich auf eine kleine Anhöhe und schaute hinein. Mein Inneres mühte sich ab, für die unbeschreibliche Schwermuth, den fast schrecklichen Ernst dieser Ansicht einen Ausdruck zu finden, und sich im Ausdruck selbst gewissermaßen Erleichterung zu verschaffen — und ich fand keinen, der mir genügte. Der See im tiefen Schooß dieser schwarzen Felsenwände kam mir vor wie Donner, wie ein stehengebliebenes versteinertes Ungewitter, wenn es kohlschwarz und fürchterlich am Horizont aufsteigt. Und wenn man länger in diesen düstern Felsentempel mit seinem Wasserabgrund schaut, so vergißt man fast, daß man noch ein lebendiger Mensch ist; man wähnt sich schon abgeschieden von der Welt, eine Seele im Scheol, ohne Freund und ohne Leid, ohne Erinnerung und ohne weiteres Hoffen. — Nur nahe beim Ufer, wo ich saß, dämmerte noch ein Schatten aus der bekannten Welt hervor, es spiegelte sich dunkel in der Nacht des Sees der Berg mit seinem schwarzen Kamm von Tannenwipfeln und wogte in dem Wellenspiel.

Ich kehrte nun nach dem Grundelsee zurück, um längs seiner anderen Seite nach Aussee zu wandern. Mein Gang wurde immer irrer und verworrener, alle Wege gingen, selbst

wo Häuser sich zeigten, aus; nasse Wiesen, Bäche, Sümpfe, Felsgestein und Wald und Nüchternheit seit gestern verbitterten meinen Füßen ihr Geschäft. In dieser Noth begegnete ich rechtzeitig einem schönen Burschen, den ich um den Weg frug, und da ich dessen Weite und Gefährlichkeit aus seinem fremdartigen Lautiren errathen hatte, verstand er sich auf mein Begehren dazu, mich um den bösen Berg herum zu schiffen. Er mußte lang um den Schlüssel zur Kette eines Kahnes suchen, und führte mich endlich mit einem andern vornehmern Burschen — denn dieser war mit Schuhen bekleidet — davon. Als ich beim Aussteigen um die Schuldigkeit fragte, sagte mir der Bursche mit den Lederschuhen, er habe noch nie um Geld Jemand daher gefahren: ich gab nun gerade so viel, als dem Hausknecht in Ischl, nicht ganz ohne Zweifel, ob es genug sei. Sichtlich überrascht von der Größe dieser Summe, küßten mir beide Burschen die Hand und wünschten mir herzlich: „Vergelt's Gott tausendmal und glückliche Reise!"

Da ich nun den vermeintlich kurzen Weg bis zum Erzherzog-Johann-Wirthshaus einschlagen wollte, so war derselbe keineswegs unverfänglich; mit einiger Gefahr und vieler Mühe mußte ich an den Bergabhängen über dem Wasser dahinklettern und konnte daraus mir ein Bild construiren, was mir erst der gröbere Berg für Unbilden bereitet hätte, den ich umschifft habe und von dessen Sturzgefahren selbst der Bergbube bedenklich sprach. In dem Herrenwirthshaus fand ich noch einen rastirenden Reisenden auf der Bank sitzen, höchst langweilig Geographie studirend; ich sah ihm die Mühseligkeit an, welche er von seinen Vergnügungsreisen ausstand, und wie ihn namentlich die Einsamkeit elendig quälte. Der Kaffee, den ich begehrte, wurde in einem Gefäß aufgetragen, welches zu einem Kinderspiel groß genug war, aber nicht für die Wünsche meines Magens. Hingegen war die Forderung dafür ganz einem Industriewirthshaus gemäß.

Nun ging ich längs des Baches wieder nach Aussee, eine Stunde des lieblichsten Weges, den man sich nur denken mag, und wie bei dem Hinweg gestern, so kamen mir auch während des Herweges sehr freundliche Gedanken und An-

muthungen. Im Städtchen kehrte ich nirgends an, als in der Kirche; sie ist ein würdiges Gotteshaus von schwerer Gothik, wie ich es auch in dem Bergort Hallstadt fand; die Wölbungen sind so massig, breit und etwas gedrückt, als läge die Schwere der furchtbaren Felsen dieser Umgebung auf ihnen und sie könnten sich deshalb nicht zum schlanken Wuchs erheben. In der Vorhalle am Eingang las ich einen gedruckten Aufruf an die Steiermärker zum Zuzug gegen den Einfall der Italiener. Während ich nun langsam durch den Ort ging und mich der erfragten Straße nach Hallstadt zuwendete, erblickte mich ein mit andern Kindern spielendes Mädchen und ergriff freundlich lächelnd meine Hand und küßte sie. Ich dankte ihm mit dem hier landesüblichen: „Grüß Gott".

Solche einfache Begegnisse, wie der Handkuß eines Kindes mir, dem Fremden geschenkt, erweckten jedesmal sanfte Freude in mir; und in dieser Freude schaute ich überhaupt zurück auf alles Liebe und Gute, was mir Gott dieser Tage und schon länger und von jeher zugewendet hat, und es gestaltete sich aus der Freude und dem Dankgefühl ein süßes Beten: „Laß doch all die Wohlthaten, die sich so reichlich in meiner Person angesammelt haben, verwandeln und aufbrechen als Liebe und Treue zu dir." — Freilich kam mir dann mitten in der Lust des Betens der demüthigende Gedanke: Sieh, dein Beten ist ungefähr dasselbe, was ein goldenes oder silbernes Crucifix, zierlich zum Schmuck verfertigt, eine Spielerei zum Vergnügen mit einer ernsten heiligen Sache. Und ich mußte ja dazu sagen, da wirklich meine Andacht ein hoher Genuß war — aber Gott ist größer, als unser Herz und unsere Hoffnung.

Das schöne geleisbreite Sträßchen zog sich Stunden lang in einem Wald von Nadelholz fort; von Zeit zu Zeit erinnerte ein Bild am Weg den Wanderer, seine Gedanken aufwärts zu richten. Wie öfters am Grundelsee, so fand ich auch hier zuweilen ein Bild, das dieser Gegend eigenthümlich anzugehören scheint. Es ist der leidende Christus in der Ruhe, eine eigene christlich-poetische Idee; der Herr erscheint hier mit allen Zeichen erlittener Qual, mit Dornenkrone und Schmachmantel,

und ruht aus vom schweren Schmerz; einsam und tief traurig sitzt er da, das kranke, edle Haupt in die Hand gestützt. Wenn der Christenmensch so alleinig durch den Wald geht und einem solchen Bild begegnet, ach das gibt ihm Antwort auf Manches, beschämt, beruhigt, belehrt ihn oft mehr als ein ganzer Jahrgang Predigten. Die Ruhe des schmerzenreichen Heilandes stört mit stiller Gewalt die Ruhe des leichtsinnigen Sünders. Alles gesunde kräftige Bergvolk hat am meisten unter allen Menschen Sinn für Poesie und Christenthum, eben weil Poesie und Christenthum das reinste spezifische Brod und Wein für Menschenseelen sind; darum sagt auch jene Darstellung: „der leidende Heiland in einsamer Ruhe", so sehr dem Steiermärker zu. Manchem Stadtchrist käme beim Anblick eines solchen Bildes die Reflexion und Beanstandung, daß von dieser Situation die Bibel nichts erzählt.

Dieser weite Waldgang bereitete mir einige der schönsten Stunden auf meiner Reise, so still und anmuthig war es von Aussen und von Innen. Auf einmal öffnete sich eine Waldseite und ich sah, was ich nicht wußte, daß ich auf hoher Höhe gehe; und unter und über mir klaffte eine ungeheuere Felsenwand hinauf zu den Wolken und hinunter zu einem fast unterirdischen Bach, dessen Schäumen und Getös in Folge des ungleichen Wettlaufs zu Aug und Ohr einem wie auseinandergegangen und zerrüttet vorkam. Dann stieg das Sträßchen schnell und steil hinab zur Bach- und Seetiefe. — Ein Spielmann mit der Zither, in Lederfutteral eingethan, lag am Weg. Allmählig kamen auch sonst Leute und Häuser; und als ich zum See kam, wurde ich alsbald von einem Fenster herab angefragt, ob ich nicht überfahren wolle. Mutter und Tochter ergriffen das Ruder, nachdem sie ein Kind, das schon hiefür abgerichtet zu sein schien, auf dem Boden des Nachens untergebracht hatten. Das Wellenrauschen und der Ruderschlag glichen in Regelmäßigkeit und Verhältniß dem Puls und Athemzug eines Menschen. Ich schaute kalt zu der Stadt, wie sie an schmalem Ufer und an Felsterrassen sich anklammert, und wie von hohem nackten Berg das lange weiße Band eines Wasserfalls herabhängt, indem es mich fror. An dem ver-

hältnißmäßig hohen Fahrpreis (24 kr.) und aus der Bettelgewandtheit zweier Cretinen und dem Umstand, daß meine Wirthschaft einen kleinen Knaben zum Kellner dressirt hatte, war abzunehmen, daß dieser Ort viel von kultivirter Welt betreten werde. Dieses hörte und sah ich dann eines Genauern bestättigt; es sollen fast alle Ischlgäste es für unerläßlich erachten, nach Hallstadt eine „Partie" zu machen. Und während ich im Gasthaus war, kamen zwei oder drei Norddeutsche von ganz ächter Sorte und führten ein sogenanntes Frauenzimmer mit sich. Der eine machte Scherz mit seinen langen Haaren und ergötzte damit das Frauenzimmer; der andere ließ sich Zwetschen kommen, tadelte aber ernstlich, daß man ihm einen Teller voll brachte, er habe nicht so viel verlangt. Wahrscheinlich haben sich die andern eine halbe Portion Kaffee mit einander bestellt, denn sie saßen am Tisch ohne Zwetschen oder ähnliche Erfrischungen und fuhren zu meiner Freude denselben Abend wieder fort.

Ich stieg an den Bergen und im Städtchen herum, machte Bekanntschaft mit einem Kohlenbrenner, wurde sehr viel begrüßt, sah, wie auf dem Dach eines der seltsam gebauten Häuser ein kleines Mädchen gleich einer Katze zu seinem Vergnügen herumlief: allein es wollte mir im Ort nicht behagen, woran hauptsächlich die Kälte, die bemerkte Cultur und die Zersetztheit der Gemeinde mit Calvinerthum Schuld gewesen sein mögen. Die herrlichen Berggestalten schienen mir dadurch profanirt, daß so viel Herrenvolk es besucht, und darum verließ mich alle Lust, genauer mich hier umzusehen, und ich entschloß mich, in aller Früh den andern Tag mit meinem unterdessen angeworbenen Führer abzufahren und über die Alpen nach Annaberg zu steigen.

Da ich Abends nach Haus kam, fand ich andere Gäste; dieweil ich aber Herrendialekt und zudem sächsischen vernahm, so war ich zu stolz, an ihren Tisch zu sitzen und ließ mir besonders decken. Der Eine brachte mir durch sein ganzes Wesen unwillkührlich das Hündlein Wakerlos aus Reineke Fuchs in lebhafte Erinnerung. Er und seine Stimme war so klein und dünn, daß es mir vorkam, er habe nicht einmal genug

Leib und Seele, um eine Mamsell daraus zu machen, er sei nur ein Extrakt von einem Schneider. Seine größte Sorgfalt war, die sp und st im Anfang der Wörter recht spitzig auszuschärfen, auch muß er nicht geringen Eindruck zu machen und Achtung einzuflößen gedacht haben, wenn er die g wie ch, und die eu wie oi ertönen lasse. Was aber den Inhalt seiner Rede betraf, so rühmte der Tropf mitten in der herrlichsten Natur, die Gott erschaffen hat, was die Stadt Dresden für eine wunderschöne Stadt sei, wohl die schönste, und wie herrlich ihre Lage. Ich war nahe daran, ihm in die Rede zu fahren; der Hochmuth ließ es mir aber nicht zu. Ich habe einmal in Betracht der sächsischen Schriftsteller und Deputirten gesagt, ein Sachse komme mir vor, wie ein Glas voll Wasser und ein wenig Schnaps drin; obiges Sächslein schien ein ganz unverfälschtes Muster, eine lebendige Allegorie von Sachsenthum.

Die Wirthsfrau hatte ein erschreckendes Gesicht; in Färbung und Abhagerung glich sie einem Leichnam, der, schon im Tod alt geworden, anfängt zu modern; das Schreckhafte wurde aber dadurch bewirkt, daß sie zugleich lebendig war. Das Leben in dieser Gestalt kam einem widernatürlich und darum gespensterhaft vor; man meinte, der Tod spreche mit einem, trage auf und bediene einen. Ich erfuhr später, daß das arme Weib erst vor Kurzem wiederholt von Blutsturz heimgesucht worden sei, und nun tiefkrank dennoch die Wirthschaft besorgen müsse, weil der Mann in Linz als Abgeordneter sei. Sie liegt wohl jetzt im Bett, oder gar schon im Sarg und Grab! Das Leben schien zu schwer verwundet, als daß sein erlöschender Docht noch angefacht werden möchte. Es ist doch etwas Furchtbares, die eiserne Nothwendigkeit des Todes ganz nahe auf sich zukommen zu sehen. In hoc signo vinces gilt aber auch in dieser Noth.

September 14.

In der Frühe fuhren mein Führer und ein Weib mich die halbstündige Strecke zur Gossamühle zum Anlanden, weil

Hallstadt in der Weise durch Hochgebirg und Wasser vom übrigen Land abgeschlossen ist, daß lediglich zu Schiff zu- und abgegangen werden kann. Wie am Grundelsee sind auch hier an überhängenden Felsen oder Bäumen religiöse Bilder angebracht zur Zierde des Sees und zur frommen Erinnerung für den Vorüberschiffenden.

Dann ging es in Waldgebirg hinein von schöner, aber nicht ungewöhnlicher Formation. Mein Führer, der professionsmäßig dieses Geschäft treibt und Product des Herrenzulaufs in diese Gegend ist, erzählte mir unter Anderm von den römischen Alterthümern, die man auf den Höhen um Hallstadt aufgefunden; kürzlich sei man auch auf ein Gerippe gestoßen mit römischen Abzeichen. Ich schwieg, um ihn auch zum Schweigen zu bringen, und meine Gedanken blieben an dem römischen Gerippe hängen. Es kam mir sein einstiges Leben in den Sinn, wie die innwohnende Seele auch mannigfaltig sich gefreut, sich betrübt, gehofft, gefürchtet, sich bemüht und Vieles erlebt habe: und wie nach christlicher Anschauung das ganze Leben leer und vergeblich gewesen sei. Und es fragte sich: wo ist jetzt die Seele zum Gerippe, und wie steht es mit ihr? Soll sie dafür büßen, daß sie zu früh in die Welt gekommen ist? Es würde eben die Dogmatik sehr gut thun, wenn sie nicht über Dinge richten wollte, worüber sie keinen höhern Auftrag hat, nutzlos und anmaßlich.

Wir kamen immer tiefer ins Gossauthal hinein; an der Angelegentlichkeit, womit mir mein Führer ein protestantisches Bethaus zeigte und bemerkte, bei dem neuen Gestalten der Dinge werde den Protestanten auch Thurm und Geläute gestattet werden müssen, war seine Confession abzusehen. Später bemerkte er auch, daß die Leute von Abtenau und in den Alpenhütten sehr gern Abends stundenlang mitsammen beten; er ginge deshalb auch früh ins Bett, so oft er bei Bauern übernachte, weil er nicht so lang beten könne.

Bei einem Schmied im Freien aßen und tranken wir, um dann die Edalme zu besteigen; er setzte vortreffliche Fische aus dem Gossausee auf, Schwarzreitern genannt. Als dieses Geschäft erledigt war, ging es an das Bergsteigen, ziemlich

steil, doch nicht allzu beschwerlich, wenige Stellen abgerechnet. Nach einigen Stunden ununterbrochenen Steigens kamen wir zu einer Alpenhütte, wo wir ankehrten. Das Weib darin saß am Feuer und quirlte etwas in einen Topf; sie war, wie auch das Weibervolk, welches mir am andern Tag begegnete, grauschwarz wie ein verrosteter Mannskerl, oder ihre Hütte, bar der letzten Schönheitsspur. Mit großer Bereitwilligkeit setzte sie mir Milch vor und wollte keine Bezahlung dafür annehmen. Da während meines Aufenthaltes ein altes Bettelweib kam, holte sie derselben unaufgefordert gleichfalls Milch und brockte ihr Brod hinein; ferner brachte sie ihr ein ansehnliches Stück Butter und noch etwas Eßbares, was ich aber nicht kannte, und that es ihr in ihren Bettelkorb.

Nach einigem Ausruhen gingen wir auf dem ungeheuer breiten Rücken der Edalme weiter; wie überall auf solchen Alpen war nirgends ein Ansatz von begangenem Weg zu erfinden. Mein Führer bat mich, ein wenig zu warten, indem er weiter unten im Wald, der nicht in unserer Richtung lag, einem Holzmacher seiner Bekanntschaft Bericht geben müsse. Er schärfte mir dringend ein, mich von meinem Standpunkt nicht weit zu entfernen, namentlich nicht nach einer Waldseite hinabzusteigen, damit ich nicht verloren gehe. Da ich nun allein war, stieg ich vollends auf die ganze Höhe der Alpe, und schaute in voller Ungestörtheit um mich. Gegen Osten, woher ich gekommen, stand ganz nahe der 10000 Fuß hohe Dachstein mit seinen Gletschern und ewigem Schnee, zuweilen von matten Sonnenstreifen berührt; daneben die ungeheuern Donnerkegel, die in ihren schneeversilberten Zacken von der Tiefe fast senkrecht aufsteigend bis in die Wolken, als wollten sie den Himmel durchbrechen, einer Weltorgel gleichen, wenn die Welt ein Tempel ist. Im Fußwinkel dieser Riesenberge waren wie grüne Drachen fast unheimlich die länglichen Gossaseen zu erblicken. Ringsumher aber sah ich von dieser Alpe einen wunderbaren Kreis gezogen von dem mannigfaltigsten Hochgebirg; die Häupter dieser Berge waren theils mit schwarzem Wald bedeckt, theils mit Schnee bestreut, theils in schroffen Felsen kahl emporgereckt. Da schauten herüber das Haidekhorn, die Modereck, das

Torstein-Gebirg, die Königswand, der Schwarzkogl und der Eiskogl. Aber von Straßen, Ortschaften, bebauten Feldern und Allem, was an Menschen erinnern könnte, war, eine einzige ferne Höhe etwa abgerechnet, keine Spur zu sehen. Es war nicht viel über Mittag, und dennoch war es fast bis zur Dämmerung düster; leichte Schneekügelchen wurden langsam und spärlich von der kalten Luftströmung umhergestreut. Zu meinen Füßen sah ich aber die Blumen, welche bei uns die ersten im Frühling sind, kümmerlich und frierend, im halben Aufblühen, an der Kälte wieder absterbend; ihr Frühling ragte krank in den kalten Schneeherbst hinein; nur die Alpenrose hatte Zeit gefunden, vor dem Erfrieren noch abzublühen. Und dazu die große unendliche Stille um mich — alles Denken an Standes- und Erdverhältnisse hatte sich zur tiefen Ruhe gelegt; ich fühlte mich nur noch als Mensch in einfacher großer Natur; und es überkam mich eine gegenstandslose Traurigkeit; die stille Schwermuth der ganzen Natur um mich durchdrang auch mich und umzog mein ganzes Gemüth.

Allmählig verging längere Zeit, als verabredet war, ohne daß mein Führer kam. Ich kehrte eine Strecke zurück, wo ich die Richtung übersehen konnte, in welcher er abgegangen war; auf mein Rufen und Pfeifen erfolgte aber keine Antwort. Nach langem rathlosen Warten stieg ich wieder auf die oberste Höhe des Berges und wendete mich nach einer anderen Richtung gegen eine waldige Bergwand; hier gab es auf mein Rufen laut Antwort, ich bemerkte aber in Kurzem, daß es ein Echo sei. Einen eigenen Versuch zu machen, die Berghöhe irgendwo hinabzusteigen, war nicht zu wagen, weil die Höhe der Berge zum Ab- und Aufsteigen einen halben Tag brauchte, ein Fehlgang daher zuviel an Zeit und Mühe aufgezehrt hätte. Dennoch ließ die melancholische Majestät der Natur um mich keine heftige Verdrießlichkeit oder Besorgniß in mir aufkommen. Da ich zuletzt unentschlossen und langsam dem Wald zuging, kam plötzlich mein Führer voll Angst und Schweiß aus dem Wald hervor. Er hatte schon in der Meinung, ich sei ungeachtet seiner Warnung in den Wald gegangen, dahin seine Richtung genommen und einen weiten Weg bis zur Höhe der nächsten

Berganschwellung gemacht. Wir waren wechselseitig zufrieden, uns wieder gefunden zu haben und fanden es nicht nöthig, einander mit Vorwürfen zu behelligen.

Nun mußte noch über einen weiten Höhensumpf, einen erstickten mißrathenen See auf übergelegten Tannenbäumen mit vorsichtigen Tendenzschritten geschwebt werden. Dann ging es rasch, zum Theil steil bergab, allmählig in Wiesenabhänge, zu eingezäunten Weiden und einfachten Höfen. Endlich sah man auch das Kirchlein von Annaberg und die zugehörigen Häuser. Im Wirthshaus konnte man keinen Wein haben, sondern nur Bier, welches in Betracht des damaligen kalten Himmelstriches kühler war, als nothwendig. Mein Führer, offenbar weniger befangen in der Wahl seiner Getränke, ließ sich ein ansehnliches Glas Kirschenwasser kommen, um sein Bier damit zu veredlen; ich ließ mich zwar bewegen, die Vortrefflichkeit genannten Getränkes anzuriechen, aber vom Trinken hielt mich trotz allem Zureden einheimischer Eigensinn und Vorurtheil ab. Wir verabschiedeten uns nun hier, da er noch bis zur Alpenhütte zurückkehren und dort übernachten wollte. Wir bezeugten einander unsere gegenseitige Zufriedenheit, er mir wahrscheinlich in Rückerinnerung an die Schwarzreitern vom Gossausee, womit ich ihn freigebig traktirte, obschon er sich selbst zu verköstigen hatte.

Die Wirthsstube, die Lage des Hauses, der Mangel an Wein und der Aufzug der Inwohner ließen mich vermuthen, daß ich auch dieses Mal wie am Grundelsee unausweichliche Gelegenheit bekommen werde, in Verzicht auf herrenmäßiges Nachtlager Ascese zu treiben: da mich aber das Mädchen auf das Zimmer führte und daselbst das Wachslicht anzündete, so sah ich hier die zierlichste Ausstattung, wie man sie eben nur auf dem Zimmer eines vornehmeren Frauenzimmers in größerer Stadt finden mag. Selbst eine kleine Krystallsammlung war zum Schmuck des Zimmers geschmackvoll aufgestellt; und auf meiner ganzen Reise, obschon ich in manchen Städten eines der vornehmsten Gastzimmer bekam, habe ich keines gesehen, das so nett, so mädchenhaft zierlich, und so absichtlich und reichlich auf das Vergnügen des Gastes angelegt war, als dieses.

Dessen unbeschadet fand ich das Bett etwas homöopathisch, indem die Decke so schmal war, daß sie mehr nur als Andeutung einer solchen gelten konnte, und von Seiten der lebendigen Inlage, wenn dieselbe nicht dünn wie ein Groschenseil ist, bedeutende Gewandtheit zur Herstellung und Erhaltung gleichmäßig vertheilter Temperatur erforderte.

Die Seltsamkeit obiger Erscheinung, das schmale Bett abgerechnet, erledigte sich damit, daß einige Grafen hier Jagd und weitläufigen Besitz haben und hiedurch die Wirthschaft Anlaß und Anleitung bekam, auch für vornehme Gäste überflüssig feine Beherbergung zuzurichten. Wahrscheinlich haben die Grafen selbst einige Zierrathen gesteuert und geordnet und in der wilden Bergwirthschaft auf diese Weise feenhafte Krystallgemächer hergezaubert.

Als ein Erzeugniß dieses Tages muß ich noch die klare Anschauung aufzeichnen, daß die Begegnisse und verschiedenen Gemüthszustände im Menschenleben ganz dieselbe Bedeutung haben, wie die Witterung in der Natur. Wie diese, wenn sie auch noch so günstig ist, auf einem Feld, das nicht von der Arbeit cultivirt ist, nichts hervorbringt als Unkraut und allenfalls Blumen, aus sich selbst aber kein Getreide im Feld erzeugt: so können Begegnisse und Gemüthszustände in einem Menschen, der kein lebendiges Christenthum in sich trägt, keine wahre Tugend fördern, eben weil sie nur das Gedeihen zu dem bringen, was schon vorhanden ist; sie können in einem Solchen nur das Unkraut der Sünde üppiger wuchern machen, oder auch manchem Geistesblümchen schöner Gedanken zum Aussprießen verhelfen.

September 15.

In der Frühe saßen zwei Forstleute in der Stube, welche auch ohne mein Wissen im Hause übernachtet hatten; sie riethen mir, bei diesem dicken Regen und schlechten Weg lieber zu Fuß zu gehen, als auf einem Fuhrwerk zu frieren und geschottelt zu werden. Demgemäß machte ich mich auf meinen nassen Weg, traf während seiner sechsstündigen Länge sehr wenig Menschen

an und die Angetroffenen schienen vom Regenwetter trübselig wie nasse Hühner. Da es die ganze Zeit, wo ich ging, keine 3 Minuten lang aufhörte zu regnen und zu schneien, so war es meinen Stiefeln nicht zu verdenken, daß sie allmälig die Näße durchließen, sowie auch mein handfester Regenschirm, in Linz gekauft, zuletzt nicht mehr im Stande war, mich mit seinen Flügeln zu schützen, und sonach von dem aufgefangenen Wasserüberfluß auch nach Innen an meinen Hut abgab. Nur meine gute Laune schien wasserdichter und hielt fast aus bis nach Radstadt, ohne abzulöschen. Dessen ungeachtet schien es mir ungebührlich, daß da zu Land jetzt schon die Berge und Hügel fast bis zur Straße herab sich mit Schnee belegen ließen — ein höchst betrübter Anblick für einen nassen Reisenden mit dünnen Kleidern und dünner Haut und rinnendem Regenschirm. Ein eingerosteter Eigensinn, bei Fußreisen selten einzukehren, ließ mich in aller Früh bis Nachmittag 1 Uhr, wo ich nach Radstadt kam, nur ein einzigesmal unter Dach gehen und Kaffee trinken. Beim Fahren bin ich viel aufgelegter dazu.

Als ich in Radstadt ankam, vermeldete mir der Postmeister die allerunerbaulichste Nachricht, die mir zu Theil werden konnte in meinem damaligen naßkalten Zustande, daß nämlich keine Effecten für mich angekommen seien. Durch den Beisatz, daß um Mitternacht wieder eine Post komme, welche möglicherweise den Gegenstand meiner Sehnsucht mit sich führe, schimmerte mir wieder einige Hoffnungsröthe.

Nachdem ich Einiges genossen, besuchte ich zur Abwechslung die beiden Kirchen. Das Städtchen ist mit sehr hohen Mauern umgeben, hat mächtige Häuser und Plätze, sieht aber engadinisch drein durch die kleinen Fenster in dicken Mauern drin. Die zwei Kirchen sind sehr schön, italienisch rein und edel gehalten. In der Pfarrkirche laufen ober den Säulen des Mittelschiffes gefällige Malereien aus den Evangelien hin. In der Kapuzinerkirche ist ober den Beichtstühlen aus dem hl. Augustinus und dem Tertullian die Mahnung angebracht, daß die Reue nichts helfe, wenn man die Sünde wieder thue, und daß man durch die Beichte noch eine größere Sünde thue,

wenn man etwas verschwiege. An der Thür hängt ein Pappendeckel mit Erinnerungen aus dem h. Chrysostomus, was das Schwätzen in der Kirche auf sich habe. Uebrigens bemerkte ich, daß kein Mensch in der Pfarrkirche war, während unaufhörlich in der Kapuzinerkirche Leute kamen und gingen. So viel ist gewiß, daß es fast allen Classen von Menschen bei den Kapuzinern behaglich ist, weil sie ihrem Orden gemäß in keiner Weise den Neid erregen, indem sie durch Nichts hervorragen wollen.

Aufs Neue naß und kalt, kehrte ich in die Herberge zurück, aß, trank, fror und hörte zu wie zuvor. In Folge zu großen Zeitüberflusses verfiel ich auf das Schreiben, wovon die Ueberbleibsel noch in diesem Büchlein zu finden sind. Als das Hausgesinde zur Ruhe gegangen, der Postmeister seinen schweren Leib unter Vermittlung einigen Bettwerks auf die Ofenbank niedergelassen, blieb ich standhaft sitzen als die einzige wachende Seele im Hause. Die späte einsame Nacht brachte mir statt des verschmähten Schlafes eine angenehme Stille in die Seele — es war in ihr selbst Alles in tiefen Schlaf gesunken, was sich sonst in ihr regt und umhertreibt, nur das Bewußtsein war allein wach geblieben wie eine nächtliche Schildwache. Um Mitternacht rollte endlich der Wagen herbei und brachte zu meiner nicht geringen Freude meinen Reisesack mit.

September 16.

Mein Beisaß in der Kutsche war ein recht freundlicher Beamter in Kärnthen; er hatte eben auf der Post zu Radstadt in einem Amtsbrief die Nachricht von seiner Beförderung bekommen, die er mir mit vieler Freude mittheilte. Wir waren in wenigen Minuten schon sehr gute Kameraden zusammen, die zuerst Stunden lang einander anschwätzten, bis sie den Schlaf an sich ließen. An der nächsten Station hieß es, nun fange der Tauern an; es sei großer Schnee droben; der Wind sei selbst im Sommer so grimmig droben, daß er einen schneide, als ginge man blos mit einem leinenen Hemde bekleidet. Es

wurden Ochsen zum Vorspann genommen, und der junge Postmeister brachte eine dicke wollene Decke und packte unsere Füße und anstoßenden Gebeine darein, und knüpfte die ledernen Fenster an unserer Halbchaise zu.

Nun ging es in die Höhe, der Schnee wurde immer stärker — allmälig schuhtief, und die Kälte so wild, daß es mich, da ich ohne Mantel und schon während des Tages durchgefroren war, mahnte, ich solle nicht schlafen, weil Gefahr sei, im Schlaf zu erfrieren. Dazu brauste nun ein Nordsturm so furchtbar, daß sein Toben oft vollkommen zu einem Donnern und Brüllen wurde. So kalt es war, so fror es mich doch nicht genug, um nicht meine hohe Lust an der großen Majestät dieses wilden gewaltigen Sturmes zu haben. Es war mir die prachtvollste Naturmusik, der erhabenste Choral, groß und herrlich hörte ich hier das Lob Gottes von den Elementen gesungen auf Bergeshöhen, in finsterer Nacht, im Schneegewirbel, im Sturmesbrausen, wie der Psalmist selber dazu aufruft: Benedicite frigus et aestus Domino. Benedicite glacies et nives Domino. Benedicite noctes et dies Domino. Benedicite montes et colles Domino.

Mein Nebenmann zeigte mir auf der Wasserscheide ein Wirthshaus und eine kleine Kirche, und sagte mir, daß hier ein Vicariat sei lediglich für Verunglückte, die geistlicher Hilfe bedürfen, indem gar nicht selten im Schnee Leute zu Grunde gehen, die den Berg im Winter passiren wollen. Sie werden zwar gewarnt in den unteren Wirthshäusern, sie glauben aber nicht an die Größe der Gefahr, weil an gewöhnlichen Bergen nichts von der Art sich zeigt; wenn sie dann in die Höhe kommen, hat oft der ewige Sturm des Tauern die ganze Straße so mit Windswerften gedeckt, daß keine Spur mehr davon zu sehen ist — dann irren die Leute ab, gerathen in Abgründe und werden lebendig im Schnee begraben, oder kommen vor Müdigkeit nicht mehr fort und werden so von Nacht und Erfrierung überfallen und umgebracht. — So ist überall die erhabenste Schönheit reichlich mit Tod zersetzt, wie die schönsten Glasmalereien aus Giftfarben bestehen.

Beim Abwärtsfahren nahmen Nacht und Schnee mit einander ab und weiter unten waren die Straßen so trocken, daß sie Staub von sich gaben; die Leute sagten, es habe schon Wochen lang bei ihnen nicht geregnet. Ich hörte, es sei diese Erscheinung regelmäßig fast, daß jenseits der Wasserscheide entgegengesetzte Witterung herrsche. Ungeachtet des Sonnenscheins fand ich es aber die vier Tage meines Verweilens im Kärntnerland schauderhaft kalt, zumal ich schon einen Vorrath leibeigener Kälte von Radstadt her mitführte; dabei fehlt hier die hochpreisliche Gewohnheit des Schwarzwaldes, daß man im August schon anfängt einzuheizen.

Da wir in das Thal der Mur bei St. Michel gekommen waren, ging es die Norischen Alpen hinauf über Hochfeld und den Kalschberg. Ich ging bei heftigem Nordost bis auf die neue Wasserscheide voraus, um mir einige Wärme durch Laufen und Rennen zu erwirken, was in Betracht der Länge und Höhe der Straßensteige nur in kärglichem Maße gelang. Eine Heerde Geisen, welche am Waldrand an der Höhe lagen und wiederkäuten, betrachteten in Ruhe den hastigen Wanderer und mögen ihre Glossen über ihn gemacht haben, daß er nicht auch lieber an den Waldrand sich legte und auch so vergnüglich wiederkäute.

Bergab ging es dann so steil, wie ich noch niemals eine Fahrstraße gesehen habe, die Wagen rutschten so heftig mit gesperrten Rädern, wie ein Schlitten. Ich erfuhr später, daß die Straße an manchen Stellen einen Fall von 14 Zoll habe. Der Postknecht aber, zu dem ich mich setzte, kutschirte die wilde Straße hinab mit einer solchen Virtuosität, daß ich hier einen Begriff bekam, wie auch das Kutschiren zu einer schönen Kunst, gleich dem Tanzen, erhoben werden könne mit dem Vorzug, daß zugleich Nutzen und Vernunft dabei ist, wenn der Postillon 16 Beine nach Gutfinden beherrscht; während in der Bewegung der zwei Tänzerbeine keine Vernunft zu finden ist.

In Gmünd wurde Mittag gemacht — die einzige Dame der Karawane, eine Wendin oder Italienerin, denn sie sprach ein ungehobeltes zerstücktes Deutsch, meinte, ihre weibliche Bestimmung fordere es, dem Mannsvolk die Speisen darzureichen.

Jedenfalls zeigte sie hierin einen gesünderen Instinkt, als wenn sie wie deutsches Weibsgeschlecht, das die Bildung darthun will, auf Bedienung vor allen Andern gewartet hätte. Ihr Mann, auch kein Deutscher von Gewächs, begegnete mir nachträglich in Klagenfurt, ein sehr schöner Mann von edler Behabung, und bemühte sich mir recht dienstfertig zu sein.

Jetzt erst komme ich auf den Conducteur zu schreiben. Dieser Conducteur war eigentlich nur ein maskirter Conducteur; er war ein Beamter vom Postfach in Laibach, welcher sich sehnte, einmal Salzburg zu sehen, ohne sich in Unkosten zu verlieren. Darum verfiel er auf den Anschlag, den Conducteurdienst dahin zu übernehmen. In diesem falschen Dienst wich er nur in zwei Dingen von einem ordentlichen Conducteur ab: erstens war er bei den Expeditionen langsam und täppisch, zweitens war er sehr höflich. Da ich manche Wegstunde bei ihm saß, so geschah es bald, daß er mir sein demagogisches Herz eröffnete; auch zeigte er Ueberfluß an religiöser Aufklärung. Ich suchte ihn glimpflich um manche helle Ansicht zu bringen, was er mit höflichem Widerstreben und Nachgeben geschehen ließ. Da ich aber auf die Schmach Wiens, auf seine Judenwirthschaft zu sprechen kam: äußerte mein Nebenmensch, daß dies eben ein Zeichen sei von der geistigen Superiorität der Juden, daß man nicht intolerant sein solle. Da ich dessen ungeachtet nicht abließ, gröbliche Worte fallen zu lassen gegen die Judendemagogie in Wien und ich ihm hiebei einmal ins Antlitz schaute, so erblickte ich plötzlich einen Juden vom reinsten Vollblut, der mich schmerzlich betroffen ansah. Dessen ungeachtet schien er mir in der Süße seines Herzens nicht abhold geworden zu sein; er sagte mir Namen und Herkunft, R. aus Mähren, in Wien studirt, und bat mich in Laibach ihn zu besuchen.

In der kleinen Stadt Spital wurde etwa eine Viertelstunde gehalten, und in der lebhaften Wirthschaft viel geredet und rother Wein getrunken. Die Bauart der Häuser hat für den Rheinländer etwas Fremdartiges; sie sind verhältnißmäßig sehr hoch, die Fenster etwas klein, und unter dem Dach fensterlose Oeffnungen, horizontal lang und vertical nieder. Ich

ging voraus durch das Stadtthor; es war ein schöner Abend und eine sehr schöne Gegend, die gleich der Stadt fremdländisch und neu mir vorkam. Ein armer alter Mann, dem ich begegnete, grüßte ehrerbietig und küßte mir die Hand.

Auf der Fahrt kam diesmal ein Wiener Student, heimisch in Klagenfurt, zu mir ins Coupée zu sitzen. Ich erzählte ihm von der unerhörten Tapferkeit der badischen Republicaner und von ihrer gleichmäßigen Uneigennützigkeit, was der Student mit vieler Aufmerksamkeit anhörte, jedoch zur geringen Erquickung seiner Seele, indem er sich später selbst als Republicaner auswies. Dafür war er beflissen, auf mein Befragen mir die moralische Naturgeschichte der Kärntner und Krainer auseinander zu setzen.

Die Stadt Paternion, durch welche unsere Straße führte und wo nun Pferdekraft angespannt werden mußte, sah ich nicht, entweder weil es zu finster war, oder der Ort zu klein ist, oder weil ich schlief. Da ich letzteres Geschäft in der vorhergehenden Nacht fast ganz ausgesetzt hatte, so kam es um so eher diesmal dazu. Wenn dann aus dem Schlaf und Traum ein halbes Wachen auftauchte, so sah ich vor mir ein neues Traumbild, das die Natur selber aufführte. Durch die Wolken am Himmel und an den Bergen, die unmittelbar an den Straßen aufsteigen, drängte sich mit großer Macht die reiche Fluth des Vollmondscheins. Als hielten die Wolken den Lichtglanz nicht recht aus und wollten doch auch nicht weichen: so war ein wunderliches Streiten, und es war oft, als packte der Mond die ungeheuern Wolken und würfe sie herab auf die Erde und drücke sie an die Bergmauern, um sie zu erwürgen. Zuweilen schwamm Alles in einander, Mondglanz, Wolken, Berge, Wasser und offener Nachthimmel; schlossen sich die Augen, so dämmerte das Gesehene in den Traum hinein, und öffneten sich die Augen, so träumte sich der frische Traum fort an dem Schattenspiel der nächtlichen Natur.

September 17.

In Villach sehr spät angekommen, entschloß ich mich, den ganzen Sonntag hier zu bleiben. Als ich mich in der Frühe rasirte, bemerkte ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß ich magerer geworden war; die Freude darüber war selbst den Tag hindurch nachhaltig; denn es ärgerte mich schon einige Wochen, daß ich so vollkommen im Gesicht werde, indem ich eine geheime Schmach darin erblickte, wenn etwa die Wohlbeleibtheit nicht in der Rasseabstammung zu entschuldigen ist, in welchem Falle man sich derselben weniger zu erwehren vermag.

Ich ging in die Kirche und nach einigem Verweilen in die Sakristei, um Messe zu lesen. Der Caplan, welchen ich gerade traf, schien mir von dürrem Holz geschnitzelt. Ich weiß nicht, ob es derselbe war, welchen ich später predigen hörte: wenigstens paßten Wuchs und Predigt zu demjenigen, welchen ich in der Sakristei angesprochen habe, indem die Gestalt lang und die Predigt arm und trocken war. Es führte mir diese Predigt wieder sehr lebhaft zu Gemüth, daß ich doch Alles aufbieten sollte, um meinen Zuhörern Anleitung zu besserm Predigen zu geben; meine Bemühungen in der Homiletik tragen dazu bei, ob in vielen tausenden Predigten dem Volke Stroh und Sand vorgeworfen wird, oder frische anregende Nahrung. Wenn diese Anmuthung mich wirklich antreibt, anhaltenden Fleiß auf meine homiletischen Vorlesungen zu wenden, so hat die Schlechtigkeit einer Predigt an der Drau zur Verbesserung vieler Predigten am Rhein beigetragen; darin besteht aber gerade das Regieren Gottes in der Menschenwelt, daß er das aus menschlicher Freiheit Hervorgegangene, wenn es auch schlecht ist, so wieder zu verknüpfen weiß, daß die Zwecke Gottes dadurch gefördert werden; das Schlechte wird als Gewicht eingehängt, um durch Verkettung zum Guten zu treiben.

Nach dem Essen ging ich längs der Drau in einer Allee von hohen Weidenbäumen, wie ich sie noch nie so groß gesehen habe. Es ist ein sehr anmuthiger, tiefschattiger Gang; zuweilen auch ein frommes Bild an den Wasserbäumen angebracht.

Zwei Kirchengängerinnen, die mir begegneten, küßten mir die Hand; desgleichen später zwei Kinder. In einer kleinen Viertelstunde kam ich zu einer ziemlich großen Kirche mit einem Anbau, gleich einem Kloster; die Kirche öffnete sich auf der Seite zu einer größeren Capelle. Hier waren viele Leute, welche still mit sichtlicher Andacht und Angelegenheit beteten; viele Votivtafeln hingen an den Wänden; einige dieser Tafeln enthielten statt Bilder schön geschriebene Gedichte von wahrem poetischem Werth. Es sprach sich in denselben rein christliche Religiosität aus. Ich befand mich offenbar in einer Wallfahrtscapelle, zu welcher das Vertrauen noch in voller Blüthe stand. Neu und angenehm überraschend war mir an dieser Wallfahrt, daß nicht ein Heiliger hier verehrt und angerufen wird, sondern Jesus Christus selbst. Auch ich wurde zum Niederknien und Beten durch die fromme Umgebung hingezogen; als ich aber da beten wollte, gedachte ich, wie ich nur zu danken habe und an nichts Hunger leide, und dieses Sattsein zweideutig und nur in Bezug auf Irdisches gelten dürfe, in Bezug auf Göttliches aber Krankheit bedeute. Darum soll ich eben den Hunger suchen und darum beten, den Hunger nach Christus.

Hierauf ging ich zum Kirchhof, den ich mir aufschließen ließ — ich erinnere mich nicht, daß ich daselbst etwas Bemerkliches gesehen oder gedacht hätte. Die Frau, welche aufschloß, wollte nichts dafür annehmen, so ärmlich sie auch sonst aussah. Allenthalben hat hier das Frauenvolk, wenn es keine Hüte trägt, gelbe Kopftücher. In der Vesper, welche in einer Vorstadtkirche gehalten wurde, sah ich vier junge Dalmatier mit ihren weißen Mänteln und gestreckten Haaren sehr devot auf dem Boden knieen, während das übrige Volk stand — und hörte den jungen Geistlichen sehr hudelig, maulfaul und eilig die Litanei herunterbeten. Es könnte nichts schaden, wenn in den Sakristeien oder am Fuß des Altars dem Priester zur Nachachtung die alttestamentliche Sentenz angeschrieben wäre: **maledictus qui facit opus dei negligenter**, und als Schlußpunkt eine arme Seele in den Flammen angefügt wäre.

Bei meinem Umhergehen hatte ich eine große Burgruine auf einem Berg gesehen, der mir für den Rest des Tages nicht zu weit weg schien. Reisehandbücher verachte ich wie das Suppenessen, und so erfuhr ich nur zufällig, daß das Gemäuer Landskrone heiße; wer aber da gehaust habe, begehrte ich nicht zu wissen.

Ich habe noch immer gefunden, daß eine Gegend im Stahlstich sich schöner darstellt, als in der Wirklichkeit, desgleichen, daß die Kälte mir Sinn und Gefühl für die herrlichste Umgebung benimmt. Hier trifft das Gegentheil von beidem ein. Es ist kalt, so daß ich friere, und dennoch fühle ich innig, wie schön diese Gegend ist, und daß der schönste Stahlstich keine Ahnung von ihr geben kann. Eine schöne große Ebene liegt unter mir, mit Wald, Wiesen, Fluß, kleinen Seen, Straßen, Stadt und Dörfern besetzt. Dann zieht sich ein Kranz von Waldhügeln um das Thal, und hinter diesen heben sich seltsam geformte Berge in die Höhe, und ober ihnen die Riesenfelsen, die sich bis zum Schnee dem Himmel entgegenzacken. In ganz idealer Anmuth aber windet sich im tiefsten Schooß der Landschaft die Drau; windet sich bald um den Fuß eines Berges, bald verschwindet sie im dunkeln Wald, oder unter dem grünen Ufer, bald an den Mauern der Stadt und der Dörfer. Und wie die Gegend ist, so ist auch diese uroße Ruine und unten die Stadt so eigenthümlich ansprechend gnd phantastisch lieblich.

Villach steht in der Mitte eines runden Thales, es ist das Centrum, und um dasselbe in einem Abstande von einer halben Stunde zieht sich ein prachtvoller Kreis von Bergen. Das Thal, Fuß und Rumpf des Gebirges waren ohne unmittelbare Beleuchtung schon der Dämmerung nahe; aber östlich von Villach steht eine riesige Wand von röthlichen Felsbergen, einige ihrer Kuppen weisen in Schneestreifen das Zeugniß ihrer Höhe auf. Diese Berghäupter wurden zum Theil von der untergehenden, im Thal schon unsichtbar gewordenen Sonne erreicht, und glühten im dunkelfeurigen Abendroth wie heißes Eisen Nachts in einer Schmiede. Der Anblick machte auf mich einen Eindruck, der zugleich schön, edel und erhebend

war, wie wenn man aus einem fernen Dom Abends das Tongewühl aller Glocken hört. Und so endigte sich mir der Tag in Villach sich selber getreu. Dieser Sonntag hatte mir so viele Freundlichkeiten von Außen und so viele Freudigkeit von Innen gebracht, daß er mich an den entzückenden Abend in Derenzano erinnerte. Und nun endigte sich der Tag mit einem Schauspiel, worin die wunderschöne Gegend von Villach in einer ganz neuen Herrlichkeit gekleidet sich zeigt, wie ein Abschiedsgruß zum Nievergessen.

September 18.

Es gibt Menschen, deren ganzes Leben Charakter hat, d. h. all ihr Geschick ist regelmäßig von derselben Natur und Färbung, z. B. unglücklich. Desgleichen gibt es auch einzelne Tage, welche in Allem, was einem begegnet, sich selbst getreu bleiben. So war der gestrige Tag fast in allen Beziehungen seh[illegible]eblich, und der heutige ebenso widerlich, als wollte das Klagenfurt mir ein ironisches Andenken an seinen Namen mitgeben. Ich fuhr sehr früh von Villach ab; es war eisig kalt und als später die Sonne kam, war sie zu unkräftig, um die Kälte zu vertreiben, aber stark genug, um den wochenalten Straßenstaub zu trocknen und ihm in die Höhe zu helfen. Bei der ersten Station wollte ich frühstücken, die Leute waren aber hiefür nicht vorbereitet — und so wurde denn ein alter Kaffee kümmerlich lau gemacht und aufgestellt. Nun ging die Straße einige Stunden lang am Ufer des Wörthsees fort, aber die Schönheit der Umgebung fand keine Resonanz in der eingefrornen Seele. In Klagenfurt kam ich mit Kälte und Staub gesättigt an. In der Stadt grüßte mich Niemand; die Leute sind langweilig, die Kinder sieht man nirgends Soldaten spielen, es scheint ihnen dies ein Zuchthauszustand zu sein. Die Domkirche war mitten im Tag verschlossen und trug zu ihrer Entschuldigung einen Anschlag an der Thüre, daß sie wegen bisweiligen Diebstahls unzugänglich zu sein genöthigt worden sei. Ich ließ mir aufschließen; der Bau und die innere Ausstattung ist schwer und gedrungen und hat russisch-

orientalische Physiognomie. Später stieg ich auf den Thurm der Pfarrkirche, um die Gegend zu übersehen; auch Klagenfurt ist in einem Rundthal gelegen wie Villach, und sein Kreis von Gebirgen ist von größter Schönheit und Mannigfaltigkeit: aber der Tag war schon verwünscht, so daß ich keinen Genuß davon hatte. Der Polizeibeamte, der mir meinen Paß visirte, machte ein finsteres Autoritätsgesicht und war zurückhaltend mit seinen Worten, als wäre jedes ein österreichischer Dukat. Das Kellnermädchen in einem Kaffeehaus hatte Blumen in den Haaren und die eigenthümliche Schönheit, wie ich sie später in Krain sah, die feine geformte Kopfbildung und den edlen Wuchs der italienischen Rasse, und zugleich das weiche Wellenhafte und die weiße Farbe der Wenden. Aber auch diese hübsche Person schien stolz und trotzig, als wäre sie unwillig, Andere bedienen zu müssen. Wer allein Freundlichkeit zeigte, das waren die, welche ich anredete, und um irgend etwas frug, und nach einiger Bekanntschaft die nicht allzujunge Kellnerin meines Gasthofes; denn sie setzte sich mit ihrem Strickzeug zu mir, um sich mit mir zu unterhalten. Ich ging früh zu Bett, weil ich früh aufstehen sollte und nichts mehr zu thun wußte; und damit der Tag wie der gestrige einen Abschluß habe, in welchem er sich selbst gemäß gekrönt wurde, so hatte ich eine sehr häßliche Nacht, bei weitem die widerwärtigste auf der ganzen Reise. Dazu kam aber auch eine Seelenplage. Wie nämlich sonst das Ungeziefer wenig Theil an mir hat, aber in dieser Herberge mir von demselben blutdürstig nachgestellt wurde: so machte sich auch geistiges Ungeziefer daselbst an mich und zwar mit heftiger Zudringlichkeit, das ich sonst leicht und kurzweg abweise. Es waren böse, häßliche Gedanken, die ohne allen mir bewußten Anlaß mit einer Art von Wuth mir zusetzten, wie wenn eben so viele kleine Teufel im Zimmer gewesen wären, als Flöhe. Die Versuchung war ungemein heftig; ich wehrte mich standhaft und besonders waren es zwei Gedanken, in welchen mir Gott Ausdauer und vollständigen Sieg schenkte. Ein Gedanke galt mir und einer Gott. Da mir nämlich bei dem wilden Zudrang der Versuchung und im Gefecht dagegen mit teuflischer List die lähmende Insinuation gemacht wurde,

ich solle mir keine nutzlose Mühe gegen das Böse geben, indem ich doch auf keinen Fall vor Gott bestehen könne: so wurde mir als stählerner Schild dagegen die schöne Anmuthung gegeben, wenn ich auch in der nächsten Stunde schon in die Hölle gestürzt würde, so will ich aus Dank gegen Gott an seinem Gebot festhalten. Darauf sagte der Teufel: dein Dank gefällt Gott auch nicht und ist werthlos, weil du nicht in der heiligmachenden Gnade stehst. Dagegen wehrte sich der bessere Geist und sprach und entschloß sich: ich will Gott danken, wenn auch mein Dank vor ihm unschön ist, wie eine Hühnerfeder oder ein Kieselstein von einem Blödsinnigen geschenkt; vielleicht gefällt ihm das Bemühen, zu danken — und gefällt ihm auch dieses nicht, so thue ich meiner eigenen Natur genug, daß ich meinem unendlichen Wohlthäter danke. — Dann kroch eine neue Schlange an mich und brachte mir bei: das Vornehmen hilft nichts, der Mensch ist schwach; es fehlt dir die Gnade, der Sünde zu widerstehen. Zur Antwort hob sich meine Seele zu dringendem Gebet und sprach: Herr, wie ich in der Todesstunde einmal vertrauen will, daß du mir barmherzig sein willst, so flehe und vertraue ich in dieser Stunde zu dir, daß du mich nicht fallen wirst lassen; bist du so gut, daß du mich einmal nicht verdammst, so bist du auch so gut und zeige es im Voraus daran, daß du mich jetzt vor der Sünde behütest — denn die Sünde ist vor dir ein so großes Uebel, und ich flehe jetzt so innig um Bewahrung vor der Sünde, als einmal vor Verwerfung." Gott aber war gütig und barmherzig, die widrige Nacht ging ohne Böses vorüber, und wenn sie in allen Beziehungen mein ganzes Leben wäre, würde ich mit dem Apostel freudig sagen II. Tim. 47: „Gekämpft habe ich den edlen Kampf, vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben bewahrt."

September 19.

Als wir abfuhren, war es noch strenge Nacht, und somit zerstörte die Abfahrt nichts an dem Bild von Klagenfurt, das sich gestern in meiner Seele daguerreotypirt hatte. Desto mehr

hatte ich unbehelligt Gelegenheit, meinen Allernächsten, den Kutscher genau zu studiren. Es war ein junger, nicht unschöner Mensch, welcher in der Frühe viel schlief, was die Pferde regelmäßig dazu benutzten, im Schritt zu laufen, statt in dem schuldigen Trab. Nicht ohne einige Schüchternheit weckte ich ihn zuweilen auf, gutmüthig vermeinend, der Jüngling sei diese und vorige Nacht wenig zum Schlaf gekommen. Allein den ganzen Tag hindurch mit Ausnahme weniger Stunden schlief er abermals, und als es dunkel wurde und Nacht, nur um so mehr. Je mehr er Stunden schlief, desto größer wurde meine Indignation, die hier und da in murrigen Redensarten sich Luft machte und in gewaltsamen Auferweckungsversuchen, wenn die Pferde den Spazierschritt einschlugen. Darauf gab mir der schlafende Jüngling von Klagenfurt einmal zur Antwort, er schlafe eigentlich niemals, sondern mache sich so nur seine Gedanken, bald denke er an dies, bald an jenes. Daß aber dieses Gedankenspiel mit geschlossenen Augen nicht blos von heute war, ergab sich aus der Bemerkung eines Kellnermädchens, vor dem ich dem Murmelmensch sein Schlafen vorwarf. Ich fühle ohnedies vor schlafenden Menschen einen geheimen Abscheu; sie erscheinen eben doch schlafend im Zustand einer tiefen Erniedrigung; Alles, was den Menschen zum Ebenbild Gottes erhöht, ist im Schlaf abgelöscht. Vor dem Leichnam denkt man sich den Geist lebend in andern Regionen, vor dem Schlafenden aber kann man ihn nicht anderswo denken, und doch ist in dem Schlafleib so wenig eine Spur von Geist zu entdecken, als im todten. Nur Kinder und Frauenvolk mag man im Schlaf erträglicher finden, weil man da nichts an ihnen vermißt.

Als es stärker tagte, stieg die Straße bei Höllenburg streng hinab, so daß sich mein Kutscher zum Wachen anstrengte; wir kamen in ein breites Thal, in welchem die Drau fließt. In einem Ort mit dem sonderbaren Namen Kirschentheuer wurde gehalten und gefrühstückt. Hier sah ich dann zum erstenmal die Einwohner unserer Kutsche. Es war eine Dame von mittlerem Alter und unter mittlerer Schönheit, anspruchslos und gutmüthig, der Sprache nach eine Slavin. Sie reiste

mit mir bis Triest. Dann zwei Deutschböhmen, Vettern zusammen; der eine hatte ein hübsches Gesicht, aber die widerwärtige Käsblässe der Böhmen; der andere war roth wie ein Kirschenbaum im October, und dazu eine höhnisch-grimmige Physiognomie. Es kostete Zeit, bis wir in einiges Vernehmen kamen. Das vierte Mannsbild war ein Wiener Student mit Calabreser Hut und üblichem Krummsäbel, den er mit einer gewissen Zärtlichkeit behandelte, wie ein Kind seine Puppe; beim Vorausgehen mit mir hängte er ihn auch an. Sonst war er ein gutmüthiger Bursche, der mir bald recht aufmerksam und anhänglich war. Er griff jedem Kellnermädchen gleich bei der Ankunft ins Gesicht, was ihm aber so täppisch von Statten ging, daß es offenbar nicht von Herzen kam, sondern er es nur that, weil er glaubte, dieses gebühre sich einem Wiener Studenten. Wenn er hierin das Nöthige gethan hatte, ließ er die Mädchen vollkommen unbehelligt und zeigte nicht die geringste Lust, sich weiter mit ihnen bekannt zu machen. Es fiel mir unwillkürlich der Esel ein, welcher in der Schmeichelei den Hund seines Herrn nachahmen wollte.

Der Kaffee wurde in einer Quantität aufgesetzt, als wäre er scharfer Liqueur, und das Theuer des Ortsnamens scheint noch weitere Beziehungen zu haben, als nur auf Kirschen. Hier wurde Vorspann genommen, weil es nun über die Kärnischen Alpen ging, welche eine strenge abschreckende Mauer zwischen Krain bilden. Das war nun dem Schläfer eine höchst schöne Gelegenheit, mit mehr Ruhe und Ausdauer sich dem Schlaf zu ergeben. Er übergab dem Geleitsmann des Vorspanns die Sorge über die Pferde und über uns, und legte sich mit entschlossenster Vorsätzlichkeit zum Schlafen zurecht. Bergaufwärts ging ich zu Fuß, bis ein späterer Regen es verhinderte. Die Straße stieg so hoch an schroffen Bergen hinauf, daß, wenn man von unten oder von der Mitte ihren obern Zug anschaute, man ganz eigentlich seinen Augen kaum traute. Man hat sehr zweckmäßig an den steilen Abhängen gewaltige Buchen stehen lassen, die nicht nur den Fuhrwerken als Brustwehr dienen, sondern auch der Straße selbst, daß sie nicht in die Tiefe hinabstürzt. Die südliche Seite dieser Alpen

war, wie ich es auch sonst an andern Gebirgsübergängen gesehen, hier noch viel steiler als die nördliche. Von oben angeschaut war es ein herrlicher Anblick, wie diese gewaltigen Gebirgsmassen von der weißen Steinstraße wie von einem Diadem in zierlichen Windungen umfangen sind; die große Macht der Menschenhand der großen Macht der Natur auf die Stirne gezeichnet. Unserer Höhe stand ein ebenbürtiger Steinberg gegenüber, welcher von seiner Spitze bis zum Fuß in der Weise von Steingeröll gestreift ist, wie die Strahlen gezeichnet werden, die von den Händen des Mariabildes auf den sog. Gnadenmedaillen ausgehen.

Auch sonst wurde mir Alles fremd und neu, je mehr es dem Wendenland zuging. Zuerst hatten die Orte noch deutsche Namen, z. B. Unterloibl, Teufelsbruck, Deutschpeter; später lautete es ganz fremd: Laza, Pristuva, Sadraga, Scheje Bella ꝛc. Ein Karren mit einem weißen Faß beladen kletterte mühsam uns entgegen die dachgähe Steige hinauf; auf mein Befragen, was drin sei, sagte man: Bockshörner, diese seien hier zu Land ein Handelsartikel. In Neumarkt, dem ersten Krainer Ort, wo wir hielten, waren allenthalben die Fensterläden von schwarzem Eisenblech; auch sah ich hier an einem Manne sein Hemd ganz anders arrangirt, als bei uns üblich ist. Das Camisol und die Weste waren zwar über dem Hemd, aber von den Hüften an trat das Hemd zu Tage, so daß die Hosen von demselben bedeckt waren, so weit seine Länge reichte. Ich weiß zwar nicht, ob dieses Costüm landesüblich ist und sich nur von den Heerstraßen schamhaft zurückgezogen hat, weil es mir sonst nicht vorkam, oder ob jener Mann aus überschwellender Genialität und Selbstständigkeit sich diese Tracht erst construirt hat. Wenigstens verdient sie von allen Herren, die auf den Anzug etwas halten, angenommen zu werden, nicht nur, weil sie sehr kleidsam ist, sondern auch weil jeder Vornehme durch diese nach Unten gekehrten Vatermörder mehr vor der Nachahmung geringerer Stände gesichert ist.

Schon morgens um zehn Uhr in einem tiefen Thal nahmen unsere zwei Kutscher ein nahrhaftes auf sie wartendes Mahl ein von Suppe, Kuhfleisch und Entenbraten, nebst ent-

sprechendem Quantum von Wein. Ich war aus Wißbegierde gleichfalls in die Wirthei gegangen; da ich aber nichts essen wollte, redete mir die barfuße Aufwärterin sehr eindringlich zu, ich solle Enterl essen, „das wäre prächtig." Ich aß Enterl und trank weithergeholten Steiermärker Wein, und sah, daß die Person nicht ganz Unrecht hatte, zumal der ganze Imbiß nur 14 kr. kostete. Ich habe seit dieser Einkehr und derjenigen am Grundelsee ein ganz besonderes Zutrauen zu solchen Gasthöfen, wo die Wirthin barfuß geht.

In Krainburg wurde wieder eingekehrt; hier hörte ich zum erstenmal die krainische Sprache reden, da einige Beamte kamen, um Bier zu trinken. Es lautet eigenthümlich angenehm und vocalreich. Sie wie die Wirthsleute sprachen übrigens meistens deutsch und zwar in guter schöner Aussprache, wie man sie nirgends in Deutschösterreich findet, welche Erscheinung regelmäßig ist, daß von Solchen das schönste Deutsch gesprochen wird, deren Volkssprache nicht deutsch ist. Die anwesenden Herren zeigten sich sehr gefällig. Das Kellnermädchen war eine auffallende Erscheinung; ich habe noch Niemanden gesehen, das so sehr der Idee einer Nixe, wie man sie etwa in der Jugend aus Märchen fassen mag, gleichkam. Es repräsentirte sich in ihrem ganzen Wesen der Geist des hellen und fluthenden Wassers; Gestalt, Gang und Blick schien eine lebendige menschgewordene Wasserratte zu sein. Wie man von feurigen Augen spricht, so schienen ihre Augen rieselnde Quellen im Sonnenschein; damit schaute sie so seltsam einem in das Gesicht, daß man nicht wußte, schaut ein Kind, oder ein gezähmtes Reh, oder ein lieblich neckender Naturgeist aus diesen Augen. Ihr gebrochenes Deutsch und fortwährende Beweglichkeit ohne Hast vollendete noch die gänzliche Fremdheit ihrer Erscheinung.

Krainburg liegt am schroffen Abfall einer Hochebene und sieht für Unsereinen sehr fremd und ausländisch drein. Im einem schmalen Thale fließt die Sau; jenseits derselben steigt es sogleich wieder aufwärts zu einer anderen Hochebene, die noch mit wenigen Häusern und einem Kirchlein besetzt ist. Ich ging voraus, hauptsächlich der Temperatur wegen; als ich auf

der jenseitigen Höhe war, dämmerte es; ich kam durch einen Wald, es war allenthalben sehr einsam. Da kamen rasch zwei Bursche auf mich zu, redeten mich theils krainisch, theils gebrochen deutsch an; der eine trug einen Groschen vor sich her, hielt mir ihn vor, erzählte die Geschichte des Groschens, nämlich daß sie beide denselben gefunden hätten und gesonnen seien, ihn brüderlich zu theilen, und knüpften daran das Gesuch, daß ich ihnen zum Behuf des Theilens den Groschen wechseln möge. Ich sagte ihnen darauf, daß ich nichts als Deutsch verstehe und daß ich kein Kreuzergeld habe, und ging meines Weges weiter. Hintennach wandelte mich sogar einige Sentimentalität an, daß so vielen Menschen — die Burschen waren nicht bäuerisch gekleidet — ein halber Groschen schon ein wichtiges Gut sei. Noch später aber sagte der Verstand, ich habe thörichter Weise den wahren Grund übersehen; das seien zwei Krainer gewesen, die es darauf angelegt hätten, mir kurzweg den Geldbeutel gewaltsam wegzunehmen, wenn ich ihn zum Wechseln hervorgezogen hätte.

Da ich vor dem Wald war, sah ich westlich in der Entfernung von mehreren Stunden ein Gebirg, das einen weiten Halbkreis bildet. Die beiden Flügel davon, welche mir etwas näher schienen, waren dunkel und finster, wie die Wolken über mir — in ihrer Mitte aber, etwas abgelöst von dem nähern Gebirg und weiter entfernt, stand ein anderes Gebirg, welches aus irgend einer Wolkenöffnung, die ich nicht sah, Licht bekam. So lag noch ein verglimmender Tag auf jenem fernen Gebirg, so daß es in grüner Beleuchtung wie zwischen zwei schwarzen auf beiden Seiten zurückgezogenen Vorhängen so zwischen den zwei finstern Gebirgsreihen zu mir herüberglänzte. Ich sah hier auf der Erde selbst zugleich zwei Welten, eine Nachtwelt um mich und eine Tagwelt aus weiter Entfernung. Es ist ein solcher Anblick etwas Unvergeßliches, und wenn auch die Erscheinung noch schneller als die zarteste Blume kommt und vergeht, so hat sie eine andere Unvergänglichkeit erlangt im Menschengeist, der ihr lebendiges Daguerreotyp ist und ihren Eindruck als heiliges Bild, das zur Gottesanbetung zieht und erhebt, im Innern aufstellt und ewig bewahrt.

O Gott, wo ist ein Auge und ein Geist, in dem sich Alles sammelte, was jeder Augenblick der Zeit an unendlich vielen Millionen Orten der Welt Schönes bringt, ewig neu und anders! Es geht wohl fast Alles unerkannt verloren, wenn es nicht in dich, aus dem es kommt, zurückfließt und geistig verklärt in dir unser Himmel einmal wird. So wäre denn die eilige Vergänglichkeit des Schönsten auf Erden eben nur ein süßes Lockungsmittel, daß wir dorthin streben, wo wir es unvergänglich und unermeßlich reich wieder finden. Wenn aber der Strahl einer himmlisch schönen Erscheinung recht tief die Seele treffen soll, so daß das Bild in ihr ewig wird wie sie selbst, so ist es zuweilen nothwendig, daß man einsam ist und in ganz fremdem Land.

Da ich in den nachgekommenen Wagen eingestiegen, war nichts mehr zu sehen, als das Dunkel der Nacht und zuweilen in Ortschaften schimmernde Lichter und von Lichthelle gestreifte Mauern. Endlich kamen wir nach Laibach, wo ich nichts sah, als die Post. Hier aß ich zu Nacht; im vornehmen Speisezimmer wartete eine Kellnerin auf, im geringeren Zimmer Kellner verschiedenen Ranges. Gegen Mitternacht fuhr ich ab im Coupé einer Beichaise.

September 20.

Die Nacht war kalt und ein rauher Morgen zeigte kahles Gebirg, und wir selbst fuhren auf den trostlosen, von Kälte und Hitze ausgedorrten Kalkhöhen der julischen Alpen.

Als es Tag war, frühstückten wir in Semosetsch recht gut und billig; hier machte ich die Bekanntschaft mit einem jungen Herrschaftsverwalter von Mauerbach bei Wien, Namens K., welcher eine Urlaubsreise machte, und dessen Reiseplan in der Weise mit dem meinigen zusammentraf, daß wir einige Tage beisammen bleiben konnten.

Die Männer, welche uns begegneten, trugen vielfältig Schafpelze, wie ich es in Mähren gesehen habe, und hatten oft, während man ihnen den Frost ansah, das Hemd vorne so offen, daß Hals und Brust entblößt war. Weiber hatten weiße

Kopftücher mit besonderer Kunst drappirt; dies scheint nicht nur in Krain, sondern auch in Istrien unabänderliche Tracht. Auf einem steinernen Brückengeländer sah ich einen Menschen in gestreckter Länge liegen und schlafen. Es wandelte mich Besorgniß an, der Mensch möge hinabstürzen; die Tiefe war gegen 25 Fuß. Allein ich beruhigte mich mit der Erfahrung, daß die Seele, welche ohne unser Bewußtsein auch im Schlaf in uns wacht und wirkt, ihn vor jeder unvorsichtigen Bewegung bewahren werde. Ich hatte gerade auf meiner Reise Gelegenheit gehabt, aufs Neue mich zu überzeugen, daß in uns eine erkennende Kraft liegt, welche thätig ist, ohne daß sie unmittelbar durch Sinneswahrnehmungen oder Reflexion ihre Erkenntniß schöpft und welche ohne unser Wissen ihre Funktionen verrichtet. Dieselbe greift dann in das Bewußtsein herüber, wenn irgend ein persönliches Interesse betheiligt wird und die Aufmerksamkeit nicht auf gewöhnlichem Wege darauf sich wendet. Ich verlor einige Mal das Futteral zu meinem Regenschirm; während ich dieses mit den Sinnen nicht wahrnahm, mahnte es mich dennoch jedesmal daran gleich nach einigen Schritten. Wenn ich zu irgend einer Stunde in der Nacht abreisen mußte, durfte ich mich fest darauf verlassen, daß es mich eine Stunde vorher oder noch früher aufwecken werde. Sehr oft findet meine Hand ohne bewußte Ueberlegung gleich auf das erste Mal in einem Buche die Stelle, welche ich suche. Bei Arko ging ich in einem wilden Gewitterregen rasch mit vorgehaltenem Regenschirm auf ein Haus zu, das ich etwa 200 Schritte von meinem Weg sah. Plötzlich treibt es mich ohne bewußten Grund, den Regenschirm höher zu halten und aufzuschauen — da sehe ich vor meinen Füßen einen bis zur Uferhöhe angeschwollenen Bach — ein Schritt weiter hätte mich hineingestürzt. Es scheint dieses sinnenlose Erschauen aus derselben Seelenkraft hervorzugehen, welche im Somnambulismus unnatürlich aufgeregt und erhöht sich zeigt.

Allmälig zeigte sich in den Kalkfeldern Grünes, ungeordnete Bäume und Reben, und die Luft wurde milder — da kamen wir an den Rand der Bergfläche, von welcher in langen Querzügen die prächtige Straße nach Triest zum Meer hinab-

steigt. Und ich sah auf einmal das Meer unter mir von der Bergeshöhe fast eine Stunde lang, bis ich bei ihm war. Mit dem ersten Aufblick zu ihm wandelte mich ohne alle Reflexion eine Ehrfurcht an, wie wenn ich plötzlich vor einer offenen Kirche stünde, wo gerade Gottesdienst gehalten wird, so daß es mich trieb, den Hut abzuziehen. Mein Auge und meine Seele saugte den Anblick in sich wie einen süßen geistigen Trank; die trockene Kälte im Gemüth war schnell gewichen und wie mir das Meer vorkam, so wurde es auch alsbald in mir „so süß und sanft und selig". Ich habe noch niemals das Meer von einer großen Höhe herab und ruhig gesehen, wie dieses Mal, deshalb war mir sein Anblick hier ganz neu. Es zeigte sich hier nicht in seiner dunkeln Majestät wie die Nordsee, sondern in der höchsten Fülle seiner Lieblichkeit. Das unbeschreiblich holde lichte Blau, das Zarte und Seelenhafte desselben, wie es am Horizont in ein unbestimmtes Weiß zerfloß, erinnerte mich sehr lebendig an das eigenthümliche Blau, welches um das Auge eines schönen Kindes oder Mädchens schimmert.

Als ich in Triest angekommen war, fügte es sich, daß ich ein Zimmer bekam, unter dessen Fenster gerade das Meer liegt. Ich überließ mich da der schönen Gewalt, mit welcher sein Anblick und seine Nähe mir in die Seele drang — ich schrieb: „O Meer, meine Seele ist auch ein Meer — auch in mir ruht unten so Vieles und bewegt sich oben so Vieles, was einander nicht kennt. — Hier ist das Meer, ist die Erde in ihrer Unschuld, die sanguinische Erde — ich meine fast, das Meer sei mehr unsere Mutter als die Erde — wie möchte ich in dir verschwimmen und vergehen! — Es kann fast nicht sein, daß darin keine Seele ist, der schönste Leib nach dem Sternenhimmel, viel schöner noch als ein Menschenleib!" — Und wie denn bei mir meistens auch die größte Freude eine leichte Wolke der Schwermuth mit sich führt, so kam mir im Entzücken über die Nähe des Meeres die Besorgniß, daß mir nachher alle andern Naturschönheiten matt und unerheblich vorkommen werden.

Als ich später am Meeresstrand umherging und mein ganzes Wesen sich badete in dieser italienischen Meeresluft,

hatte ich ein Gefühl, als dringe die Freude aus meiner Seele hervor, wie Schweiß aus den Poren — sie sei selbst eine aufgethaute Quelle geworden, aus welcher süße Freude hervorrieselt.

Mein neuer Gefährte K. sagte mir, es sei ein französisches Linienschiff vor dem Hafen. Wir nahmen eine Gondel und fuhren in die See; bei dem Kriegsschiff angekommen, durften wir ohne weitere Anfrage dasselbe besteigen und bekamen einen Schiffsjungen, der uns herumführen und Alles zeigen mußte. Ich sah hier die höchste Majestät des Menschenverstandes und der Menschenhand, wie man sie nie sich zu denken vermag, wenn man es nicht gesehen hat. Es waren 850 Matrosen auf dem Schiff, alle reinlich gekleidet, großentheils in dem 200 Fuß langen Saal des ersten Vordecks. Viele spielten, andere nähten, andere kalfaterten und nicht wenige schliefen. Es gehört immerhin, um in einem monatlangen Schiffszustand nicht von der Langeweile wie ein Hund von den Flöhen gequält zu werden, dazu, daß man sehr geistreich ist oder geistig ganz unerweckt, wie das Thier im Stalle.

Das Schiff hatte drei Reihen Kanonen übereinander, war so reinlich gehalten, wie die vornehmste Palastwohnung, die Waffen waren höchst zierlich aufgepflanzt; alles sah spiegelglatt glänzend aus — und doch war es ein altes Schiff Jupiter, schon unter Louis XIV. im Dienst.

Darauf fuhren wir zu einer englischen Fregatte, wo wir leicht die Erlaubniß zum Eintritt erhielten; es wurde uns auch hier ein Mann als Führer und Ausleger beigegeben. Die Schiffsjungen hatten gerade Fechtübungen und sprangen dann wie gejagte Katzen das Verdeck hinunter. Ich sah keinen wesentlichen Unterschied von der Einrichtung des französischen Schiffes. Auch hier durfte unser Begleiter kein Trinkgeld annehmen.

Weil ich gerade im Zug war, so wollte ich auch die österreichische Brigg sehen. Als wir anfuhren, war leicht zu bemerken, daß unser Ansinnen, dieselbe zu besteigen, zu den unerhörten Ereignissen in der Geschichte dieses Schiffes gehöre;

jedoch that man den kühnen Griff, es zu erlauben. Das wenige Schiffsvolk war unsauber gekleidet, schien von unglücklicher Rasse zu sein, käsfarbig wie Slaven und physiognomirt wie Afrikaner; auch saßen sie da so lebensleer und ausgesogen, wie wenn sie krank wären. Der Schiffsofficier, ein junger Mensch, konnte etwas französisch und setzte diese fremde Zunge in Bewegung. Er fragte mich, wessen Landes Kind ich sei; auf meine geziemende Antwort fragte er, ob Baden in Böhmen liege. Ich gab ihm nun einigen Unterricht in der Geographie und belehrte ihn, daß Baden vom Rhein eingebändelt sei und an die Schweiz und Frankreich grenze. Er hörte zwar meiner Auslegung mit weniger Interesse zu, als einem badischen Patriot recht scheinen mag, offenbar aber war ihm Baden ein so fremdes Land, als irgend ein Strich in Australien. Der Bursche schien ein Dalmatier und stand in der Topographie des festen Landes unendlich weit hinter der Aufwärterin im Wirthsgarten bei Ischl — auch schien er ohne Beschäftigung dennoch ohne Langweile zu sein, was immerhin ein bedenkliches Anzeichen ist bei einem, der nicht weiß, wo Baden liegt.

So fuhr ich nun auf dem italienischen Meer umher; bestieg prachtvolle Kriegsschiffe aus England und Frankreich, die herrlichsten Werke menschlicher Kunst — nicht einmal acht Tage vorher zu derselben Stunde hatte ich die kalte Edalme bestiegen und saß in der ärmlichen Alpenhütte, wo das graue Hirtenweib der Bettlerin Brod in die Milch brockte.

Zurückgekommen auf den Hafendamm ließen wir uns in der breiten mit Steinplatten belegten Stadt umherlaufen. Die Stadt ist gut italienisch in Gewimmel, in Physiognomie und in Geschrei. Die Gesinnung ist deutsch und darum sind die Triestiner bei den übrigen Italienern sehr verhaßt. Einige Soldaten, mit denen ich mich in das Gespräch verlor, meinten, mit ihren fünf Kreuzern sei es doch annehmlicher in den österreichischen Alpen, als da in Welschland drin. Die Kirchen sind elegant, aber nicht alt an Jahren oder im Styl. Die Kaffeehäuser und unser Hotel so üppig, als sich nur denken läßt. An einem alten Vorstadthaus sahen wir auch Merkmale von dem Menschenungeziefer, welches alle Seestädte in gene-

ratio aequivoca hervorbringen; hinter dem Fenster brannte ein Licht, das Wahrzeichen.

Abends gingen wir in die Oper Lucretia Borgia. Das Theater ist eines der schönsten, das ich je gesehen habe, und macht namentlich durch seine edle Einfachheit, der man es ansieht, daß sie nicht aus Dürftigkeit, sondern aus reinem Geschmack hervorging, den Eindruck von Würde und hoher Kunstbildung. Die Logen sind so gestaltet, daß die, welche sich darin befinden, wie Brustbilder in einem Rahmen sich darstellen, so daß vom Parterre aus das ganze Theater, wenn der Vorhang nicht aufgezogen ist, wie eine große Gemäldegalerie mit lebendigen Bildern aussieht. Musik und Gesang waren von höchster Vortrefflichkeit; namentlich ist mir an der ersten Sängerin die wunderbare Herrschaft aufgefallen, welche sie über ihre schöne Stimme besitzt. Ich überließ mich der innigen Lust, welche mir die schönen Melodien anfangen, und reflectirte zugleich über diese Lust. Das wurde mir klar: wie die Sonnenstrahlen die in der Erde verborgene Wärme herauslocken und fühlbar machen, so weckt die Musik in meiner Seele verborgene Lust und macht sie erst fühlbar. Die Musik ist und bringt die Lust nicht, sondern lockt sie nur aus der Seele hervor. Deswegen kommt es nicht blos auf die Qualität der Musik an, ob sie bestimmte Empfindungen erzeugt, sondern auch auf die Qualität der Seele. Daher gibt es Thiere, welche die Musik lieben, und solche, die davon gequält sind; und darum hassen nicht nur die Hunde das Glockengeläute, sondern auch viele Herren. — Ich überlegte weiter: Dieser herrliche Gesang ist so schnell vergänglich, in einer einzigen Minute kommen und sterben viele Töne, und die Sängerin selbst ist vergänglich und stirbt einmal; auch mein Ohr, mit welchem ich diese Musik schöpfe, ist vergänglich. Wird nun diese Süßigkeit, dieses Lächeln der Seele in wohliger Freude, von Musik und Nervensaiten abhängig, für immer mit diesen verloren gehen? Ich glaube nicht; wenn ein irdischer Gegenstand durch die Sonnenstrahlen erwärmt ist, so erkaltet er wieder, wenn die Sonne untergeht; aber er kann auch angezündet werden, wo dann Hitze und Feuer aus ihm selbst mächtig hervorbricht. Des-

gleichen kann die Lust, welche jetzt durch Musik aus der Seele geweckt wird, wieder in Kälte erlöschen, wenn die Musik zu Ende ist: aber die Seele kann auch in einen Zustand kommen, wo selbstständig die innere ihr selbst unfühlbare oder verborgene Lust hervorbricht, gleichsam sich entzündet, so daß die Seele dann ein ewiges Feuer der Lust wird, das wie die Sonne ohne äußern Stoff unendlich fortflammt; dieses wäre dann die Seligkeit, in welcher Seligkeit die Seele dann auch wieder, der Sonne vergleichbar, in andern Wesen, die ihr nahe sind, Wonne weckt. Dieses hat sich gezeigt auf dem Berge Tabor, wo es den Jüngern in der Nähe der drei Himmlischen so wohl wurde. — So ist es aber zuletzt auch mit dem Schmerz; das Feuer, das nie erlöscht, ist die Seele selbst, welche sich zu einem unauslöschlichen Schmerzfeuer entzündet hat, wie sie auch selbst der nie sterbende Wurm ist, welcher an sich selber nagt, der Bandwurm der Ewigkeit.

Ich bin doch ein sehr widerspenstiges Wesen; im Theater wandeln mich ernste religiöse Gedanken und Betrachtungen an, und leider, wenn ich im Gottesdienst bin, werde ich oft kaum Meister über den Tumult weltlicher und leichtsinniger Bilder, die ihren Markt im Kopf abhalten.

Noch ein Anderes kam mir in dieser Oper. Der Text spielt in Venedig und die Oper hatte ich vor zwei Jahren in Wien angehört. Deshalb weckte sie eine so fühlbare Erinnerung an beide Städte und an meine Verlebtheit darin, daß mich eine Empfindung anwandelte, so sehnsüchtig wehmüthig, als wären Venedig und Wien zwei geliebte Personen, und als wäre die Vergangenheit meines Dortseins ihr Abgestorbensein, und als stünde ich jetzt vor ihrem Grab. Besonders verstärkte der Umstand, daß ich jetzt so nahe bei Venedig war und daß diese Stadt unzugänglich und belagert ist, den Schmerz des Heimwehes nach den dort verlebten Tagen.

September 21.

Diesen Morgen nahmen wir wieder eine Barke, um in die Quarantainanstalt zu fahren. Mir war es weniger um die

langweiligen Mauern derselben zu thun, als um die Freude, noch einmal auf dem Meere zu fahren. So frage auch ich verwundert mich selbst, warum ich denn das Meer so heftig liebe, vielleicht mehr als alle sichtbaren Dinge auf Erden. Ich schaute dießmal in seine klare Tiefe, wie das grüne Seegras gleich einem reichen Haarwuchs den Meeresgrund überzieht, und schaute in die Weite, wie fernher geisterhaft die weißen und grauen Segel der Schiffe am Horizont aufschwebten, und wie die Stadt hingestreckt zwischen Berg und Meer am Ufer sich sonnete. Eine fast eben so große Stadt von großen Schiffen mit zahllosen Mast-Minareten dicht bevölkert, lag aber vor und im Hafen. Wunderlich genug war unter all den herrlichen Werken der Natur und der Menschen nichts Häßliches zu sehen, als der Mensch selbst, nämlich der Schiffer, welcher uns führte. Es war ein kurzer alter Mann, die Kleider zerflickt, ein rothes Gestrick um den Hals und ein Gesicht halbgebraten wie Beefsteak.

Ein namhaftes Stück des Tages brachten wir mit verschiedenen Kleinigkeiten zu. Auf der Polizei bemühte sich der oberste Polizeibeamte, welcher die Unterschrift dem Paß ansetzte, ganz sichtlich einen freundlichen Eindruck dem badischen Professor heimzugeben; zudem wurde mein Paß von Triest bis nach Haus visirt, in Oestreich früher ein unerhörtes Begebniß für eine solche Strecke. — Auf der Post gab ich den Brief ab, den ich von meiner Ferrarese mitgenommen hatte; es freute mich, ihr wieder in Italien einen leichten Dienst erweisen zu können, nachdem ich vor 3 Jahren mit mancher Unannehmlichkeit sie aus ihrem Aegypten herausgeführt habe in Lebensverhältnisse, wo es ihr wahrhaft gut geht. — Da ich zu einem Wechsler gehen wollte, begleitete mich unaufgefordert ein junger triestiner Kaufmann, der in Semosetsch an unserer philologischen Kaffeeunterhaltung Theil genommen hatte, damit ich nicht betrogen würde. Ich bekam beinahe einen Gulden Agio für jeden Napoleon, so daß ich mit lauter Agio die ganze Civilliste, welche meine Person in Triest verzehrte, abzahlen hätte können, wenn ich all mein vorräthiges Gold hätte umsetzen wollen. — In das Lloyd hatte ich von Ch. an einen der Vor-

steher H. P. eine Empfehlung: ich wurde von ihm mit dem eigenthümlichen Wohlwollen aufgenommen, welches an höchst tüchtigen geistigen Männern zu finden ist, und welches sich von der Herzlichkeit gutmüthiger Männer unterscheidet, wie feuriger Wein von zuckersüßem klebrigem Most. Ich fand in ihm eine Personifizirung der vorzüglichsten Eigenschaften ächter Oestreicher, grundtüchtige Bildung, Anspruchlosigkeit und anhaltendes Bedachtsein, dem Fremden etwas Angenehmes oder einen Dienst zu erweisen. Es hat mich letztes Frühjahr und Sommer, wo ich bei uns die Dummheit und Schlechtigkeit der Menschen so massenhaft wie noch nie anschaute, zuweilen angewandelt, daß man sich schämen müsse, überhaupt ein Mensch zu sein. Eine Art Versöhnung mit unserm Geschlecht bewirkte auf dieser Reise doch auch wieder die Erfahrung, daß die Menschen in der Regel gegen den Fremden sehr gut sind, und eine Art natürlichen Wohlwollens gegen ihn zeigen, wie sie es auch gegen Kinder haben. Denn was mir P. in ausgezeichneter Weise zeigte, fand ich fast allenthalben auf meiner Reise.

Abends ging ich allein an das Meer; ich ging die Straße, welche sich etwa eine Stunde weit hart am Ufer gegen Capo d'Istria zieht. Ich setzte mich auf einer Höhe, über welche die Straße sich windet, und wo einige große schwarze Kanonen nebst der dazu gehörigen Mannschaft aufgestellt waren. Hinter meiner Bank erging sich eine vornehme Familie; statt aber in freier Natur selbst wieder als Menschen sich zu fühlen, so schleppten sie das ganze Ceremonienwesen der Vornehmigkeit mit sich. Sie gingen auf und ab; nun mußte die Kutsche neben dem Spazierweg auch auf und abfahren, wahrscheinlich damit Jedermann wisse, daß die Kutsche ihnen gehöre; ein Bedienter ging hinter ihnen her, welcher jedesmal stehen bleiben, Front machen und den Hut abziehen mußte, so oft die Gnädigen auf ihrem nicht allzulangen Spaziergang umkehrten. Ein Hündlein täppelte nach, welchem es wohl anzusehen war, daß es bei der Herrschaft einen viel höheren Rang einnehme als der Domestik und der Kutscher. Es war ein unübertreffliches Ideal von dem Hündlein Wakerlos; es hatte äußerst zärtliche Haare, die langen seidenen Ohren hingen ihm herab wie der

Schleier einer Madame, dabei machte es so zimpferliche Schritte, daß man ihm ansah, daß es nur auf Kanapee herumzurutschen gewöhnt sei, nicht aber auf hartgetretenem Weg. Es machte dabei ein Gesicht und Gebärden, als wolle es greinen vor Aerger und Wehmüthigkeit, daß ihm seine Pflegeltern auf einmal so rücksichtslos begegnen. Ich konnte zuerst dieses Benehmen der Herrschaft auch nicht recht verstehen, warum sie das Hündlein nicht selber trug oder vom Bedienten nachtragen ließ; ich vermuthe nur den Grund dieser scheinbaren Härte lediglich darin, daß eben die Herrschaft dieselbe leibliche Motion, welche sie der Verdauung willen zu machen schien, auch ihrem Ami heilsam oder nothwendig erachtete. Ja wenn ich erwäge, an welchen Beschwerden die Hunde oft leiden, so halte ich es nicht für unmöglich, daß diese Herrschaft lediglich zum Frommen des Hündleins spazieren ging, um durch die Motion seinen Obstruktionen zu begegnen. Diese Hypothese scheint zwar von Bosheit erdacht zu sein; allein bei Leuten, die keine Kinder haben und auch kein kräftiges Streben, wird sehr häufig die angeborene Elternliebe vollkommen bestialisch, so daß sie alle Fülle der Zärtlichkeit dem Hund oder den Katzen zuwenden.

Ich ging meines Weges weiter, und obschon ich müde war, so zog mich die Anmuth der Straße, die hart am Meer hinläuft, fort, bis ich nach Mujgia kam. Dieser Ort liegt auf einem Hügel, an dessen Fuß das Meer schwemmt; es war mir auffallend, wie gerade am Rand desselben, wo die Aussicht groß und herrlich ist, nur eine leere Gänseweide liegt. Es fehlen eben den schönsten Gegenden und Ansichten die Augen, welche dafür sehend sind. Auch bei Vornehmen und Gebildeten findet sich selten ein Aug, das nicht blos die Materie, sondern auch die Seele einer Gegend sieht. Wenn auch an schönen Punkten unseres Landes Wirthschaften und Belvedere errichtet sind, so kommt man dort nicht zusammen, um die Aussicht zu genießen, sondern um zu trinken, zu rauchen und leeres Geschwätz zu verführen.

Ich kehrte in Mujgia an; eine töchterreiche italienische Familie war im obern Zimmer; ich fand einen Platz, wo ich durch die Balkonthüre zum Meer hinübersehen konnte; hier

trank ich rothen Wein, schaute zum blauen Meer und zu den schwarzäugigen Mädchen mir gegenüber, die gleichfalls über den einsamen Fremdling Gedanken und Blicke und Worte verloren.

Es war schon der Dämmerung nahe, als ich aufbrach — ich hatte eine Stunde Weges bis nach Haus, so daß ich erst in der Nacht zur Stadt kam. Ich überließ mich der innigen Freude, so im späten Abend in italienischer Luft am Meeresstrand dahin gehen zu dürfen; ich dankte Gott in süßer Rührung für dieses Glück. Und als ein alter Wegbettler mir begegnete, so forderte es meine Gemüthsstimmung, daß ich gerade mit Fülle von Freude überströmt, auch diesem seine Bitte gewährte. Und was dem gewöhnlichen Menschen und in gewöhnlichen Augenblicken Jedem unbedeutend ist, goß meinem aufgeweichten Gemüth neue Freude zu, der Gruß buona sera von einem weißumschleierten Istrier Dorfmädchen, das auf der Heimkehr mir begegnete, und das Singen einer einsamen Cikade. — Ich habe es schon manchmal gefühlt, es macht mich nichts besser als die Freude; wie es mir leiblich am wohlsten ist in der Wärme, so fühle ich stärker erst Gottes- und Nächstenliebe, wenn meine Seele von der Freude erwärmt ist. Aber indem meine Umgebung, Erde, Meer und Himmel reichliche Anmuth in mein Herz strömten, und aus diesem milde Wonne und Dank aufstieg und wohl auch die Frage: warum Gott auch gar so gut gegen mich sei? da fuhr die Antwort durch den Geist, wie ein Wetterleuchten aus später Dämmerung: Es ist nichts anderes, als daß du noch in demselben Zustand bist, von welchem der Apostel (Apstlgesch. 14. 17) zu den Heiden spricht, daß Gott sie bisher genährt und ihre Herzen mit Freude erfüllt habe, nicht aus Wohlgefallen an ihnen, sondern um sich ihnen zu bezeugen. Wie ein Dorn an der Rose kann mich in der schönsten Freude zuweilen ein solcher Gedanke durch seinen Stich erschrecken, namentlich auch der Gedanke, wen Gott unter den Christen lieb hat, den züchtigt er: dir aber will Gott dein Gutes vollständig in diesem Leben abtragen. — Trost bei solchem innern Gedankenstreit bringt oft der Umstand, daß ich überhaupt gewöhnt bin, meinen Einfällen

nicht zu glauben, weil sie zu sehr mit Phantasie zersetzt sind, als daß ich mich auf sie verlassen könnte.

September 22.

In aller Frühe machten wir uns auf den Abfahrtplatz; ich setzte mich nach Gewohnheit zum Kutscher, auf welchem Sitz ich mich jedenfalls glücklicher fühle als ein König auf seinem Thron, zumal wenn die Fahrt durch eine schöne Landschaft geht. Ungeachtet unser Wagen sehr stark beladen und nur mit zwei Pferden bespannt war, so wurde doch die eine Stunde lange Steig hinauf in Trapp gefahren; ich suchte mich bei dieser Auffahrt noch einmal recht satt am Meer zu sehen, und bedauerte es, daß ich, später in Gedanken verloren, keinen eigentlichen Abschiedsblick mit vollem Bewußtsein dem Meere zugesendet hatte, als sich der Weg von der Aussicht wegbog. — Auf der Höhe des Berges ist eine Douane, weil Triest einen Freihafen hat; der grüne Zöllner mit seinem gelbausgeschlagenen Gesicht visitirte mit einer Sorgfältigkeit, wie ich es noch niemals gesehen habe, etwa vergleichbar einem gewissenhaften Jagdhund, der ein Kartoffelfeld durchspürt, ob nichts hasenartiges drin sitzt. Der Zollmann mit seiner Pflichterfüllung dünkte einem sehr unlieb, und doch war er hiedurch viel ehrenwerther als so mancher Andere, der aus Leichtsinn oder Gefälligkeit in diesem Geschäft lässiger ist, ein Sieb mit weiten Löchern.

Da wir auf der Hochebene fortfuhren, kamen wir in Striche, die noch viel trostloser in ihrer Ausgedorrtheit dreinsahen, als die trübseligste Winterlandschaft. Wo noch etwas Grünes der Sonne Stand gehalten hatte, z. B. Reblaub, da war es grauweiß mit Kalkstaub überzogen und schien am Ersticken zu sein, wie ein Fisch im Trockenen. Die Mauern, welche längs der Straße hinliefen, waren aus hitzigen Kalksteinen aufgesetzt, die so kahlköpfig und glattrund aussahen wie lauter Todtenschädel. — Später tauchte zu meiner innigen Freude unvermuthet der Anblick des Meeres auf, ein tiefer Gegensatz in seiner blauen kühlen Fluth gegen den harten dürren Bergrücken, auf dem

wir dahinfuhren. Später senkte sich die Straße und wir langten in der weitläufigen Stadt Görz (Gorizia) an. Es wird wohl in keinem Ort auf Erden so sehr wie hier ein Gemisch zu finden sein von den drei Stämmen, welche Europa bewohnen, von Germanen, Slaven und Romanen. Jedoch sind erstere am geringsten vertreten, auch hat die Stadt wenig deutsches Aussehen. Bei einem Gang durch die Stadt zeigte mir K. an einem Fenster zwei Vögel, welche Käppchen auf dem Kopf hatten in Form und Farbe der dasigen Nationalgarden und eine luftige Flaumfeder darauf.

Ich habe noch niemals Vögel gesehen, wie diese, welche so sehr in ihrer ganzen Erscheinung eine bestimmte Menschensorte abkonterfeiten. Es sahen diese zwei Milizen vollkommen aus, wie junge Schneidermeister, welche seit einigen Wochen schon die Militärmütze tragen und im Kaffeehaus Billard spielen. Sie schwenkten ihre unsteten Köpflein kokett und mit sichtlichem Bewußtsein, daß ihnen ihre Bedeckung anstehe, gebühre und gehörigen Eindruck zu machen nicht verfehlen könne. In unserm Gasthaus, abweichend von italienischer Sitte, bedienten die Weibspersonen, waren aber insgesammt von gediegenem Alter; ihr nothdürftiges Deutsch war lediglich Uebersetzung; die Person fragte mich, ob ich schwarzen Wein wolle vino nero. Wir hörten daselbst, daß Idria, wohin K. und ich uns wenden wollten, unmäßig weit vom Heimweg abliege; somit gaben wir es beide auf und beschlossen, daß er sich nach Osten und ich mich nach Westen schlage. — Da er über Nacht bleiben mußte, bis die Post Wien zu abging, ich hingegen nach Mittag schon abfahren konnte, so begleitete er mich zur Stadt hinaus, weil ich dem Wagen vorausgehen wollte. Während wir so auf der Straße dahingingen, sagte er auf einmal zu mir, wenn aber dieses nicht die Straße nach Udine wäre und ich den Wagen verfehlte, was ich dann machen würde? Ich gab darüber eine leichtsinnige Antwort. Er fand aber die Sache bedenklicher als ich, zumal mein Gepäck schon abgegeben war und ohne Adresse; da kam gerade auf dem einsamen Weg ein Italiener uns entgegen, welchen K. fragte; und zu meiner Verwunderung hörte ich, daß diese Straße nicht nach Udine führe. Die Zeit war

aber schon so vorgerückt, daß es zweifelhaft schien, ob ich den Wagen noch treffen würde. Ich kehrte schnell zurück und kaum war ich zur Kreuzung der Straßen gelangt, so fuhr der Wagen zum Stadtthor heraus. Ich würde dieses glückliche Zusammentreffen, wodurch ich vor bitterer Verlegenheit bewahrt wurde, für Zufall ansehen können, wenn es mich nicht auf die mannigfachste Weise sorgsam behütend während der ganzen Reise begleitet hätte; so daß ich manchmal erstaunte und es mir ahnete, anhaltendes Beten von X. und manchen Andern, denen meine Person theuer ist, umschwebe mich als schützende Engel. Freilich wenn es auch so war, so ist zuletzt doch Gott wieder Alles in Allem, dem aller Dank gebührt; denn wer hat es gegeben, daß so Manche mich lieben und täglich für mich beten?

Die Fahrt ging nun durch gorizische Gefilde ins Friaul hinüber. Wir kamen in die antike Stadt Cividale, die alle Herrlichkeit romantischen Zerfalls in sich begreift, großartige Gebäude in altem Baustyl, zernagt vom Zahn der Zeit, und die graue Naturfarbe des nackten Steines in Sonnengluth alt geworden — und zwischen den hohen Häusern unter den melancholischen Balkonen laufen die bleichen italienischen Gestalten umher, gleich ihrer Stadt stolz im Bau und Blick und arm im Gewand wie herabgekommene Edelleute. — Nächtlich spät sah ich eine Gänsheerde an der Straße herumstehen und wandeln und dabei ein gar dünnes kleines Hirtlein, einen Knaben etwa von 8 Jahren, dem es wohl schwer ankam, die Ordnung unter seinem Volk zu handhaben, die Leichtsinnigen vor Unglück, überfahren zu werden, und die Widerspenstigen vor unzulässigen Abschweifungen zu bewahren. — Mein Nebenmann war ein Mailänder etwa in meinem Alter, der mit eigenthümlichem Wohllaut des Schmerzes ohne Bitterkeit klagte, daß man Mailand so schwer es aufgenommen habe, gegen die Soldaten gekämpft zu haben, da man doch gegen Wien nichts sage und thue, welches gegen sein eigenes Militär, gegen seine Landeskinder, mit Grimm und Grausamkeit sich gerüstet habe. — Nachts kamen wir in der finstern Stadt Udine an. Im Gasthof albergo Jelquardia nationale sah ich erst das übrige Eingeweide unsers Wagens. Es waren einmal zwei östreichische

Offiziersfrauen, welche von ihren Männern nach Verona beschickt waren, da es dorten wieder sicher sei. Mein Milanese hatte mich schon vorher nicht ohne einige Bosheit aufmerksam gemacht, wie sie eine Menagerie von Vögeln und vierfüßigen Thieren, d. Hunden mit sich führen. Als ich an der Wirthstafel Gelegenheit hatte, erwähntes Weibervolk eines Genauern zu besichtigen und auch das Sinnreiche ihrer Reden anzuhören: kamen mir allerlei höhnische Gedanken, z. B. als hätten die Offiziersmänner klüger gethan, ihre Gemahlinnen nicht wissen zu lassen, daß es in Verona wieder sicher ist, und als sei eben das Cölibat eine höchst kostbare Sache, indem es einen vor vielfältigen und lebenslänglichen Uebeln bewahrt. — Ferner war da zu sehen eine Sicilianerin, eine stolze Gestalt, etwa schon 40 Jahre alt; sie hatte mich schon in Görz angeredet; hier kam ich wieder in das Gespräch mit ihr. Ihre politischen Ansichten stimmten mit den meinigen überein; dabei zeigte sie auch eine auffallende Kenntniß der italienischen Städte, deren Charakter und Lebensweise sie scharf ausgeprägt signalisirte. Uebrigens war nicht zu erkennen, was sie eigentlich war und trieb; an Geld schien es ihr nicht zu fehlen, aber als Frauensperson allein zu reisen, ist in Italien ganz ungebräuchlich. Einige Männer, die noch da waren, unterschieden sich wenig von einander und verflochten sich alle gleichmäßig in das Gespräch; sie waren so gefällig mir Deutschen zu lieb, was sie an deutscher Sprache vorräthig hatten, in Anwendung zu bringen, so daß ich mein Gewicht fühlte, mitten in einer stockitalienischen Stadt die Leute zum Deutschreden bewogen zu haben.

September 23.

Diesen Morgen machte ich meine Gänge durch die Stadt; sie ist sehr groß, alt und grau. Die Citadelle auf einem Hügel in der Stadt erweckt Ehrfurcht, zumal da sie stark mit Kanonen und Soldaten besetzt ist. Die Kirchen sind wohl schön im Vergleich mit den unserigen, aber für Italien gehören sie zu den mittelmäßigen. In einer derselben sah ich mit einer

Leichtfertigkeit Messe lesen, wie sie mir noch nie vor Augen gekommen ist; der würdige Priester machte z. B. bei der Wandlung statt das Knie zu beugen nur ein knappes Compliment. Ich ging dann in eine andere Kirche, um zu sehen, ob diese Würdelosigkeit allgemein üblich sei; hier wurde aber langsam und ehrerbietig funktionirt. Dieses Udine muß übrigens über die Maaßen mit Geistlichen gebenedeit sein; ich sah allenthalben solche herumlaufen. Die Leute scheinen etwas auf Frömmigkeit zu halten; in einer Schreinerwerkstatt sah ich vor einem Muttergottesbild ein ewiges Lichtlein brennen, und in einer Kirche war am Ausgang das Bildniß der hl. Filomena angebracht nebst einem Opferstock mit der angeschriebenen Zumuthung „für diese Heilige zu opfern." Nur ist mir nicht bewußt, wie sie ihre Einnahme verwendet. Weniger fromm schien mir nicht weit davon der Schild einer Wirthschaft „zum goldenen Kalb", welches auf der Tafel gemalt ist nebst zwei leichtfertigen Personen, die um dasselbe ihren Tanz aufführen. — Sonst fand ich hier eine außerordentliche Billigkeit im Gasthaus und im Kaffee. Und der Barbier rasirte mich mit einer solchen Vollendung, wie es meinem Bart in seinem ganzen Leben noch niemals widerfahren ist. Alles Militär, mit dem ich redete, Gemeine und Offiziere, schien erfreut, einen Deutschen an mir zu finden, wie wenn sie insgesammt das Heimweh aus Italien hinaus hätten, während es mir erst im Grund meiner Seele wohl war, als ich wieder die süße italische Luft athmete, und in den schwarzgrauen Säulengängen dahin wandelte. An der Freundlichkeit, die mir allenthalben in diesem Udine begegnete, kam mir der Einfall, ob nicht die Menschen viel liebreicher gegen einander wären, wenn sie öfter ihre Umgebung wechseln würden, so daß jeder nach 8 Tagen wieder andere Leute um sich hätte. Denn der Mensch ist eben doch ein nachträgerisches Geschöpf, so daß jeder alte Verdruß, den ihm seine Haus- und Stubenleute schon beigebracht haben, ihm hinderlich ist, sie herzhaft zu lieben — und er dem rücksichtlich seiner Person noch ganz unschuldigen Fremdling holder sein mag. — Etwa um 3 oder 4 Uhr fuhr ich von Udine ab; außer dem Mann von Vicenza fuhr noch ein Militärbeamter aus Prag mit, der

nichts italienisch konnte. Wir fuhren durch eine viele Stunden lange Straßenallee.

Etwa um neun Uhr kamen wir in einem lichtreichen Ort an, dessen Namen ich aber nicht weiß. Im Absteighaus hieß es, wir müßten bis Mitternacht hier sitzen bleiben, weil da erst der andere Wagen komme, welcher uns weiter beförderе. Der Beamte aus Prag that viele ärgerliche Reden darüber; ich fand es nicht der Mühe werth, da ich keine Eile hatte. Die erste Stube war in antiker Manier zugleich die Küche, wo vom steinernen Fuß die Flammen in die Höhe tanzten. Ueber dem Feuer hingen Ketten mit Haken herab, in welche Kesseln und Kesselein gehängt wurden und alles Mögliche darin gar gemacht. Es ist eine solche Küchenstube, wie man sie regelmäßig in Italien, oft auch in Frankreich findet, bei weitem behaglicher und ergötzlicher als eine deutsche Ofenstube. Weil wir aber doch fremd und vornehm waren, so that man uns später in ein Nebenzimmer. Anmuthig wurde jedem Glas und Flasche statt eines Blechtellers ein frisches Reblaub unterlegt. Später kam von entgegengesetzter Richtung ein Reisender, der kein Wort italienisch konnte, aus Anhaltköthen, ein Dr. juris, Theodor D. mit Namen, der fast in jubelnde Freude ausbrach, als ich ihn deutsch anredete. Er hatte für die Herzogin eine Geschäftsreise gemacht, konnte aber wegen Unsicherheit nicht nach Ancona kommen, wo die Sache abzuthun gewesen wäre. Es war ein sehr frischer offener junger Mann und unsere Unterhaltung sprudelte fröhlich bis in die Mitternacht hinein. Wir hatten an einander viel Gefallen gefunden und luden uns wechselseitig ein. Etwa um 10 Uhr kamen noch ortssässige Italiener Herren, aßen und tranken und redeten viel — und als ich fortfuhr, saßen noch einige fest. Unsere Aufwärterin war eine schwarze Italienerin mit rollenden Augen, heftig und cholerisch wie eine wilde Katze. Sie schien voll Galle, daß sie den Tedeschi so spät noch zu Dienst sein mußte, und gab sich keine Mühe, in Blick und Reden und Geberden ihren Zorn zu verbergen. Unverdienter Weise jedoch hatte ich in ihren Augen einige Nachsicht gefunden, wenigstens schaute sie mich mit zornlosern Blicken an, auch machte sie mir kein trotzig Ge=

sicht wie dem Böhm und schalt nicht über mich wie über den Dr. juris Theodor D., und da sie mir die Rede zuwendete, war ihre Stimme mild wie Gesang einer Cikade. — Uebrigens erwies ich mich unerkenntlich für ihre Rücksicht, indem ich gleich meinem Mitbarbar über sie und ihr Gebahren in deutscher Sprache lachte, während sie in italienischer Rede ihrem Unmuth Abfluß verschaffte. — Endlich kam es zur Abfahrt, wo wir nur drei waren, ich mich aber ungeachtet der Mitternacht zum Kutscher setzte.

September 24.

Mit dem Schlafen war nicht mehr viel zu machen; um 4 Uhr wurde wieder gehalten, wenn ich mich nicht irre in La Motta und zwar vor einem Kaffeehaus. Es war Sonntag und zu meiner Verwunderung stand viel Volk auf der Straße, deßgleichen saßen im Kaffeehaus, worunter auch einige schliefen. Ich gab meinem Gewissen zu bedenken, daß es groß Aergerniß anrichten könnte, wenn ein sacerdote tedesco mit weltlichen Stiefeln und langen Hosen in dem orthodoxen Italien Messe lesen wollte, es werde daher gescheidter sein, daß ich im voraus davon abstehe. Da ich keinen bedeutenden Widerspruch gegen dieses Gutachten inne wurde, so that ich wie meine ungeistlichen Gefährten, ich trank auch Kaffee; der Böhm trank auch aqua viva dazu. Obschon er und ich herzhaft deutsch mit einander sprachen, und auf der nächtlichen Straße allerlei Volk um die Kutsche herumstand, um uns zu betrachten, so fiel doch kein spöttisches oder gehässiges Wort gegen uns, und der Kaffee war wie immer in Italien unvernünftig wohlfeil. Nachdem dieses Geschäft erledigt war, fuhren wir ab; es wurde trüb Tag und von Zeit zu Zeit begegneten uns einzelne Kirchengänger, bis wir endlich gegen 10 Uhr nach Treviso kamen. Vor der Stadt sahen wir, wie die Soldaten Schanzen abtrugen, die sich jüngst gegen das österreichische Regiment rebellisch erhoben hatten. Wäre ich Meister gewesen, so hätten die Vornehmen der Stadt Treviso, besonders auch, was aus dem Priesterthum und der Damenwelt an dem Feuer des Aufruhrs an-

geblasen und geschürt hat, eigenhändig ohne Schaufeln und Schubkarren das Schanzwerk eben machen müssen. — Wer die tiefkranken Soldaten herumschleichen sah, wie ich, diese bleichen Gesichter und todten Augen, wie aus ihrem ganzen Wesen ausgetrocknet schien die letzte Spur von Lebenslust und Hoffnung: der würde meinen Wunsch als höchst gerecht erkennen. Als ich Nachmittag von Treviso fortfuhr, begegneten mir mehrere Karren und Wagen voll kranker Soldaten; und weil die Wagen ganz langsam fuhren, so wankten einige Kranke zu Fuß voraus oder hinten nach, vielleicht weil es sie im Sitzen fror. Ein solcher armer Mensch hatte sich auf die Straße niedergesetzt mit dem Gesicht einem Krucifix zugekehrt, welches auf der andern Seite des Grabens stand, wo er saß. Wer das Aug hätte, um nur das Alles zu sehen, was in der Seele dieses kranken Soldaten vorging, alles was er schon am Körper und in seinem Herzen gelitten hat, seine schmerzlichen Gedanken nach der Heimath und zu den Eltern, seine tiefe Traurigkeit und das Gefühl, müde, krank und verlassen da auf dem harten Boden der Landstraße zu sitzen in einem fremden feindseligen Lande, und sein Beten zum Kreuz hinüber und zu Gott hinauf: wer dieß Alles sehen und abzeichnen könnte! Und so sieht Gott es nicht an Einem nur, sondern millionenfachen Schmerz über die ganze Erde, zu jeder Stunde, Tag und Nacht! Die Oestreicher allein bekamen 1800 Kranke in dem ital. Feldzug. Mein ganzes Leben hat mich noch nie so heftiger Schmerz des Mitleids erfaßt, als beim Anblick dieser Soldaten; ich mußte das Gesicht abwenden, um die milden Thränen zu verbergen, die gewaltsam hervorbrachen — und selbst jetzt in später Erinnerung regt sich die schmerzlichste Theilnahme auf's Neue und preßt mir Thränen ab. In solchen Augenblicken des tiefen Mitleids schämt man sich fast, daß man es gut haben mag, und es wandelt einen an, man möchte lieber gleiches Schicksal mit den Unglücklichen haben, und einer der ihrigen sein; es sei dieses edler und berge einen geheimen Trost in sich und eine geheime Hochwürdigkeit, die Hochwürdigkeit des Unglücks.

In Treviso abgestiegen, wurde ich alsbald von einem Vetturin abgefangen, der nicht von mir abließ, bis ich mich an

ihn nach Vicenza verkauft hatte. Der böhmische Militär blieb hier, aber der alte Herr von Vicenza akkordirte auch auf mein Fuhrwerk, d. h. er schien einfach für seine Person dasselbe gelten zu lassen, was ich mit dem Kutscher abmachte. Später argwohnte ich, er müsse weniger bezahlen, weil der Kutscher, nachdem noch eine Frau und ein Knabe eingenommen waren, stets besorgt war, daß ich den Rücksitz bekomme, wenn mich der Regen von meinem Lieblingssitz, dem Kutschenbock, vertrieb. Ja der Vetturin suchte mich sogar einmal dadurch zu ergötzen, daß er hinter dem Rücken des Alten ein spöttisches Gesicht schnitt.

Ich bestimmte die Abfahrt erst nach einigen Stunden, um mich vorerst umsehen zu können. Die Stadt ist noch schwarzgrauer als Udine und es muß ein trübes Leben daselbst sein. In Italien gibt es außerordentlich viele Krüppel; hier sah ich eine ganz neue Gattung; einen gesund ausgewachsenen Mann mit Beinen, die so klein geblieben sind, wie er sie zur Welt gebracht hat. Er gebrauchte diesen Umstand als Erwerbszweig und rutschte auf dem Boden der Bogengänge herum und bettelte mit den Augen und durch den Anblick. In der Domkirche hörte ich die Messe; sie wurde mit sichtlicher Andacht gelesen und auch das anwesende Volk kniete ehrfürchtig da. Nur ein schwarzgekleidetes Mädchen vor mir hielt seine absonderliche Andacht, es hielt sich statt dem Altar einer nahen Säule zugekehrt, wo ein Heiligenbild war; auch schien ihm von Zeit zu Zeit von der Anstrengung des Betens eine Erholung nothwendig, zu welchem Behuf es seine Blicke sodann weniger heiligen, andachterweckenden Gegenständen zuwendete. Der katholische Gottesdienst hat übrigens etwas gewaltsam Versöhnendes in sich; ich kann mir wenigstens nicht denken, daß dieses italienische Volk, wie es da so fromm der Messe anwohnte, den Deutschen Haß und Zorn ungemildert festhalten konnte, wenn es so manchen Soldaten neben sich knieen sah, eben so fromm denselben Heiland auf dem Altar anbetend.

Bei unserer Fahrt nach Vicenza regnete es viel und stark. In der ersten Station waren im Wirthshaus, das fast einsam an der Straße steht, eine große Menge Sonntagsgäste, die

ungefähr denselben Lärm verführten, wie in den Bauernwirthschaften des Bühler Amtsbezirkes an Sonn- oder Markttagen zu hören ist. Auch hier fand ich wieder die Küche in der Stube, oder die Stube in der Küche, was auch dem einsamen Gast viele Augenlust gewährt, wenn er dem Spiel des Feuers und dem Handthieren der Sachverständigen zusieht. Bei Letzterem spielt in der Regel das Mannsbild die Hauptrolle, und die Weibspersonen dürfen nur Untergeordnetes angreifen, z. B. einen gemeinen Kaffee sieden.

Wir kamen später nach Castelfranco und Citadella; beide Städte haben Ringmauern mit hohen Zinnen und großen breiten Thürmen; weil die Gegend aber weit und breit keine Berge hat, so ist alles von Backstein gebaut. Durch die Bauart und durch das zerbröckelnde Material bieten sie einen Anblick der idealsten Romantik des Mittelalters in die Gegenwart hereingerückt.

Es ist mir schon vor einigen Jahren in Venedig aufgefallen, wie gerade ein gewisser Grad von Zerfallenheit großartige Gebäude erst recht malerisch mache, gewissermassen ihnen erst eine höhere, das Gemüth ansprechende Schönheit verleihe. Dieses mag daher kommen, weil ein Gebäude nicht rein der ästhetischen Kunst angehört, sondern mehr technisch zum Nutzen und Gebrauch errichtet, eben diesen prosaischen Zweck stärker als das rein Schöne dem Auge präsentirt. Sobald aber die Zeit daran nagt und namentlich die Spuren des Lineals zerstört, so bekommt das Gebäude einen mehr monumentalen Charakter; der Ausdruck des Nutzens erbleicht, und dafür tritt die Natur mit ihrer Gewalt herbei, und wie fast der Mensch die Natur zu verschönern sucht, so verschönert nun die Natur das Werk des Menschen, durch Färbung, durch theilweisen Zerfall, durch Schmuck der sich aufdrängenden Vegetation. Dazu kommt noch der geheimnißvolle Reiz der Vergangenheit, welcher in dieser Zerfallenheit den Wappenschild des alten Adels aufweist, und die Phantasie zu süß melancholischem Träumen in abgelaufene Jahrhunderte hinab verlockt.

In Citadella wurde wieder während eines groben Regens gehalten. Ich ließ mir da weißen süßen Wein geben, dessen Feuer aber düsterer, ich möchte sagen Kohlengluth ist, gegen

die bessern Weine am Rhein. Jene machen fieberhafte Hitze, der Rheinwein ist frischer Lusthauch in die Lebensflamme. In der Kirche sah ich die fröhliche Andacht des hiesigen Volkes, wie es über sich singen und lustig Orgel spielen ließ, und im Vergnügen sich sein Verdienst sammelte. Ein Bursche nahm gebührlich Weihwasser, und spritzte sodann seinem Kameraden mit lächelnder Neckerei von derselben Flüssigkeit in das Gesicht.

Zu Vicenza hörte ich zum erstenmal in Italien wieder singen; denn sonst ist allenthalben in diesem gesangreichen Lande jetzt der Gesang verstummt, wie die Vögel in Busch und Wald schweigen, wenn der Sturmwind geht. Aber Vicenza ist eine gutherzige Stadt und hat darum die Oesterreicher nicht recht gehaßt, und vermag deßhalb nicht ernstlich traurig zu sein. Mein Vetturin setzte mich in einem dem Schild nach höchst conservativen Albergo ab, zu den tre lilie; und ich bin dessen sehr wohl zufrieden geworden, die drei Lilien stehen noch im besten Geruch bei mir. Obschon ich außer der Einquartierung der einzige Gast war bei vielfältiger Dienerschaft, so wurde ich dennoch sehr billig gehalten. Zugleich waren die Leute recht freundlich, namentlich auch die baarfuße Zimmermagd mit schwarzen Ringelhaaren, nicht unähnlich ihrer Landsmännin von Codroipo, nur mit dem Unterschied, daß letztere niemals ein Lächeln aufkommen ließ.

September 25.

In der Frühe, als ich ausging, war schon ein Vetturin avertirt, daß mit mir Geschäfte zu machen seien; da ich jedoch bei den Anträgen eine engländische Gleichgiltigkeit, ob ich Nachmittag abfahre oder nicht, an den Tag legte: so fügte sich der Kutscher auf mein Angebot, nachdem er vorher zu handeln versucht hatte, in der Art wie Abraham, bezüglich der Stadt Sodoma. Dann ging ich zur Stadt hinaus auf gut Glück, wohin ich gerathe, und überließ mich der süßesten Freude, italische Luft zu athmen und in dem lieben Vicenza zu sein. Den Kirchhof, nach dem zu gehen meine gestrigen Gefährten mich mahnten, fand ich nicht; und erst nach vielem Fragen die Gemälde-

galerie. Zwei Bomben hatten oben die Decke eingeschmettert, sich in den Drahtboden gewühlt und dann in zersprengten Scherben die Gemälde und Wände zerrissen. Ich sah noch die Deckenlöcher, die Bombenstücke, und die Risse und Verwüstung an den Bildern. Unter den Gemälden sprach mich am meisten ein Brustbild an, welchem das Geschlecht nicht abzusehen war; sein Blick war nach oben gewendet und über das ganze Gesicht eine edle leidenschaftslose Schönheit ausgegossen. Der Custode sagte mir, es sei eine Madonna von Guido Reni; letzteres glaube ich, aber ersteres nicht, weil zu wenig Weiblichkeit und zu viel antike Ruhe selbst im Aufschauen nach Gott ausgeprägt ist. — Ich setzte mich unter die Säulengänge vor ein Kaffeehaus; später setzten sich auch einige Offiziere an ein nahes Tischchen; dann kam ein schwarzgekleideter Herr, den eine Militärmütze als Offizier bezeichnete, an schwarzpolirten Krücken; er setzte sich uns gegenüber und ließ sich auch Kaffee geben. Es war ein sehr schöner Mann, etwas mager und bleich; er erzählte in einem Ton, der gleich weit von Ostentation als von Wehleidigkeit entfernt war, daß er gestern wieder den ganzen Tag das Bett hüten habe müssen, weil das anbrechende Regenwetter durch große Schmerzen in seinem Fuß sich angekündigt habe. Da ihm sein zerschmettertes Bein abgenommen werden sollte, habe man ihn auch mit Schwefeläther erleichtern wollen, es sei aber durchaus nicht gelungen; die Qualen des Absägens seien zwar sehr groß, jedoch in einigen Minuten sei es geschehen gewesen. Da später die Haut über das Bein gewachsen sei, so sei dieselbe zu straff gewesen, so daß die Knochenspitzen durchgestochen und sie zerrissen haben; davon habe er ganz besonders große Schmerzen gelitten. Uebrigens seien sehr Wenige, denen das Bein amputirt werden mußte, mit dem Leben davon gekommen, von zehn etwa einer. Für ihn sei der gefährlichste Umstand der gewesen, daß er gleich, nachdem ihm das Bein abgenommen war, eine heftige Ruhr bekam. Beim Anblick dieser edlen Gestalt und beim Anhören seines ruhigen Erzählens regte sich bei mir nicht sowohl Mitleid, als vielmehr das reinste Wohlgefallen; es war in seinem ganzen Wesen das Ideal wahrer Männlichkeit im Leiden aus-

geprägt; eine solche einfache klaglose Darstellung war es, die er gab, als sei einem Andern dieses Alles begegnet, oder als seien schon 20 Jahre darüber abgelaufen; hingegen von der Schlacht selbst und was er da gethan, redete er kein Wort.

Ich ging auch wieder in einige Kirchen; sonderbarer Weise fand ich in derselben Kirche wie vor drei Jahren dieselbe Spinnerin sitzen. In der Domkirche sah ich bei einem Tombagebet vielen Luxus an Ceremonien und geistlichem Aufzug.

Später sah ich Anstalt machen, um einen Kranken zu versehen; es wurde ein zweistangiger Himmel über dem Priester getragen, und brennende Kerzen allen Umknieenden angeboten; diese wurden jedoch fast nur von einigen alten Personen angenommen, die dann in Procession das h. Sacrament begleiteten, so daß, was die brennenden Kerzen an sinnlicher Feierlichkeit dem Zug beibrachten, durch die ausschließliche Aermlichkeit der Begleitung ausgelöscht wurde. Uebrigens hält man in Italien sehr viel auf Lichter im religiösen Fach. Besonders häufig sieht man auch auf Straßen vor Marienbildern ewige Ampeln brennen. Es sieht anmuthig aus, zieht den Blick zum Bild hin, weil das Auge sich durch das Licht locken läßt; es gefällt mir dieser Gebrauch sehr, wenn er als religiöse Poesie getrieben wird, wie man etwa vor einem Bild frische Blumen aufsteckt.

Nachmittag fuhr ich aus dem lieben Vicenza ab; zuerst kam ein junger Herr, wie es schien, aus Vicenza, zu mir; später noch ein Mädchen von geringerem Stande. Beide benahmen sich so freundlich und aufmerksam gegen mich, daß ich es geradezu herzlich nennen möchte; mit Liebe denke ich an beide zurück, und würde mich freuen, sie wieder zu sehen und ihnen gefällig sein zu können. Ein starker Regen begleitete unsere Fahrt; und wir kamen erst Nachts nach Verona; es ärgerte mich später, daß ich in der Sorge für mein Unterkommen von dem Mädchen Abschied zu nehmen vergessen habe. Der junge Herr blieb auch in meinem Gasthof, wo ich ihm dann erst einiges über meine Person erzählte. Da ich bisher auf der Fahrt nur mein kümmerliches Italienisch brauchen konnte, so war es mir ganz behaglich, da der Oberkellner im Albergo di

grande Parigi wie gebührlich französisch sprach, obschon ich sonst kein Meister in dieser mir verhaßten Sprache bin. Dieses grande Parigi war derselbe Gasthof, in welchen der Vetturin vor 3 Jahren uns geführt hatte, wo ich nächst dem Reichman in Mailand am reichlichsten bezahlen mußte; unterdessen ist dieser Albergo eher noch begehrlicher geworden; ich mußte unmäßig viel bezahlen, wie nirgends auf meiner ganzen Reise; außerdem kam noch ein anderer Kellner, um Trinkgeld zu fordern, nachdem ich schon Alles berichtigt und auch für Bedienung gegeben hatte. Zuerst machte mir diese Geschichte üble Laune; später aber, als ich sah und bedachte, wie ungeheuer Verona mit Soldaten belästigt ist, so fand ich es ganz in der Ordnung, daß auch ein schaulustiger Passagier in der Stadt etwas Kriegssteuer zahle.

September 26.

In der Frühe trat ich meine Wanderschaft in die Stadt an; zuerst kam ich am Ende unserer Straße an eine sehr große Kirche. Als ich hineintrat, sah ich längs der Kirche sechs Reihen Betten stehen, die theils gemacht wurden, theils von Kranken belegt waren. Es war ein großes Lazareth. Später kam ich an eine andere nicht minder große Kirche, welcher dasselbe Schicksal widerfahren, die aber nun ausgeräumt wurde. Anständiger Weise war aller Ornat, auch die Gemälde aus diesen Kirchen entfernt. So wurden in Verona sechs Kirchen in Spitäler umgewandelt. Später verirrte ich mich während eines dicken Regens auf einen großen Platz in einer Vorstadt. Hier standen im Freien große Reihen von Pferden an Pfählen befestigt, und in der Nähe Zelte, unter welchen die Soldaten wohnen mußten. Als an einer Reihe der Pferde das Füttern anfing, entstand große Unruhe bei dem ganzen Pferdevolk; sie traten und kratzten den Boden, hoben und senkten die Köpfe; die Witterung des Fütterns brachte die Pferdeseelen in heftige Gährung. Ein Soldat, dem ich bemerkte, daß diese Pferde viel vom Regen ausstehen müßten, meinte, die Menschen müßten noch mehr ausstehen, indem er mir die Zelte zeigte. Er

wußte nichts davon und wollte es kaum glauben, daß in Kirchen Kranke liegen. Ein Officier erzählte mir, wie sie manchmal bis an die Kniee im Sumpf gestanden seien, wie bei den bisherigen Feldzügen das Stürmen, welches regelmäßig Radezky anordnete, das Fürchterlichste und das Wirksamste gewesen sei; man müsse dabei geradezu dem gräßlichen Kartätschenhagel entgegenlaufen und dann von Angesicht zu Angesicht kämpfen. — Im Officierskaffeehaus hörte ich einen andern seinen Unmuth über Mailand aussprechen; die früher gefangenen Officiere seien ergrimmt, diese Stadt unzerstört da stehen zu sehen; als sie durch die Stadt geführt wurden, hätten die Buben sie mit Koth geworfen, Weibsleute sie angespieen, und die Pflastertreter, die galanthuomi von Mailand, hätten mit ihren Spazierstöckchen nach ihnen geschlagen. Sie hätten Gott gedankt, als sie die piemontesische Grenze überschritten hätten; wenn man ihnen da auch keine freundlichen Gesichter gemacht habe, so habe man sie doch nicht beleidigt, sondern menschlich behandelt. — Die Mailänder, das seien keine Nation, sondern Lumpengesindel. — In Padua soll es jetzt begegnen, wenn Officiere in den Straßen gehen und zufällig an einem Hause hinaufsehen, daß Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen die Zunge gegen sie herausstrecken.

Die Officiere waren hier sehr freundlich; einer verabschiedete sich: unterthänigster Diener; ein anderer, wie es ihn freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben u. s. w.

Es regnete den größten Theil des Tages hindurch höchst rücksichtslos; in Folge davon trank ich öfters Kaffee und schaute von da aus in das Menschengeläuf. Verona hat wahrhaftig keinen Ueberfluß an schönen Gestalten; und es mißfiel mir auch an der Stadt, daß sie fast gar keine Säulengänge hat. Die Gemäldegallerie der Stadt war in große Verwirrung gerathen vor der Nationalgarde, welche hier ihre gefährlichen Exercierübungen hielt, wenn es regnete. Viele Gemälde waren auf den Boden gestellt und kehrten dem Besucher ihren unschönen leinwandenen Rücken zu, wie vor Verdruß. — Und aller Gesang ist verstummt; ich hörte einmal so unbeschreiblich schön singen in Verona, daß es mir jetzt noch in der Seele nachtönt, und

der Ton nie ganz verklingt, und derselbe vielleicht mit zunehmendem Alter crescendo noch heller wird — aber das letztemal hat gar Niemand gesungen. Und ein Officier sagte mir, die Veronesen hätten bei der Schlacht von San Lucia nur darauf gepaßt, daß der Albert siege, um alsbald loszuschlagen; auf dem Castell aber seien die Kanonen gegen die Stadt gerichtet gewesen, um sie zusammenzuschmettern. — Jetzt tragen alle zwei tiefes Leid, die Veronesen in ihrer Verstimmtheit, und deren Herren, das Militär, in seinem kranken, düstern Blick.

Da ich hörte, daß ein Bataillon des Regiments Baden in Verona liege, so suchte ich die Kaserne desselben auf, um nach Fritz B. zu fragen, der Lieutenant bei diesem Corps ist. Ein Officier in der Kaserne sagte mir, daß B. bei dem Reservebataillon sei, welches in Salzburg zurückgeblieben ist. Ich kehrte dann in einer Kirche an, wo gerade Messe gelesen wurde. Es war wenig Volk darin, einige alte Weiber und Soldaten; auch ich verrichtete hier mein Gebet. In meiner Nähe sah ich eine Frau knieen, nicht dem Altar, sondern einem andern Bild zugewandt. Sie war so gekleidet, daß man ihr den vornehmern Stand, aber auch den Mangel an Reichthum ansah; ihr Alter mag in den mittleren Jahren von 30 gewesen sein, die Gestalt schlank, das Gesicht bleich, geistig und voll tiefem Ernst. Sie schien von schwerem Leid gedrückt, von einem langwierigen, qualvollen Kreuz, und in angestrengtem andringenden Gebet Hilfe oder Linderung zu suchen. Ihre Seele war zu angefüllt von dem eigenen einschneidenden Kreuz, als daß sie sich der gemeinschaftlichen Meßandacht hätte anschließen mögen; sie konnte nichts Anderes beten, als um Hilfe für ihre Noth. — Dieses schien mir wenigstens in ihrer Gestalt so ausgeprägt. Ich habe schon manchmal in ähnlicher Weise Menschen gesehen, mit denen ich kein Wort sprach, die aber dennoch ein großes Interesse für ihre Person erweckten, so daß ich gern alle ihre Verhältnisse und ihre ganze Lebensgeschichte im Detail erfahren hätte.

Nachmittags fuhr ich mit der Post ab und hatte das Vergnügen, zu dem Postknecht sitzen zu können. Ich schaute an der Straße eine Cypressenallee in einem Garten; es ist ein sehr finsteres Gewächs, dem alle Zartheit und Freundlichkeit

der Pflanzennatur fehlt. Der Baum steigt empor wie eine schwarze Flamme, und verdient wie kein Gewächs als Todtenzeichen auf die Gräber gesetzt zu werden, vegetirende Trauerflöre; so brauchen es auch die Türken.

Meine Freude war kurz, ein standhafter Regen trieb mich von meinem Sitz in die Chaise hinein. Hier saß ein Italiener von mittlerem Rang, eine junge Italienerin mit einer Kopfschachtel, also etwas vornehm, und ein österreichischer Officier. An ersterem fand ich nichts Besonderes, als daß er gescheidter war, als der Officier, insofern er seinen Rücksitz nicht aus alberner Höflichkeitssitte dem Strohhut überließ. Letzterer, oder um unfigürlich zu sprechen, die junge Weibsperson, hatte nichts Italienisches an sich, als die Sprache. Sie kam mir gerade so vor, wie ein gescheidtes, scherzliebendes, aber gemüthloses und in tiefster Gesinnung triviales Mädchen aus einer deutschen Amtsstadt. Nur ihre Augen hatten etwas eigenes, falsch, schneidend, und schief glänzend wie bewegliche Glasscherben. Es scheint, daß gerade, wo die Natur ein liebenswürdiges Wesen anerschafft, die Verkrüpplung der halben Bildung noch häßlicher die Seele verunstaltet, als an armseliger ausgestattetem Volk. Eine Italienerin oder Tirolerin, welche städtisch sich kleidet und städtische Manieren spielen will, ist mir eine unverzeihlichere Erscheinung, als eine Mamsell aus Bruchsal oder Freiburg. Ich that standhaft das Gegentheil von dem Officier, der mit erwähnter Creatur viel redete und ihr Galanterie erwies, obschon er sichtlich so wenig Respekt vor ihr hatte, als ich.

In Roveredo aß und schlief ich zu Nacht mit dem halben Vorhaben, an den See meiner dreijährigen Sehnsucht, an den geliebten Gardasee zu wandern. Der Oberkellner war ein höchst freundlicher und gefälliger Mensch und bot sich an, er wolle mein Reisegepäck schon nach Trient sicher besorgen, ich brauche es nicht auf die Post zu schicken.

September 27.

Auf Geheiß des gestrigen Officiers besuchte ich eine der dreißig Seidenfabriken hier; ein grüner Zöllner führte mich

bereitwillig in die vornehmste. Ich wurde von einem der Arbeiter in das Herrenzimmer gewiesen. Hier fand ich einen Herrn stehen mit vielem Bart, den Hut auf dem Kopf; und er soff Kaffee. Ich weiß selbst nicht recht, warum sich mir gleich beim Anblick das Wort „saufen" als das Geeignetste für sein Thun darbot. Da ich ihm mein Begehr in krüppelhaftem Italienisch kund gemacht hatte, stieß er mehrere Reden aus, die ich nicht recht verstand, denen ich aber auch keine Bereitwilligkeit anmerkte. Ich machte dem Handel ein kurzes Ende, indem ich umkehrte und fortging. Ich dachte hinterdrein in Betracht des mächtigen Bartes und der Unfreundlichkeit, daß es ein italienischer Patriot sein werde. Mir war die Sache ziemlich gleichgültig, indem ich nach allem Fabrikwesen nichts frage und mehr nur aus einer Art Gewissenhaftigkeit hingegangen bin, um eine neue Anschauung zu bekommen. Ich meinte nun meine Pflicht in dieser Sache gethan zu haben und brauche nicht einen zweiten Versuch zu machen. Später ließ es mir aber doch keine Ruhe, so daß ich in eine große Spinnerei an der Etsch ging. Ich traf hier einige bürgerlich gekleidete Frauenzimmer; eine derselben, wie es mir später schien, die Frau des Fabrikherrn, nahm mich mit sehr großer Freundlichkeit auf und kommandirte sogleich einen herrisch gekleideten jungen Mann, mir Alles zu zeigen; ja sie kam später noch nach, um zu sorgen, daß nichts vergessen und übersehen werde. Eben so freundlich zeigte sich mein Führer, der mich überall herumführte und unermüdet Alles erklärte. Er begleitete mich bis zur Hausthüre, und als ich ihm ein Trinkgeld geben wollte, wies er es fast beleidigt zurück; ich sagte ihm mille grazie.

Noch steht sehr lebhaft in meiner innern Anschauung das Bild von dem großbärtigen Patrioten mit seinem unhöflichen Gesichte — ich habe ihn fast im Verdacht, daß er ein verkappter Deutscher war — und das Bild von der herzlichen Güte, die mir im Benehmen und in dem schönen Gesicht der Fabrikherrin des andern Hauses erschienen ist. So begegnete mir auch noch zwei Tage später ein so greller Gegensatz im Benehmen von Leuten desselben Bezirks. Würde mir nur das eine oder das andere allein vorgekommen sein, so hätte ich ge-

neigt sein können, die ganze Gegend für gut oder schlimm anzusehen. Sehr oft haben aber die Begegnisse eines Reisenden Charakter, so daß ihm längere Zeit Dinge derselben Färbung aufstoßen: und er nimmt sich dann heraus, ein Urtheil über die Bewohner der Orte, wo er jene Zeit zugebracht, zu fällen, während einem Andern oder ihm zu einer andern Zeit ganz anders die Bevölkerung vorkäme.

In der Fabrik wird Alles durch das Wasser getrieben, und greift so seltsam in Räderwerk und Tausenden von Spulen ineinander, daß mir das Ganze wie eine große Pflanze vorkam, in deren inneres Leben man hineinsehen kann. Die Reinlichkeit der goldgelben Seiden ist aber so groß, daß die Arbeitenden nicht wie bei Arbeiten in jedem andern Stoff sich verunreinigen, sondern daß einem fast vorkommt, als müßten die Unreinsten daran sauber werden, wie wenn sie in Quellwasser arbeiteten. In den Sälen sah ich heilige Bilder, und zwar gute Gemälde; ich erfuhr auch, daß es üblich sei, in den Fabriken und Arbeitsstuben täglich heilige Lieder und Litaneien zu singen, die sehr schön seien, und eben durch ihre Anmuth liebliche Unterhaltung verschaffen. Das Roveredo scheint überhaupt in der Frömmigkeit sich stark hervorzuthun; in dem Gasthof Cavallo, dem vornehmsten der Stadt, war mein Zimmer mit lauter frommen Bildern geschmückt, abgesehen davon, daß viel Heiliges an Kapellen, Standbildern und geistlichen Herren im Oeffentlichen zu sehen ist.

Sobald ich über Verona herausgekommen war, grüßten die Leute sehr häufig, während es im eigentlichen Italien schwer dazu kommt, wenigstens in den Städten. Roveredo habe sich abweichend vom übrigen ital. Tyrol zu Oesterreich gehalten bei dem Aufstand, ich glaube weniger aus Frömmigkeit, als wegen seiner vielen Fabriken. Denn die bischöfliche Stadt Trient ist wahrscheinlich nicht minder fromm und war und ist eine der giftigsten Städte gegen Oesterreich.

Ich ging in der Frühe einen schon in den Straßen der Stadt aufsteigenden Berg hinauf; ich hörte hier dem Rebvogel zu, wie er sein ziehendes Singen zu mir herübertönte, und gedachte hiebei, wie in meinen gegenwärtigen Genüssen doch

das höhere Leben, welches sie aufnimmt, fehle; ich lasse mich von ihnen aufnehmen, sie sind aktiv, ich passiv. Wenn ich in meinen Reisetagen auch nichts Böses that, so war mein Leben doch auch ohne sittlichen Werth, wie das Leben des Vogels im Freien und des Wildes im Wald. — Ich bat Gott, er möge mich wissen lassen, ob ich nach Riva gehen solle oder nicht; ich bekam aber nicht wie sonst eine Antwort darauf. Auch dieses brachte mich zum Bedenken, ob nicht meine ganze Reise ohne Gott sei, gottlos. Und doch ist das Reisen etwas so Herrliches, ein reiches verdoppeltes Leben; in wenigen Wochen erfährt und erlebt man mehr, als sonst in einem ganzen Jahr. Selbst alle Jahreszeiten machte ich diese Wochen durch von tiefem Schnee bis zur schwülen Sommerwärme und wildem Gewitter. Beim Herabsteigen von dem Berg kam aus abgehauenem verdorrten Gesträuch ein außerordentlich lieblicher Wohlgeruch; es fiel mir alsbald ein, wie auch manche Heiligen diesen Pflanzen gleich erst nach dem Tode süßen Wohlgeruch dufteten. Dieser Einfall brachte mich zur Reflexion darüber, wie mein ganzer Gedankenlauf von der Art sei, daß sehr oft sinnlichen Wahrnehmungen ohne mein Zuthun alsbald vergleichende religiöse Gedanken respondiren, so daß mir die allerweltlichsten Erscheinungen von selbst ihre übersinnliche Auslegung machen. Dieses ist aber bei mir durchaus nicht hervorgegangen durch jahrelange Frömmigkeit, sondern ist eine angeborne Anlage, vielleicht in Folge der Frömmigkeit meiner Mutter, oder weil eben wirklich alles Sichtbare Symbol höherer Wahrheit und Seins ist und meine Seele hiefür feinfühliger ist.

Ich machte mich gleichsam ohne Entschluß auf den Weg nach Riva. An der Etsch wartete ein Bürger von Riva, bis noch ein Passagier kam, um überzufahren; wir blieben beisammen. Die Straße geht nun, wie sie es vielfältig in Italien thut, stundenlang zwischen zwei hohen Mauern hin; die Mauern sind zum Schutz der Reben, und machen den Gang sehr düster wie ein schmales, endlos langes Gefängniß; wecken aber auch, wenn man allein ist, in hohem Grad die Phantasie und das Schauen nach Innen, weil alle Zerstreuung nach Außen fehlt. In einem großen Dorfe mit dem bedenklichen Namen Mori

kehrte ich im Kaffeehaus an und lud meinen Begleiter dazu ein. Zu meiner Verwunderung fand ich hier, wo Niemand deutsch spricht, die Allgemeine Zeitung. Wahrscheinlich halten sie die Officiere der Besatzung. Hier las ich nun von den Septembergeschichten in Frankfurt, wovon ich schon im Venetianischen Unbestimmtes gehört hatte. Es wandelte mich ein wilder Grimm und Verachtung gegen die deutschen Demagogen an, und fast der Wunsch, auch einmal von ihnen gemordet zu werden, da es eine Ehre sei, von diesen Mitteldingern zwischen einem Teufel und einem Esel, oder vom Teufel besessenen Eseln zum Tode gehaßt zu werden.

Wir kamen weiter, die impertinenten Mauern hörten allmählig auf, und unser Weg stieg eine großartige edle Gebirgsgegend hinauf, die immer einsamer und wilder wurde; wir kamen dann an einen See, etwa eine halbe Stunde lang, mein Begleiter nannte ihn Lago di Lopi; in seinem Wasser ragte wie ein Thurm ein mächtiger Felsen in die Höhe, auf welchem eine kleine Kapelle — ich meine zum hl. Antonius — gebaut ist. Es wurde sehr heiß und mein Begleiter hatte einen unmäßig raschen Schritt; da ich den Rock auszog, ließ er es sich durchaus nicht nehmen, mir ihn zu tragen, wie er denn überhaupt eine wahre Herzlichkeit gegen mich zeigte. Es war ein sehr schöner schlank gewachsener Mann; es machte mir dessen ungeachtet Vergnügen, daß dem Italiener der Schweiß im Gesicht herablief, während ich im Trockenen blieb.

Auf einmal öffnete sich in dem hohen von nahen Bergen eingehegten Thal die Aussicht; die Straße senkte sich lang und tief, und unten lag der schönste See, der Gardasee, zwischen schroffen hohen Bergen. Ich sah ihn in dem reinsten Vitriolblau zwischen Felsenroth und dem Grün der italienischen Vegetation. Ich habe vor drei Jahren einige der seligsten Stunden meines Lebens an diesem See zugebracht; in Desenzano, an seinem südlichen Ende, als ich damals an seinem Ufer dahinging, schaute ich mit tiefem Sehnen, wie weit er sich an der nördlichen Seite in ein hohes idealschönes Gebirge einsenkt, und dachte: wer dort sein dürfte! Und da ich am Grundelsee dahin ging, so drängte sich mir von selbst der Vergleich auf,

zwischen diesem deutschen See und dem Gardasee; und so schön mir der Grundelsee vorkam in seiner nordischen Düsterheit, so war mir doch klar, daß er kalt und arm sei gegen den Lago di Garda. In Desenzano und in Steiermark dachte ich aber nicht daran, daß ich ihn so bald wieder sehen werde und gerade an seinem nördlichen Gebirgsufer. Obschon ich sehr müde war und abgejagt, und durch dieses körperliche Unbehagen die Seele gestört war, sich frei und wohlig in diesen Anblick zu versenken: so ist mir derselbe jetzt im Andenken unendlich lieb und lockend; und wenn draußen wüster Winter über der kalten Landschaft liegt, so geistert gerne meine Seele weit fort an den blaugrünen Gardasee mit seinen Bergen von Marmor und seiner südlichen Pflanzung. Dieser See hat beim erstmaligen Anblick schon vor drei Jahren die heftigste Liebe zu ihm in mir entzündet, gerade so unerklärbar, wie daß man von einem Menschen bei dem ersten Begegnen schnell und innig angezogen werden kann. Und ich bin bis heute dieser Liebe treu geblieben, wie auch der Liebe zu Italien und Spanien, die ich in früher Jugend schon gefaßt habe.

Unten am Fuß der Bergsteige zwischen Felsen eingezwängt liegt der Ort Torboli — von da hatten wir am Ufer des Sees hin noch eine halbe Stunde des allerschönsten Weges. Eine Brücke führte über den schwefelgelben Fluß Sarca, der in wüthender Wildheit aus dem Gebirge hervorrauscht und sich in den See stürzt. Aus den Weingärten herüber verführte eine Schaar von Laubfröschen ein Concert; oder war es vielleicht ein sibyllinischer Gesang dessen, was morgen kommen sollte? — In Riva angekommen, führte mich mein Begleiter in einen Gasthof, der hart am See liegt; zugleich sorgte er dafür, daß ich eine Barke bekam, um eine Seefahrt zu machen. Wir tranken dann im Garten eine Flasche vortrefflichen rothen Wein. Die zwei bestellten Schiffer paßten auf mich, wie Jäger auf ein Wild, damit ich ihnen nicht entgehe. Ich fuhr mit ihnen an den preiswürdigsten Wasserfall, den ich je gesehen. Auf dem hohen Gebirg, das schroff und fast senkrecht aus dem See aufsteigt, liegt ein anderer See, der Lago di Ledro. Von diesem stürzt dann das Wasser in den Gardasee herab, von einem

Felsen zum andern hinübergeschleudert, bald wieder senkrecht hinabgestürzt, bald scheint er wieder in Schaum und Dunst in die Höhe zurücksteigen zu wollen, bald verschwindet er ganz im felsigen Bergspalt, den er sich ausgefressen hat. Und wo er unten im See zur Ruhe kommt, ist er noch mit den seltsamsten Gebäuden um- und überbaut. Die Häuser haben zur Rückwand den Felsen des Berges in seiner Nacktheit, und wölben sich theilweise kühn über dem Wassersturz selbst. Ich stieg an dem höchst steilen Felsenweg hinauf; er ist vielfältig mit Mist belegt, damit die Esel und Maulthiere, welche in großer Zahl mit Waaren zu Schiff hier abgesetzt werden und dann auf die Bergorte ihre Lasten tragen, an dem glatten Stein nicht rutschen. Alle meine Müdigkeit war von dannen. Die Ansicht ist eigenthümlich malerisch, und doch auch wieder für ein Gemälde zu unwahrscheinlich, daß man meinen sollte, Gott und die sinnreichsten Menschen hätten mit einander Rath geschlagen, wie sie eine unvergleichlich romantische Ansicht herschaffen wollen, und Gott habe Berg und Wasser übernommen und die Menschen die Gebäude und den Felsensteig.

Als ich zurückfuhr, fing es an zu regnen, dennoch blieb der See vitriolblau; er muß folglich nicht durch den Reflex der Umgebung gefärbt sein, sondern die Farbe in sich tragen.

Ein Militär, ich weiß nicht Officier oder Unterofficier, erzählte mir von der unglaublichen Feigheit der italienischen Freischärler. Er sei mit fünf Schützen in einem Bergjoch gestanden, einigen hundert Italienern gegenüber, und diese haben sich davon gemacht vor den sechs Tedeschi, allerdings auch in der Meinung, es stünden hinter dem Berg noch mehr. Deßgleichen stimmten alle, welche diesen Feldzug mitgemacht haben, darin überein, daß die Italiener — Piemontesen abgerechnet — eine wunderbarliche Feigheit allenthalben gezeigt haben. Sie durften namentlich im Gebirgskrieg zuweilen nur einige österreichische Uniformen erblicken, so liefen sie in Schaaren davon. Dabei sei es vielfältig ein so gräuliches Lumpengesindel gewesen, daß Manche nicht einmal vollständige Hosen angehabt hätten. Riva und die ganze Gegend bis Trient, namentlich auch diese Stadt, seien ganz besonders im Aufstand gewesen. Da ich nun da-

selbst überall sah, daß die tapfern Oesterreicher wenig Bart trugen oder gar keinen, während die Italiener Bärte um Mund und Kinn von bedeutender Mächtigkeit tragen und dadurch sehr heldenmüthig drein sehen: so hat sich bei mir eine höchst verkehrte und sträfliche Ideenassociation gebildet und festgesetzt; es ist fast nicht erlaubt, sie nur auszusprechen. Wenn ich nämlich Jemanden sehe, der ohne Noth einen besonders starken Bart trägt, so halte ich ihn seitdem für eine feige Memme, die sich hinter dem Bart versteckt, wie der Esel unter der Löwenhaut. Und wenn so einer auch noch so herzhaft flucht und radical thut, und einen strengen Blick auf Leute wirft, die ihm nichts thun, so kann ich eben doch nicht anders, ich muß ihn für feig halten, da er doch offenbar gerade deshalb den Bart trägt, damit man daran seine Tapferkeit abnehmen und ihn fürchten soll.

Ganz nahe an meinem Wirthshaus ist ein Kastell in den See hineingebaut, ein altes wundersames Schloß mit hohen Zinnen, halb zerfallen, halb bewohnbar. Eine Schildwache stand auf der Brücke, grauer Rock, Tyrolerhut und Federn drauf, und den Stutzen im Arm. Sie ließ mich ungehindert durch das Thor in den inneren Hof; hier waren wieder andere Schützen: ich fragte, ob ich hinauf dürfe; sie sagten, ich solle den Kerkermeister fragen. Es war nämlich ein Staatsgefängniß für Verbrecher, die einige Jahre absitzen müssen. Der Kerkermeister war ein Italiener und stand auf einer steinernen Galerie, die drei Stockwerke über einander innen herumlaufen. Das Gesuch schien ihm noch selten vorgekommen zu sein, mit unlieblichem Gesicht, wie es einem Kerkermeister geziemt, willigte er ein. Ich durfte allein überall herumsteigen. Aecht mittelalterlich waren die meisten Gefangenen an Händen und Füßen mit Ketten ausgezeichnet, doch konnte Jeder frei herumlaufen auf den Galerien und Zinnen, auch mußte keiner arbeiten; hingegen waren Militärwachen bei ihnen. Ein Gefangener wandte alsbald sein italienisches Talent an, und bettelte mit vieler Beredtsamkeit. Ich ging auf die Zinnen, von wo man eine unbeschreiblich schöne Ansicht über den See zu den Bergen hat; ich blieb lange Zeit da und ließ mir von

einem deutschen Soldaten erzählen, wie es beim Aufstand in Riva gegangen. Als ich fortging, verirrte ich mich in dem Labyrinth von Gängen und Wendeltreppen, so daß mir Einer nachkommen mußte, um mich herauszuführen. Ein Maler oder ein Theater wäre unmöglich im Stande, eine Nachbildung des Mittelalters in seiner romantischen Schönheit darzustellen, die so herrlich wäre, wie ich sie hier vor mir hatte. Die Burg im See, die Gefangenen mit Ketten umherlaufen, die schönen Gestalten der Tyroler mit ihren Federhüten u. s. w.

In meinem Gasthof war auch die Küche der anmuthigste Aufenthalt. Der Wirth funktionirte darin mit Anstand und Würde als Meister der Küchenchemie; und es war eine Freude, zu sehen und zu hören, wenn er einen kupfernen Kessel aufdeckte und zu rechter Zeit etwas hineinwarf oder mit einer langen Gabel hineinstieß und eine Motion erregte, so daß ein großes Geprassel und ein ahnungsvoller Duft aus der Tiefe des Kessels sich erhob. Das weibliche Geschlecht durfte nur Handlangerdienste thun; darunter zog besonders ein Exemplar meine Blicke auf sich und ergötzt jetzt noch im Andenken mein Herz. Es war ein Ideal von Liederlichkeit, im unschuldigen Sinn des Wortes. Eine Person von etwa 20 Jahren, ganz schlecht gekleidet, zu faul, ihr Schnupftuch ganz in die Tasche zu stecken, sah man ihr an, daß sie durchaus zur vollkommensten Anspruchslosigkeit gekommen war. Zu arbeiten hatte sie nichts und so saß sie herum, halb in Langweile, halb in Muthwillen, halb in Abwarten, ob man ihr nichts zu thun gebe. Ihr Gang, barfuß in Pantoffeln, ihr Sitzen und ihre Gesichtsmienen besagten nichts anderes, als daß sie nach der ganzen Welt nichts frage, sondern über sie lache, weil sie auch von der Welt nichts habe. Halb versteckt hinter einer Säule sitzend schaute sie auch schalkhaft nach mir, um ihre lächerlichen Bemerkungen zu machen.

Nachts wurde das Wirthshaus immer voller. An den Tisch, wo ich zu Nacht aß, kamen auch einige herrisch gekleidete Gäste mit Knaben. Einer der Männer fixirte mich einige Male, und da ich wahrscheinlich gerade ein blödes und hölzernes Gesicht machte, sagte er zu den Andern: „Er versteht nicht,

was wir reden, wir brauchen uns nicht zurückzuhalten, er ist ein Engländer.“ Auf diese Rede hin und da ich nun gegessen und getrunken hatte, muß mein Gesicht allmählig mehr Verstand angenommen haben, so daß es ihm schien, der Engländer sei kein totaler Engländer und verstehe italienisch. Um der Zweifelhaftigkeit seines Herzens ein Ende zu machen, redete er mich an; ich gab ihm kurzweg zur Antwort: non capisco l'italiano. Er fragte noch einmal: non capischo lei? und ich noch einmal ganz trocken: non capisco. Dann ging ich fort, und wenn der Italiener feine Augen gehabt hat, so hat er mir etwas Spöttisches angesehen.

Ich ging nun kurioser Weise erst in der Nacht in die Stadt. Zwei Soldaten wünschten mir in deutscher Sprache guten Abend; warum sie mich nicht auch lieber für einen Engländer angesehen haben, wird wahrscheinlich Mangel an Gelehrsamkeit und Geographie Schuld gewesen sein. Ich redete sie nun weitläufiger an, und wir kamen in ein starkes Räsonniren über die Freischärler und daß man sie gründlicher zu Tod schießen solle; unser Gespräch war sehr harmonisch, denn die Soldaten gaben mir in allen Stücken Recht, was ich sagte. Dann ging ich in das Kaffeehaus; hier saßen viele Tyroler Schützen und führten einen weithin hörbaren Lärm. Es sind ihrer 6000 Freiwillige; sie sind gekleidet wie zu Haus, braune oder graue Röcke und grün besetzt, deßgleichen ihre Hüte reich mit Federn und Blumen verziert; die einzige Auszeichnung ist ein weißes Band um den Arm und ein grünes Kreuz darauf. Sie sind sehr reich bezahlt, täglich hat der Mann 48 Kreuzer. Es sind lustige Gesellen und vornehme Herren gegen den Liniensoldat, zumal da sie keine strenge Disciplin haben.

Als ich nach Haus kam, begehrte ich zu bezahlen und auf das Zimmer, da ich in größter Frühe abreisen wolle. Die Forderung war höchst gering; als ich aber meine Stiefel putzen lassen wollte, sagte mir der Wirth, daß ich dann nicht so früh fort könne, weil die Stiefel zum Schuster geschickt werden müßten, der allein im Besitz von Wichse sei. Ich verzichtete deshalb auf diese Verschönerung, weil die Umständlichkeit zu groß gewesen wäre.

September 28.

Als ich in früher Morgendämmerung aufstand, regnete es; der Regen wurde stärker und über den von Dämmerung, Wolken und Bergen düstern See zuckte von Zeit zu Zeit ein langer Blitzstrahl, dem ein ernsthaftes Donnern nachrollte. Mein Fenster war der Länge des Sees zugekehrt und so sah ich denn weithin die finstere Pracht des Gewitters über dem See. Ich bin aber den Gewittern sehr hold und fürchte mich nicht davor, obschon mir prophezeit ist, daß ich durch einen Blitzstrahl meinen Tod finden werde. Ich machte mich deshalb dennoch auf den Weg nach Arco. Mit freundlicher Gefälligkeit ging eine Magd, die ich in den einsamen Gassen der noch schlafenden Stadt traf, eine Strecke mit mir, um mir den unfehlbaren Weg zu zeigen. Der Regen wurde immer wilder, warnend donnerte hinter mir das Gewitter, was mich aber wie in der Regel alle Gewitter angenehm und lustig aufregte. Als ich in einer Stunde zu Arco ankam, stürzte der Regen wie unsinnig herab. Ich suchte ein Kaffeehaus und da ich keines fand, ließ ich mich durch einen Militär dahin führen; dieser hatte viele Freude, als er hörte, daß ich aus Baden sei, und fragte: was macht denn unser Herzog? Er sagte mir, daß er früher beim Regiment Großh. Baden gestanden sei, und daß der Großherzog einmal Revue über sie gehalten und so großes Wohlgefallen an ihnen gezeigt habe. Man habe überhaupt dieses Regiment allenthalben sehr lieb; als es von Salzburg fort mußte, habe die Stadt eine Sammlung von einigen 1000 Gulden gemacht und habe es ihnen zum Geschenk nachgeschickt. Er aber habe schon einige Jahre den Abschied und sei bei diesem Krieg als Freiwilliger wieder eingestanden; er sei aus Böhmen gebürtig. Er sagte mir, es werden heute auch einige Tyroler Schützen durch das Gebirg nach Trient gehen, um für ihre Compagnie Brod zu fassen, ich solle mit diesen gehen und beim deutschen Metzger über der Brücke nach ihnen fragen. Da der Regen nicht nachließ, ging ich in die Kirche: es war vollständige Nacht darin; und endlich doch fort. Die Sarca, über die

ich gehen mußte, stürzte so reißend und wild daher, daß Leute auf der Brücke zusammenliefen, um zuzusehen. Ich ging meines Weges, und da der Regen herabstürzte wie in einem Wolkenbruch, und ich nach einem einsamen Hause wollte, lief ich beinahe in einen hoch angeschwollenen Mühlbach, den ich in der Entfernung für einen Weg angesehen hatte. Diesmal war aber das Wetter stärker als ich und meine Laune; was mir meines Erinnerns noch nie widerfahren ist, geschah hier; das Wetter trieb mich nach einer Viertelstunde zur Umkehr nach Arco zurück.

Da ich fähig bin, zu jeder Stunde rothen Wein zu trinken, so kehrte ich in der Stadt in einem großen Wirthshaus an. Ich suchte das Herrenzimmer auf und ein Mädchen fragte und brachte mein Begehr. Nach einigem italienischen Wortwechsel ergab sich, daß sie auch ziemlich deutsch sprechen konnte. Sie erzählte mir, daß sie die Tochter vom Hause und zwei Jahre in Verona zu ihrer Ausbildung gewesen sei, und von daher habe sie ihr Deutsch. Sie schien ein äußerst gutmüthiges gefälliges Mädchen, das mit Rath und That meiner Verlegenheit abzuhelfen suchte, mir aber auch alle Aussicht trübte, fortzukommen. Sie sagte, unter 10 fl. werde mich Niemand nach Trient bei diesem Wetter fahren; zudem sei es ungewiß, ob man nur gehen könne, weil die „Briganten" beim letzten Aufstand Brücken abgebrochen hätten und die Größe des Wassers die Nothbrücke weggerissen haben werde. Sie wolle aber ihren Vater auffordern, mir einen Kutscher holen zu lassen. Ein solcher kam denn auch, aber nicht, um mit mir zu akkordiren, sondern um mich zu benachrichtigen, daß alles Fahren ganz unmöglich sei wegen dem Austreten des Wassers; man könne auch von Riva nicht nach Roveredo zurück, weil auch dort der See in die Straße eingedrungen sei. Dieser Bericht war sehr betrübt anzuhören, da zugleich in den Straßen eine Sündfluth von Wasser rauschte; und die Trübseligkeit stieg in mir zu einer Höhe, wie noch nie auf der Reise.

Nach längerem Dasitzen und da etwas Nachlaß im Regnen eingetreten war, entschloß ich mich zu einem neuen Versuch.

Ich verabschiedete mich bedingungsweise von dem Töchterlein, daß ich wieder zurückkomme, wenn mich das Gewässer nicht durchlasse, dessen sie zufrieden war. Zu meiner Freude ließ der Regen nach und ich sah und hörte eine Strecke vor mir lautes Getümmel von Tyrolerschützen. Als ich zu ihnen kam, waren sie gerade am Abschiednehmen, gaben Grüße, reichten die Hände und küßten einander. Der größere Theil nahm den Weg nach Arco zurück, und nur drei gingen meinen Weg. Die Bekanntschaft war sogleich gemacht, es waren eben die, welche nach Trient zum Brodfassen abgeordnet waren. Sie waren anfänglich noch stark vom Abschiednehmen und dem getrunkenen Wein angegriffen, so daß sie theils jodelig sangen, theils die prächtigen Kameraden priesen, welche ihnen von Riva bis daher aus Freundschaft das Geleit gegeben haben. Als ein Italiener vorüberging, mit einigen Trauben in der Hand, hielt ihn ein Schütze an und nahm ihm mit sanfter Gewalt eine ab, zur Abkühlung nur, una wie er sagte. Vielleicht hat der Italiener gestohlen, was ihm der Tyroler geraubt. Als der rothe Wein in ihnen allmälig verglüht war, verwickelten wir uns erst ernstlicher ins Gespräch und gaben einander umständlich Rede und Antwort. Der Häuptling unter ihnen war ein Maurer aus Heting bei Innsbruck. Er erzählte mir seinen Lebenslauf mit vieler Ehrlichkeit, wie er acht Kinder habe, die älteste Tochter unehelich, wie er ein Häuslein durch einen Preisschuß gewonnen, wie seine Alte es wehren habe wollen, daß er ins Welschland zöge, der Landrichter ihm aber zugeredet: Wastel, du mußt mit; ferner ließ er mich wissen, bei welchen Gelegenheiten er einen Rausch getrunken, wie er auf die Scheibe und auf die Briganten geschossen, und daß er noch nie in die Heimath geschrieben habe. Als ich ihm auch Einiges davon sagte, was mich auf diesen Weg hergeführt habe, ertheilte er mir nicht geringe Lobsprüche: das sei schön von so einem Herrn, da lerne er auch etwas, wenn er sich in der Welt umsehe und könne den Bekannten daheim erzählen; und unser Herrgott werde es mir auch belohnen, daß ich in meiner freien Zeit in fremde Länder auf neue Kenntnisse ausgehe, statt wie mancher Andere zu Haus sitzen zu bleiben.

Es war ein schöner Mann von etwa 50 Jahren und mit zwei silbernen Borten am Kragen als Unteroffizier ausgezeichnet. Die andern zwei waren junge Bursche, ihm untergeben, aus demselben Ort. Der eine hatte schwarze Haare und bräunen Teint, der andere war blond und hatte weiße Haut; beide hätten an edlem Ausdruck und hoher Schönheit ihres Antlitzes zu Mustern für ideale Ritterbilder dienen können. Dabei widersprach ihr Inneres keineswegs dem äußern Ausdruck; wie ich sie genauer kennen lernte, waren sie liebenswürdige Kinderseelen in kraftvollen Mannsleibern, und hatten dabei namentlich auch die süße bewußtlose Bescheidenheit und herzliche Zutraulichkeit des unverdorbenen natürlich belassenen Kindes. So zog ich denn zwei Tage lang mit ihnen im Gebirg umher; mit Verwunderung schauten uns die Italiener nach, sie hielten mich entweder für einen vornehmen Gefangenen, der transportirt wird, oder für einen Commissär, der eine Militärexecution zu vollführen hat.

In Ceniga oder San Martino fanden wir es für zuträglich, anzukehren; sie weigerten sich recht standhaft und ernstlich, daß ich für sie bezahle; da aber der Wein sehr wohlfeil hier zu Land ist und ich überflüssig Geld bei mir hatte, so that ich es doch. Der Wirthssohn und ein alter Mann und eine rothe Tochter sahen uns fast ängstlich an und warteten mit vieler Ehrerbietigkeit auf, zumal da einer der Schützen sein Bajonetmesser auf dem Dielenboden mit barbarischer Kraft umherschlug, ob es kein Feuer gebe.

Da wir weiter längs der Sarca gingen, so sahen wir eine große Wegstrecke unter Wasser gesetzt; ein niederes Mäuerlein ragte allein heraus. Ich und der Häuptling kletterten darauf herum, zuletzt war aber kein Fortkommen mehr darauf und wir mußten in das Wasser waden. Meine nagelneuen Stiefel hielten Stand gegen das Wasser. Die zwei jüngern Gesellen, welche hinter uns zurückgeblieben waren, brauchten einen barfußen daherreisenden Italiener als Lastträger und hängten sich auf seinen Rücken. Darob wurden sie von Wastel ausgelacht, meine Tüchtigkeit und die Tugend meiner Stiefel dagegen gehörig gepriesen. Die Aussicht wurde aber immer

bedenklicher in dem engen steilen Thal. Wir sahen vielfältig große Bäume bis an die Aeste im Wasser stehen; und der Fluß strömte mehrfältig in den Weg; wir mußten ein andermal über Gartenmauern steigen, um noch fortzukommen. Als wir aber an die Brücke kamen, fehlten richtig, wie meine Freundin von Arco besorgt hatte, einige Joche daran, und Nachen gab es auch keine.

Glücklicherweise hatte Wastel gerade in dieser Gegend den Guerillakrieg mitgemacht; er erzählte mir viel und umständlich, wie es da und dort gegangen sei und zeigte mir die Höhen und Burgen, wo sie mit den Briganten zusammengetroffen seien. Auch hätte er von Judikarien aus schon nach Trient gemußt, um Brod zu fassen. So wußte er in dieser Brückennoth Bescheid und Ausweg. Er führte uns bis an die Grenze von Judikarien, wo eine andere Brücke unverletzt stehen geblieben war. Ich wurde den weiten Weg hin sehr müde, da ich in der Nacht und in der Frühe starkes Abweichen bekommen hatte, eine in Riva einheimische Krankheit, an welcher die dortigen Soldaten viel Schaden leiden. Das war Schuld, daß ich die große Herrlichkeit dieser italienischen Gebirgsromantik nicht recht einsog, diese Schlösser, diese Seen, den Lago di Caredine und den Lago doblino und diese mächtigen Felsberge oben in Wolken gehüllt. In einem der Seen stand auch eine alte Burg, durch eine schmale Erdzunge und Zinnengemäuer mit dem Ufer verbunden. Hier kamen die Oesterreicher in das Gedräng durch die Briganten, wurden aber doch Meister durch Zuzug der Schützen. Einmal war ihr nächtliches Ausziehen mit großer Gefahr verbunden, weßhalb sie Reue und Leid erweckten und von ihrem Feldpater die Generalabsolution ertheilt bekamen. Ich gedachte bei diesem Erzählen, wie der Mensch in Todesgefahr jeden Augenblick seine Sünden bereuen und einen guten Vorsatz fassen könne, und nach der Gefahr Reue und Vorsatz wieder aufgibt; daß dieses aber kein Zeichen sei, daß Reue und Vorsatz nur der Ausdruck selbstsüchtiger Angst ist; denn jene Sinnesänderung ist durch das freiwillige Hinschauen auf Gott und Christus erzeugt, nur der Beweggrund, daß der Mensch auf Gott schaut und Reue erwecken will, kommt aus der Angst,

nicht aber die Reue selbst. Deshalb mag auch mancher Sünder, der erst auf dem Todbette bereut, gerettet werden, wenn er auch sicher bei der Genesung das alte Sündenleben wieder angefangen hätte.

Allenthalben sieht man in Italien das Festhalten an römischen Sitten, das Wasser wird geholt in zwei kupfernen Kesseln, welche an beiden Enden eines 4 Schuh langen gebogenen Holzes hängen; in ähnlicher Weise tragen die Weibsleute in zwei Tragkörben ihre Marktwaaren in die Stadt und trippeln dabei ganz eigenthümlich unter ihrer zweifachen Last auf der Achsel. Wir trafen eine solche Wasserträgerin, hielten sie an und tranken aus einem ihrer Kessel, was sie sich freundlich gefallen ließ.

Endlich kamen wir Abends nach Vezzano und hörten bestätigt, was uns schon begegnende Wanderer gesagt hatten, daß die Straße nach Trient nebst allen Brücken diesen Morgen von Grund aus durch das Wasser zerrissen worden sei; daß es ganz unmöglich sei, zu Fuß durchzukommen, hingegen ganze Monate es dauern werde, bis die Straße wieder befahren werden könne; in Trient sei die Etsch fürchterlich ausgetreten. Vor Allem war also hiemit kein anderer Ausweg, als in Vezzano zu übernachten.

Zuerst schlugen wir längere Zeit auf der Straße Rath, wo wir einkehren wollten; der Häuptling sagte, er wolle zum Ortsvorstand und sich mit seinen Gesellen einquartieren lassen, weil die Gemeinde ihnen Quartier geben müsse. Mir aber mißrieth er, in das bestaussehende Wirthshaus zu gehen; er habe von Officieren in Riva gehört, daß sie vor nicht langer Zeit mit diesem Wirth Streithändel gehabt hätten. Aus Eigensinn ging ich dessenungeachtet hinein; meine Kameraden hingegen wurden in einem benachbarten Wirthshaus einquartiert, weil sie sich selbst verköstigen mußten, und zwar in demselben, welches mir Wastel angerathen hatte. Ich ließ mir Wein und Salami geben; es ließ mir aber keine Ruhe; ich ging alsbald wieder fort, mich umzusehen. Der Ort ist nicht groß und sieht verwildert aus, hohe Häuser, schwarzgrau, viele ohne Glasfenster; aber wie überall in Italien eine schöne Kirche. Zwei

Dinge, die meine Augen insbesondere suchten, fanden sich nicht, ein Barbier- und ein Kaffeehaus. Hingegen vor einem Krämerladen standen viele Müßiggänger nebst einem geistlichen Herrn, welche uns gewaltig anschauten. Desgleichen sah ich einen ungeheuren Haufen um ein Faß herumstehen, an welchem zwei Küfer arbeiteten; sie schienen erstaunt, wie der Mensch sich so anstrengen möge. Der ganze Ort glich einer Judengasse am Sabbat, wenn die zwei Küfer nicht gewesen wären. Der alte Kriegsmann sagte mir auch, das ganze Nest sei voll Briganten. Mein Wirth mußte selbst lachen und hielt es für Ironie, als ich beim Fortgehen sagte, ich wolle vedere la città.

Später ging ich zum Ort hinaus eine Steige hinauf spazieren; ein Hirtenknabe trieb heim und sang sein italienisches Lied aus voller Brust; er war noch zu jung, als daß ihn der gegenwärtige Stand der Politik hätte verstimmen können. Auf der Höhe angekommen, sah ich unter mir das alte steinerne Bezzano liegen, gegen Abend aber hatte sich der Himmel gelichtet, eine sanfte blonde Färbung war über ihn ausgegossen; und als Abschluß der vielen Berge gegen den Gardasee hin ragte ein hoher Berg in den Himmel hinein. Seine Farbe war ein wundervolles unbeschreibliches Blau, wie man es in Deutschland niemals sieht, zuweilen nur in einem italienischen Landschaftsgemälde, wo es dann dem deutschen Auge erdichtet vorkommt. Ich weiß den Eindruck, den dieses Hineinschauen zum goldigen Abendhimmel und zum tiefen Bergblau auf mich machte, mit nichts genauer zu vergleichen, als mit dem Tönen einer großen Glocke von einem fernen Dom herüber.

Abends zu meinem Wirth zurückgekehrt, einem ernsten, fast finster dreinsehenden Manne, gefielen mir die angebotenen Fleischspeisen nicht und ich wollte deshalb Omelette. Da nun diese Speise in Italien entweder nicht existirt, folglich auch kein Name dafür, oder da ich nur den italienischen Namen nicht wußte, so nannte ich dem Wirth die Species, aus welchen ein Eierkuchen gemacht wird. Er ließ nun nach meinem Recept die Speise verfertigen, was dann ein ganz wunderliches Ding absetzte, das einige Aehnlichkeit mit einem Käse hatte;

wegen seiner Kostbarkeit erachtete ich jedoch, daß es Schade wäre, wenn ich viel davon äße.

Da ich nächtlich noch bei Tisch saß, kamen meine Consorten, um mir Besuch zu machen. Sie ließen sich eine Halbe aufstellen und theilten mir mit, daß hier auch ein deutscher Metzger sei und er habe gesagt, daß es einen Umweg durch die Gebirgshöhen gebe, wodurch wir doch nach Trient kommen könnten; nur brauchten wir einen Führer. Wir faßten sonach den Entschluß, morgen um 6 Uhr vorerst nach dem nächsten Ort an der Straße aufzubrechen. Wir führten nun zur Kurzweil allerlei anmuthige Gespräche. Der Häuptling sagte, wie er auf dem Weg gedacht habe, daß das eben doch auch gar fein von so einem Herrn wie ich sei, daß ich den ganzen Weg bei so gemeinem Volk wie sie geblieben sei. Wir fragten auch einander um die Namen; sie heißen zu drei aus demselben Ort Heting: J. B., S. H. u. J. W. Meinen Namen gab ich ihnen auf einer Visitenkarte lithographirt; sie gaben und nahmen dieselbe einander aus den Händen, um sie mit kindlich freudiger Bewunderung zu betrachten. Ich meinte den zwei Jungen anzusehen, wie sie mit einer Art Wehmuth im Herzen den Alten glücklich priesen, daß er vermöge seines Ranges im Besitz der Karte bleiben dürfe. Deshalb zog ich noch zwei hervor, um ihnen auch solche zu geben; dadurch habe ich große Freude angerichtet. Einer der lieben Bursche sagte voll Dank: „Vergelts Ihnen Gott, wir wollen aber auch für Sie beten." Und der Andere an der netten Karte abnehmend, daß ich etwas Rechtes sein müsse, und um mir vielleicht Gelegenheit zu geben, mich zu rühmen, sprach zu mir und zu den Andern: „Der Herr kann gewiß auch schreiben." Ich sagte einfach, wie wenn die Frage ganz in der Ordnung wäre, ein ruhiges Ja; aber der Häuptling schalt ihn, wie er daran zweifeln möge und noch fragen. Er gestand sogleich sein Unrecht und sagte: „Ja, ja, das kann man sich denken." — Endlich sagte der Wastel: „Buabe, jetzt gammer, der Herr wird schloafe wölle."

Auf meinem Zimmer schrieb ich noch Einiges, freute mich der Beschwerlichkeiten des Tages, und schlief dann die schwere Müdigkeit gründlich hinweg.

September 29.

Bei meinem Aufstehen wartete vor der Zimmerthür schon einer der Mannschaft, um mich abzuholen. Ich frühstückte noch und bezahlte. Alles, was ich im Hause bekommen hatte, war gut und ausgezeichnet reinlich, und die Forderung unmäßig gering. Hingegen erzählten mir die Tyroler, wie sie in ihrem Quartier für Suppe und ein Stück „Gstraunes“ schändlich viel bezahlen hätten müssen und aller Streit dawider nichts geholfen habe. Ich ersparte dem Wastel, den Verdruß durch Erinnerung an seinen gestrigen Rath zu mehren, wohl aber pries ich meine Herberge nach Verdienst. — Da wir fortgingen, trafen wir noch Schanzen an, welche die Briganten über die Straße herüber aufgeworfen hatten; wie denn die Italiener in dem ganzen Krieg, die Piemontesen nicht ausgenommen, sorgfältig darauf Bedacht nahmen, hinter Mauern und Schanzen vor frühzeitigem Tod durch Pulver und Blei sich zu bewahren. In Vigolo, einem kleinen armseligen Nest, jedoch wie überall mit hohen Steinhäusern, kehrten wir in Ermanglung eines Wirthshauses in einem Krämerladen an, und ließen uns hier Kaffee sieden mit Ausnahme des Häuptlings, dessen Magen mehr Verlangen nach Wein hatte, den er auch bekam. Der Sohn des Hauses, ein sehr schöner und gutmüthiger Bursche, sagte uns, daß wir nicht nach Trient könnten den gewöhnlichen Weg; ein Bürger des Orts bot sich an, uns über das Gebirg zu führen; ich wurde mit ihm eins um einen Zwanziger. Wir mußten in dem Kramladen sehr wenig bezahlen, und als Wastel seinen Schoppen ausgetrunken hatte und bezahlt, holte ihm der Sohn zum Geschenk noch ein Glas voll, so wie auch die Hausfrau später noch einmal kam und uns mit freundlicher Güte noch mehr Milchkaffee einschenken wollte. — Nun brachen wir mit unserm Führer auf; ein alter Bettler, welcher nebenher auch ein Schnapslump war, und den wir im Kramladen angetroffen hatten, fand es angemessen, uns gleichfalls zu begleiten. In dem hohen Bergort Sopramonte schauten uns die Leute noch viel verwunderter nach, als an der Straße, da sie die stattlichen Schützen in ihrem malerischen Aufzug mit einem

schwarzgekleideten Herrn daherkommen sahen. Auffallend war mir, daß die Leute mich fast immer grüßten, meistens „padrone“, hingegen weder Tyroler noch Italiener, die mit mir gingen, gegrüßt wurden; so auch die vorhergehenden Tage. Selbst Geistliche grüßten mich. Es scheint, daß diese Italiener einen besondern Respekt vor Herrenkleider haben; wie ihnen denn auch vielfältig das deutsche Ehrgefühl abzugehen scheint, insofern sie oft für die nichtswürdigsten Dienste ein Trinkgeld fordern oder bei freier Bezahlung nie genug bekommen können. In Sopramonte gingen wir in die neue Kirche; sie wurde vor 3 Jahren um 16000 Gulden gebaut. Ich habe mein ganzes Leben noch niemals eine Kirche gesehen, welche bei so geringer Größe einen so edlen hochwürdigen Anblick im Innern gewährt, als diese. Es wäre der Mühe werth, daß jeder Kirchenbaumeister dahin reisen und lernen würde. Das Licht fällt von der Höhe herab, jedoch nicht von der Decke, sondern unter der Decke haben die beiden Wände weitgeschweifte Halbkreise zu Fenstern. Der Chor ist kuppelförmig gewölbt und das Gewölb gemalt.

Unsere Karavane wurde immer größer, es gesellten sich auch Viehheerden mit ihren Hirten dazu, die beiderseitig erhebliches Geschrei verführten. Ich machte hiebei eine Bemerkung, welche mein Herz mit Beschämung oder Mißgünstigkeit hätte erfüllen können, wenn ich nicht in solchen Dingen genannten Gemüthsbewegungen fremd wäre; ich bemerkte nämlich, daß die Kühe und Geisen, in deren Gesellschaft wir die Alpe hinaufstiegen, die italienische Sprache in den technischen Kunstausdrücken, welche ihnen ihre Hirten zuriefen, besser verstanden als ich, mich somit wenigstens in ihrem Fach an linguistischen Kenntnissen übertrafen.

Der Führer erzählte mir, wie ihr Ort so unglücklich sei; er gehöre einem Edelmanne, der gar kein guter Herr sei; nun habe diesen Sommer, wie ich selbst noch den jämmerlichen Ruin sah, ein furchtbares Hagelwetter Alles zusammengeschmettert; dazu sei gestern die gräuliche Wasserverwüstung gekommen, wo die Straßenherstellung viele 100 Gulden koste. Dann erzählte er auch, wie furchtbar die Briganten in der Nähe seines

Ortes das Thal hereingeschossen haben; der Häuptling sagte mir, er meine damit die Deutschen, und richtig bejahte er auf Befragen, daß er die deutschen Briganten meine. Die Tiroler sagten mir nun, daß sie von den Italienern Briganten genannt werden, wie sie umgekehrt die aufständischen Italiener Briganten heißen. Es scheint, daß dieses Wort auf beiden Seiten seine Schimpflichkeit verloren hat. —

Auf der Höhe der Alpe sah es arm und rauh drein, ein seltsamer Abstand von dem Thal, wo ich noch die Cypresse gesehen hatte. Nach einigem Absteigen sahen wir in weiter Tiefe Trient (Trento) liegen, eine ansehnliche weitläufige Stadt, und sahen das Thal theilweise zu einem See verwandelt von der ausgetretenen Etsch. Dann ging es in hohen Küstenbüschen abwärts, immer groß und weithin Berg und Thal vor den Augen. Der Führer verhandelte mich in der Höhe an einen jungen Müller, welcher auch nach Trient ging, und bat mich um die Hälfte des Lohnes, was nicht unbescheiden war, dann nahm er mit herzlicher Freundlichkeit und Handschlag Abschied von mir.

Als wir weiter hinab kamen, begegnete mir ein Mädchen von etwa 10 oder 12 Jahren, das Kinder hüten mußte; seine Nase war so ungeheuer lang, daß es schien, die Natur habe einen Gespaß und die Leute zu Lachen wollen machen. — Bei der Stadt fragte ich den Wastel, ob ich dem Müller ein Trinkgeld geben solle, da er meinetwegen keinen besonderen Dienst gethan habe, sondern wir nur mitgegangen seien. Er meinte, ich solle es doch thun, diese Italiener seien gar schmutzig. Da ich nun dem Burschen einen halben Zwanziger gab und andeutete, er solle mit einem andern Begleiter, der mir sehr aufmerksam war, eine Halbe trinken, machte er ein finsteres unzufriedenes Gesicht; ganz das Gegentheil von meinem ersten Führer. Ich trennte mich hier auch von den Tirolern mit der Verabredung, daß wir uns diesen Abend finden wollten, was aber mißlang, so daß ich sie nicht mehr sah, weil eine Irrung in Betreff des Wirthshauses vorgegangen war, wohin mein Reisesack adressirt war.

Als wir in die Stadt kamen, mußten wir über eine Nothbrücke gehen, weil das Wasser einen Theil der Straße überschwemmt hatte. Zuerst ging ich zu einem Barbier, um Niemanden durch meinen bedeutend angewachsenen Bart in Schrecken zu versetzen; dann suchte ich den Gasthof auf, den mir der Kellner in Roveredo bezeichnet hatte. Ich erfuhr hier die tröstliche Anzeige, daß mein Reisesack da sei, und ließ mir ein Zimmer geben, wo ich meine nassen Stiefeln und übrige Kleidung, der man die Strapazen ansah, wechselte, so daß ich wieder ein ganz sonntägliches Aussehen bekam; deßgleichen versah ich auch meinen Geldbeutel mit neuem Zuschuß; und um alle Mängel und Nachtheile vollständig auszutilgen, ging ich in den Speisesaal und bestellte Essen und Trinken. Da ich nun auf gedachte Nahrungsmittel wartete, brachte mir der lebhafte Kellner die angekommene Zeitung, damit die Zeit zu vertreiben. Hier las ich nun die Nachricht, daß Struve im badischen Oberland eingefallen sei und schon bei Staufen stehe. Diese Nachricht verdarb mir den Appetit keineswegs; ich hielt den neuen Ueberfall für ersprießlich, daß besser abgeholfen werde; für meine Person hatte ich genug Geld, um auch längere Zeit in der Fremde bleiben zu können, wenn sich der Aufstand in die Länge und Breite ziehen würde; dabei regte sich auch das leichtsinnige Gelüst, auf diese Weise noch länger umherreisen zu müssen.

Ich machte sodann meine Umgänge in der Stadt. Ich frage so wenig nach gewissen Curiositäten, daß mich während meines ganzen Aufenthaltes zu Trient niemals auch nur das geringste Begehren anwandelte, das Conciliumhaus zu sehen; ja ich lebte so gründlich in der Gegenwart, daß ich nicht einmal an das hier abgehaltene Tridentinum dachte. Aber in den Dom ging ich, der mich schon durch die Herrlichkeit seines romanisch-byzantinischen Baustyles von Außen anzog. Das Alter, der Reichthum, und der in Italien allgegenwärtige Geschmack, nebst dem farbig gebrochenen Licht gaben dem Innern dieses Tempels eine ernste bis an das düstere streifende Würde; er fordert auf zu einer strengen altkirchlichen Andacht, und schließt mit seinen schweren Mauern und seinen Gebilden von

Marmor und Metall, seinen Säulen und Altären den Menschen entschiedener von der Welt und ihrem Andenken ab, als dieses in irgend einer andern Kirche leicht geschieht. Es ist so durchaus in dieser engern Tempelwelt auch nichts, nicht einmal das Licht, was sie mit der Außenwelt gemein hätte. — Bei meinem Umhergehen wurden Blick und Füße festgehalten durch ein Altarblatt, vorstellend die schmerzhafte Mutter Gottes; es war ein altes geistig hohes Bild, das einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ich habe schon längere Zeit die Verehrung und Anrufung der heiligsten Jungfrau gegen frühere Jahre sehr vernachläßigt, nun drang mir beides wieder mächtig aus der Seele. Ich blieb in weltvergessener Betrachtung da stehen, und es kam mir Andacht und leise Trauer an. Ich zeichnete sie in einigen Worten auf: „Dein Schmerz ist ohne Schuld und rein in Gott, so groß er auch ist; darum ist er doch nicht der größte, den es gibt! Er ist Trauermusik, weil er in seiner glühenden Qual unendlich schön ist! Vielleicht warten meiner ganz andere Schmerzen, die den Fluch der Verwerfung und Zertrennung von Gott in sich tragen! — O bitte du für mich; es fliegt mich hier wieder deine Verehrung an so innig und warm, wie in den besten Tagen der Vergangenheit!" — Da ich so schrieb, kamen zwei Italienerinnen, stellten sich hinter mich, lispelten zu einander und wurden dann so still, wie wenn kein Mensch mehr da wäre. Ich lies mein Gefühl noch vollends in Gedankenstille austönen und ging dann fort.

Ich setzte mich später nach italienischer Sitte auf die offene Straße, um Kaffee zu trinken und die Menschen und ihre Gänge zu betrachten. Da kamen an der Straße vorüber einige Tiroler Schützen gezogen mit einem Brodwagen; es saßen noch mannigfach andere Herrenleute vor dem Kaffeehaus. Einer der Schützen schaute uns an und grüßte dann mich allein. Dieser Gruß freute und schmeichelte zugleich — es war mir ein physiognomisches Zeugniß von einem treuen Tirolerherz ausgestellt.

Ich ging vor die Stadt spazieren und sah die Ueberschwemmung an; die Straße ragte allein aus dem Wasser hervor. Auf der Seite der Straße, wo die Felder unter Wasser

gesetzt waren, fing ein Mann mit einem Fischernetz kleine Frösche. Diesen brach er dann die Beine entzwei, wobei die armen Thiere gewöhnlich einen leisen Schmerzlaut von sich gaben; dann steckte er sie lebendig in seinen Rocksack. Ich suchte ihn davon abzubringen, weil es den Thieren Qual verursache, er solle sie todt machen; allein er gab mir zur Antwort, daß er dieses zu Haus thun werde. Ich mußte mich damit zufrieden geben, weil meine italienische Sprachgewandtheit nicht zureichte, ihm eine ergreifende Rede über Thierquälerei zu halten. Uebrigens scheinen die Italiener auch sonst dem Mitleiden gegen Thiere nicht stark unterworfen zu sein. Ich sah mehr als einmal Bursche mit einer traurigen Eule und Leimruthenstäben herumziehen auf den Vogelfang; deßgleichen sitzt oft ein schwerer Mensch auf einem dünnen Esel und treibt ihn, als wäre er ein andalusischer Hengst oder ein Pegasus.

Die Weibsbilder, welche mir in Trient unter die Augen kamen, zeichneten sich aus durch dicke Köpfe und schwarze Roßhaare. Die Mannsbilder sind sehr rebellisch, zumal das Herrengesindel. Sie haben den Aufstand im Gebirg zwischen Trient und Gardasee organisirt, und jedem Freischärler zuerst 3 Zwanziger täglich gegeben, später versprochen. Ich traf auch vor der Stadt einen solchen Tapfern, einen Trienter Herrn von gewaltigem Bart mit einem dreigespitzten Geistlichen, dessen dünnes Gebein in Seidenstrümpfen und kurzen Hosen eingethan war, Arm in Arm spazieren gehen. Wahrscheinlich führten sie aufrührerische Gespräche und Anschläge. Das Herrenvolk sucht sehr fleißig den Priesterstand in das Antheil zu ziehen; und die schwarzen Herren sind dumm genug, an die Angel zu gehen, und merken nicht, daß dasselbe Prinzip, was jetzt gegen Regierung conspirirt, auch sie später zertreten und wegwerfen wird wie einen alten ausgebrauchten Besen. Sicher wird die italienische und die französische Geistlichkeit noch jämmerlich inne werden, was für eine Katze sie gestreichelt haben.

Abends stieg ich noch an einem Berg hinauf, der vor den Stadtmauern streng sich erhebt, und blieb da auf der Höhe bis

gegen die Dämmerung stehen. Ich sah da mit süßem Einsaugen in diese paradiesischen Bergbuchten, in dies tiefe Grün, in diesen weichen träumerischen Duft, der sich um Höhen und in die Tiefe zog. Ach könnte ich festbannen, was ich da gesehen und was ich da gefühlt habe, und es nimmermehr verlieren! — Und hatte sich da meine Seele verschwommen in diese tiefe Schönheit der abendlichen Südnatur, so hob sie sich dann aufwärts zu Gott. Eine nahe Kirche auf der Berghöhe zog mich zu sich hin und hinein; es war unendlich still und einsam da, und unmöglich nicht zu beten.

Nachdem ich lange in den nächtlichen Straßen der Stadt in der Irre herumgelaufen war, indem mich nicht leicht ein vernünftiger Mensch an Mangel des Ortssinnes übertreffen wird, fand ich endlich meinen Gasthof. Da war im Speisezimmer ein unbedeutender Herr und ein junger Herr von etwa 18 Jahren; ich war alsbald mit ihnen ins Gespräch verflochten. Der unbedeutende Herr behauptete seinen Charakter bis er ging; der Andere aber wurde mir erst dann recht vertraulich. Er war eine so liebe herzige Seele, daß er mich fast mit dem gebildeten Stand wieder versöhnte. Er war aus Salzburg, aus guter Familie, und nach Italien gereist, um zum Militär einzutreten. In seinen Gesprächen zeigte sich männlicher Ernst und Vernünftigkeit, gemildert durch edle gemessene Bescheidenheit und gemüthliches Zutrauen zu dem Fremden, der mit ihm sich unterredete. Es war ein Tirolerherz und eine süße Kinderseele mit großer Bildung und Verständigkeit. Er zeigte angelegenes Streben mir gefällig zu sein. Ich bedauere es wahrhaft, daß ich seinen Namen wieder vergessen habe. Lebe recht wohl.

September 30.

Treu seinem Versprechen kam der Kellner, vor 4 oder 5 Uhr in der Frühe, den Wachen zu wecken. Er und ein junger Hausknechtkandidat begleiteten mich in die Stadt, wo er uns drei zu meiner angenehmen Verwunderung in ein beleuchtetes und parates Kaffeehaus führte. Nachdem die daselbst

üblichen Geschäfte erledigt waren, führte der Kandidat mein Gepäck und mich zur Diligence-Abfahrt, bezeugte mir seine Zufriedenheit und ging heim. Ich war wesentlich zu früh gekommen; und deßhalb ging ich in der finstern schlafenden Stadt auf und ab spazieren; die Tausende von bewußtlosen Menschen, die in der Gruft verschlossener Häuser im Sarg des Bettes umherliegen, die Nacht und ihre Stille führen leicht dem einsam Wachenden das Bild vor, er gehe auf einem Kirchhof umher, und wie in einigen Stunden allgemeine Auferstehung sein werde, für Viele zur neuen Qual, für Viele zu einem leeren unbedeutenden Leben, für Wenige zu einem freudenvollen Tag. Die Frische und Kräftigkeit, welche mir der Nachtschlaf über Seele und Leib gegossen hatte, und die Schwermuth einer Stadt zur Zeit, wo es auf der Straße finster und leer ist, als wäre Alles todt: wirkten in mir ein Gefühl, das ich vergleichen möchte mit einer Klage ohne Leid. — Später hörte ich zwei große Glocken zum Ave Maria läuten; es war ein wunderschönes Singen durch die stille Nacht; ein wehmüthiges inniges Beten, eine Art Abbitten, wurde hier vom Glockenklang geweckt, wie gestern vom Marienbild im Dom.

Ich ging auf derselben Straße fortwährend auf und ab. Einmal sah ich eine schon etwas ältere Person, bürgerlich gekleidet, vor einem Haus und daselbst anhaltend um Einlaß klopfen; vielleicht hatte sie die Nacht hindurch bei einem Kranken gewacht. Unter einem Hausthor stand eine Schildwache, hatte aber auch einen Stuhl zum Sitzen bei sich stehen. Als ich genug umhergegangen war, redete ich die Schildwache an und verführte sie zu einem weitläufigen Dialog mit mir. Er war ein Kaiserjäger, den ich über Mancherlei examinirte, was ich wieder vergessen habe; das weiß ich noch, daß es ihn zu freuen schien, von mir in das Gespräch gebracht worden zu sein.

Endlich ging der wohlbesetzte Wagen ab; wir mußten sehr viel und theilweise auch tief im Wasser fahren; einmal eine viertel Stunde lang — weil die Etsch noch weithin ausgetreten war.

Es begegneten uns ganze Schaaren von gefangenen Piemontesen, welche in ihre Heimath zurückgeführt wurden. Sie waren sehr ungleich gekleidet; fast alle hatten aber gestrickte Halsbinden mit grellen Farben. Die Physiognomien schienen mir bei weitem mehr französisch als italienisch. Ich weiß nicht in Borgo di San Michele oder in Salurn wurde um 10 Uhr Mittag gemacht, wo ich dann erst die übrigen Gefährten sah. Es war nicht viel Nennenswerthes zu sehen, außer einem Herrn, etwa von meinem Alter und von ungewöhnlicher Schönheit, womit jedoch seine Frau desto weniger bedacht war. Beide beteten zu Tisch, bevor sie die aufgetragenen Speisen berührten. Weil sie vornehm aussahen, so wäre ich zu stolz gewesen, sie anzureden; erwähnter Umstand aber ließ mich vermuthen, daß es keine gemeine Vornehmheit sei, und benahm mir den Stolz. Es war ein in Trient angestellter Beamter, aus dem lieblichen Hall bei Innsbruck; er heißt A. A.; seine Frau ist aus einer gräflichen Familie und hat in Verona nahe Verwandtschaft. Sie konnte nichts deutsch; ihr einziges Kind ist ihnen gestorben. Er hatte früher Theologie studirt, und kehrte sich davon ab, weil ihn ein Vorsteher, dessen Hochmuth er beleidigt hatte, verfolgte. Bei dem Aufstand in Trient insinuirte man ihm, er solle mithalten, er sei ja durch seine Frau auch ein halber Italiener. Da er dieses zurückwies, grüßen und besehen ihn die nächsten Verwandten seiner Frau nicht mehr. Diese hingegen blieb ihm treu ergeben und haßt die Aufständischen. Ein Geistlicher kam früher sehr häufig zu ihm in das Haus; dieser räsonnirte ihm dann auch viel Revolutionäres vor, namentlich auch, man brauche in Italien die Finanzbeamten nicht. Da ihm A. dieses zu widerlegen suchte, und sagte, man könne mit eben so vielem Recht sagen, man brauche in Italien nicht so viele Geistliche: nahm jener in großem Zorn den Hut und ging und erwidert kaum mehr die Begrüßung auf der Straße. —

Als wir weiter fuhren in dem schönen Etschthal, sah ich Kaldern. Es machte mich unruhig, ich solle dorthin, um die Moerl zu sehen, und ihren Anblick auf mich wirken lassen. Zu einem Entschluß kam es jedoch nicht und so führte mich

der Weg nach Botzen. Daselbst stiegen A. und ich im Mondschein ab. Dieses Mal bekam ich ein vornehmes Zimmer neben der Gaststube; es waren noch dieselben drei Dienstleute, die ich voriges Jahr da gesehen hatte. Die Kellnerin, obschon nicht besonders jung, kam mir diesmal wesentlich hübscher und geistiger vor; Blick und Benehmen schienen sicherer. — Ich ging alsbald durch die mir bekannten Straßen an die Eisak hinaus und längs derselben den schönen einsamen Spazierweg. Leichte Schwermuth und stille Freude wogten abwechselnd durch die Seele, wie im Frühling oft durch die kühle Luft warme Windshauche wehen. Ich ging später in die Abendkirche, wo musikalische Marienlieder aufgeführt wurden; vor mir stand ein herrisch gekleidetes Mutterweib mit mehrern kleinen Kindern, die sie, da ein Kindsmädchen dabei war, wie es scheint, mitnimmt, um ihnen das Kirchengehen anzuerziehen. Und gewiß verwachst sich auf diese Weise die Gewohnheit den Gottesdienst zu besuchen mit der Seele in der Weise, daß, wenn in spätern Jahren den Besuch aufzugeben gelüstete, eine quälende Unruhe es nicht leicht zuläßt. Abends traf ich wieder meine Trientiner Bekanntschaft, mit der ich mich unterhielt bis zum Schlafengehen. Sie wollten in der Frühe nach Brixen abfahren, ich erst Mittags, weil Morgen Sonntag war.

Oktober 1.

Ich suchte in der Frühe um nach einer Kirche, wo ich Messe lesen könnte; ich kam dabei in eine Kapelle, wo ein Leichnam oder zwei ausgestellt lagen und Kerzen um den Sarg brannten. Diese Anschauung brachte mir für einige Minuten lebhaft in den Sinn, wie ernst und streng es der Seele gehen werde im Abscheiden und im Gericht. Es ist mir schon lange das schwere starre Hineindenken in das Sterben fremd geworden. In frühern Jahren, besonders in Neusatz, war dieses bei mir fast alltäglich; ein kranker Greis denkt vielleicht nicht stetiger an den Tod, als mir damals Todesgedanken die ganze Seele umsponnen hatten. Ich weiß nicht, ist es deßwegen seit mehrern Jahren anders geworden, weil die Gesundheit in

dickern Schichten auf mir lagert und Todesahnungen nicht mehr durchdringen läßt, oder weil mein ganzes Wesen gegen früher weltlicher geworden ist. Ich hänge zwar nicht mehr an der Welt als früher; im Gegentheil liebe ich sie eher noch weniger und fürchte mich weniger vor dem Jenseits: aber die ganze Gedankenströmung, wie sie alltäglich durch das Bewußtsein vielfältige Erinnerungen und Bilder führt und aus Gemüthsstimmung theilweise aufsteigt, theilweise sie anregt, ist viel weniger religiös als früher. Dessen ist selbst dieses Journal Zeuge, wenn ich es vergleiche mit den Tagebüchern und Reisejournalen von andern Jahren. Der Weltverkehr und die Mannesjahre machen die Seele staubig.

Es fügte sich, daß ich am Hochaltar der sehr schönen Stadtkirche die h. Messe las. Der Kaplan, welcher mich zum Propst führen mußte, machte mir auf dem Weg einige Schmeicheleien in Betreff des Kalenders; ähnliches begegnete mir auch sonst mehrfältig in den folgenden Tagen. Darin bin ich mir aber gleich geblieben, daß mich das so wenig anspricht, wie etwa süße Rüben; ja ich bin wohl noch gleichgültiger geworden, als früher. Solches Rühmen lauft an mir hinunter wie Wasser an einer verdorrten Pflanze. Es hat mich selbst schon manchmal Widerwillen und Verachtung angewandelt, wenn ein ungeschickter Lober sich die Erwartung ansehen ließ, wie köstlich und süß mir solches Lob vorkommen werde. Deßgleichen war auch die Versuchung, Andern zu sagen, woher ich sei und komme, nur gering, obschon mir solche Kundgebung schmeichelhafte Aufmerksamkeit zuzog. Solches ist mir geworden wie dem Mann das Zuckerbrod, welches er in der Kindheit geliebt hat. Es ist aber bei mir durchaus kein Produkt höherer Moralität, sondern eine Art Lähmung des spezifischen Gefühls, das angenehm bei solchen Lobsprüchen sonst angeregt wird.

Später ging ich in das Amt; vor mir stand ein übertrieben vornehm gekleidetes Frauenzimmer nebst einem gleichmäßigen Mädchen von etwa 6 Jahren. Letzteres hatte heraushängende Froschaugen, welche auch entsprechenden Geist verriethen; der Mund war unschön ohne häßlich zu sein, und der ganze Gesichtsausdruck war ein Gemisch von kalter Selbst-

sucht, von Hochmuth und Dummheit. Dabei zeigte das Kind die ganz leere, rein sinnliche Lebhaftigkeit eines Eichhörnchens. Der üppige Putz, womit die kleine Person umhängt war, schien das Mistbeet zu sein, aus welchem ihr geschwollener Dünkel seinen Nahrungssaft saugte. Als die Kirche aus war, ging ein Bauernmädchen mit einfachem grünem Scheibenhut vorüber, ganz anspruchslos und unschuldig fromm aussehend. — Der Gegensatz hob sich durch die Nähe dieser zwei sehr schroff. Die Jungfrau vom Land stieg im Vergleich zu einem Engel, und das Herrenkind sank zu einem gezierten Affen.

In der Franziskanerkirche hörte ich Marienlieder singen mit Orgelbegleitung, italienische Melodie, gegen welche unsere weltlichste Figuralmusik nicht nur fromm, sondern choralmäßig streng ist. Die holdesten Liebeslieder in einer italienischen Sommernacht können nicht süßer sich in das Ohr und die Seele schmeicheln, als die Gesangweise und das Zwischenspiel dieses Liedes; es war rein weltliche Liebeslust in wunderlieblicher entzückender Melodie ausgetönt. Man möchte bei manchen derartigen Dingen zum Ausspruch kommen: „da ist gut fromm sein!"

Nach dem Amte ging ich über die Eisak der Straße nach, woher wir gestern von Trient gefahren sind. Es war ein schöner italienisch milder Tag; die Glocken in der Stadt läuteten sonntäglich zusammen; und ich wußte, daß ich Nachmittag nun vollends dieses Südland verlassen werde. Ich fühlte ein inniges Leid über die Trennung, ein schmerzliches Sehnen darnach im Augenblick, wo ich es noch sah. Ich schaute mit tiefer Liebe noch einmal diese ideale Gegend an, dieses holde Thal mit Reben und Cypressen unten geschmückt, und oben in seinen Bergkolossen mit rothen Felsen und silberigem Schnee gekrönt. Ich trank noch einmal die weiche Luft ein, die über den Fluß her durch das Thal daher wehte — und schaute mit Heimweh hinunter gegen Süden, wohin die Eisak fließt und Italien liegt. Und aus der süßen Trauer, das schöne Land nun verlassen zu müssen, gebar sich ein Gebet: „O Gott, baue aus dieser Masse der Erlebnisse ein neu Gebild und hauch ihm Leben ein, daß es mich belebe für dich. Nimm mich in deinen

Dienst. Laß diese Reise ein moralischer Schlaf und ein süßer Traum gewesen sein, aus dem ich mit neuer Frische und Kräftigkeit zur Wirksamkeit erwache! Aber vielleicht war der Traum zu schön, um das Wachen nicht zu stören."

Mittags verabschiedete ich mich bei meiner Kellnerin und dem krummen Kellner, denn es war ein heimliches Haus, und auch ich schien ihnen etwas zu gelten, da sie mich als Bekannten des Hofrath S. wieder erkannt hatten. Wir gaben einander wechselseitig Grüße an ihn auf, wer ihn zuerst wieder sah. In beiden zeigte sich mir besonders bei der herzlichen Verabschiedung eine gewisse Bildung und eine warme Gemüthlichkeit sehr anziehend vereint. — Ich ging dem Stellwagen etwa eine Stunde weit voraus; dann nahm ich das Geschick des vollgepfropften Wagens nicht in meine Hand, sondern unter meinen Fuß, indem ich im Coupee das Geschäft des Sperrens bei Bergabhängen besorgte, während der Kutscher außen saß. Ich habe dieses Amt mit Gewissenhaftigkeit gehandhabt, so daß auch nicht ein einziger Passagier um das Leben kam. — In einem prachtvollen großen Bauernwirthshaus mußte man verhältnißmäßig so viel bezahlen, wie ich es noch nirgends in Tirol dieses Jahr getroffen habe. Hier sah ich eine junge Frau aus Innsbruck, vornehm gekleidet; sie führte einen Knaben von etwa 1½ Jahren mit sich und ein Kindsmädchen und ihren Mann. Sie selbst schien nicht nur die Sklavin, sondern die Anbeterin des häßlichen teigartigen Kindes; das Kindsmädchen war ohnedies nur eine untergeordnet dienende Kreatur in den Augen der jungen Mutter, nur erschaffen, um ihrem Sprößling zu dienen. Was aber am jämmerlichsten anzusehen war, der junge Ehemann mit dem reichlichen Bart schien auch nur der stumme Knecht des Weibes und mittelbar auch der Knecht des Buben, obschon er mit einem gewissen Unmuth die süßen Ketten trug. Sie kommandirte mit heller Stimme, was aufgetragen werden müsse, und er bezahlte in stummer Ergebung. Auf der Weiterfahrt schwätzte sie fortwährend in einer Weise als wäre sie in ihrem Zimmer allein mit dem Knaben und über dem Knaben offenbar in der Meinung, die ganze Gesellschaft müsse ganz entzückt sein über die Schönheit

und Klugheit desselben. Um noch ein Uebriges zu thun, wollte sie ihn auch die Künste zeigen lassen, wozu er abgerichtet war; sie sagte: „mach dem Herrn ein Gesicht, und sing das Lied: Sanct Paulus war ein medicus, ein medicus, ein medicus." Es war mir eine seltsame Zwietracht: vor meinen Augen große prachtvolle Gebirgsmassen, und hinter meinen Ohren das unermüdliche Geschwätz des albernen Weibes. Zuletzt fing der Knabe an unleidlich zu werden und ein viertelstündig langes Geschrei und Wehklagen zu erheben, er wolle hinaus; nach längerer Zeit schüttelte der Ehemann an seinen Ketten, ja es kam zum Aufruhr bei ihm, so daß er drohte, den Buben zu schlagen, wenn er nicht still sei; das Gemahl aber beschwichtigte ihn mit dem Vorwurf, was das nützen soll; den Knaben aber beschwichtigte sie mit Gesang. Sie fing alle Jungfernlieder an zu singen, die sie noch wußte und die sie nicht mehr wußte, und sang dieselben mit wunderbar falscher Stimme, so daß ihr Gesang den Passagieren offenbar ärgere Pein anthat, als das Geschrei ihres Sohnes. Am verruchtesten kam mir aber der Anschlag vor, daß sie noch lange zur eigenen Erlustigung fortsang, als ihr Götzenbild schon lange nicht mehr schrie. — Ich habe voriges Jahr auch ein solches junges Weib aus Innsbruck in Meran kennen gelernt; sie hatte auch einen Knaben, aber von etwa 10 Jahren bei sich, in den sie gleichfalls verliebt zu sein schien, und die mir eben so abgeschmackt vorkam. Es scheint, daß die fade Bildung unserer Herrenwelt noch viel widerwärtiger solche entstellt, bei denen sie nur dünn aufgestrichen ist und die mitten unter einem naturwüchsigen Volke leben.

In Brixen traf ich bestellter Maßen das adamitische Ehepaar; auch kamen auf meine Anzeige noch zwei Professoren, die mich bewogen, für morgen zu bleiben.

Oktober 2.

Die drei Theologieprofessoren richteten ein Mittagmahl an. Es war ein sehr fröhliches Essen. Professor M. schien in stiller Sinnigkeit mich zu beobachten; er sagte mir, er habe

noch nirgends als in meinen Schriften die innige Liebe zur Natur mit Gott verbunden gesehen, und habe da erst gelernt, wie man die Natur und Gott mit einander lieben könne. Und beim Abschied sagte er zu einem seiner Collegen, er sei ganz in mich verliebt. — Ich weiß nicht, warum mir diese Aeußerungen mehr als andere Anerkennung schmeichelten.

Es regnete den ganzen Tag, so daß die Gegend von Wasser und Nebel verunstaltet nicht zu erkennen war. Ich kam in eine Beichaise zu sitzen zu einem Tyrolerherrn und dessen Weib; ich erfuhr nicht, auf welchem Weg er mit dieser behaftet worden ist. Ich bekam nämlich den Argwohn, daß sie aus Pforzheim sei, denn sie fragte mich, ob ich schon dort gewesen, und hatte ein essigsaures Fabrikgesicht. Ich kam zwar mit beiden in ein ordentliches Benehmen, aber Inklination kam keine auf. — In Sterzing wurde man auf der Post gut bedient, aber ziemlich theuer und vornehm.

Wir fuhren sehr früh fort mit dem Poststellwagen; ich wie üblich vornen drein, obschon es dem Brenner zuging. Es stieg an einem andern Wirthshaus ein geistlicher Mann mit einer schönen Frauensperson ein. Da sie mich nicht grüßten, blieb ich auch stumm, was mir nicht schwer ankommt; nach einiger Weile sah mich der Geistliche mit seinem nächsten Auge an, that seinen Mund auf und redete mich an. Er errieth, wie ich heiße, nachdem ich ihm gesagt hatte, daß ich aus Freiburg sei. Er heißt A. L., ist aus Tyrol gebürtig und besuchte seines kürzlich verstorbenen Bruders hinterlassenes Weib, die mitfuhr; er ist aber seines Standes ein Franziskaner-Quardian in O. Seine Kleidung war so zweideutig wie die meinige, und er sagte mir, daß ihnen der Papst verwilligt habe, sich zu tragen wie unser einer, weil seit der grassirenden Revolutionssucht eine Franziskanerkutte am Mittelrhein ein unerträglicher Gräuel den Leuten ist.

Wir fuhren nun die breite Höhe des Brenners hinauf; der gestrige unermüdliche Regen hatte sich vollkommen ausgeschüttet, und ein kühler heller Morgen war aus der Sternennacht hervorgegangen. Vor mir blinkten einige große Berghäupter im reinsten Schnee von der Morgensonne angestrahlt.

Es war ein schöner frischer Anblick und strömte Freude und Kraft über Leib und Seele.

Da wir auf der Höhe des Brenners angekommen waren, stiegen wir in einem Wirthshaus ab, welches zugleich das väterliche Haus des Quardian war. Die Wirthsleute nahmen ihn sehr freundlich und ehrerbietig auf. Ich lernte von ihm hier einen Tyrolergebrauch, wofür ich augenblicklich Sinn und Talent in mir wahrnahm, nämlich wenn es kalt ist, den rothen Wein zu Glühwein machen zu lassen. — An dem Tisch, wo wir uns die Häfelein gesottenen Weins aufstellen ließen, saß ein magerer Mann zwischen 40 und 50 Jahren, gering gekleidet und ein nicht unbedeutendes Glas Gebranntes vor sich; da der Quardian ein ungebrauchtes Brod auf dem Teller liegen hatte, so bat ihn jener darum. Es wurde ihm gern gegeben und er steckte es mit Dank ein. Nach Kurzem nahte sich ihm ein besetzterer Mann mit einem schwarzen Schnurrbart. Der Magere streckte ihm sein Glas hin, er that ihm Bescheid und setzte sich zu ihm; und ich hörte ihn mit einem gewissen gutmüthigen Zorn dem Andern eine Rede halten. Ich hörte ihn sagen: „wenn dir als so Gedanken kommen, da bete nur jedes Mal ein Vater unser, daß sie dir vergehen; und thue lieber zehnmal betteln, als etwas nehmen.“ Der Magere gab ihm ganz recht und sagte, es sei wahr. Ich mischte mich natürlich in die Sache und erfuhr mit leichter Mühe vom Thäter, daß er ein Buch gestohlen habe und nun verdientermaßen gefänglich nach Innsbruck geführt werde. Er sei eben auf dem Weg des Bettelns in die Stube gekommen und da sei Niemand drin gewesen, als das Buch, und dessentwegen habe er es genommen. Ich fragte ihn, was es für ein Buch gewesen sei; er sagte, das wisse er nicht, denn er könne nicht lesen. — Ich gab ihm beim Fortgehen eine Kleinigkeit, wofür er mir zum Dank die Hand gab und ihm sein Hartschir aufs Neue einen guten Zuspruch machte. — Ich bedachte mit innigem Wohlgefallen, wie menschlich und christlich da der Gerichtsdiener mit dem Gefangenen umgeht und ihn als seinen ebenbürtigen Bruder ansieht und behandelt und seine Besserung sich angelegen sein läßt, während der Sünder demüthig sein

Vergehen erzählt und ohne alle Entschuldigung seine Strafwürdigkeit gesteht.

Nun ging es bergab, bis wir in einen schönen Ort, wahrscheinlich Matrey, kamen, wo Mittag gemacht wurde. Den Brenner fand ich weder besonders hoch noch jäh, unter allen Alpenübergängen meiner Reise der geringste. Unter den Mitfahrenden, die ich erst bei dem Essen genauer zu Gesicht bekam, war auch ein Mädchen, welches beinahe blind war. Ich fragte sie umständlich aus; sie sagte, sie habe ihr Leben lang noch keine Stunde ohne Leiden gehabt, habe schon unendlich Vielerlei gebraucht; der Arzt habe selbst gesagt, jetzt wisse er nichts mehr. Sie sei eine Bauerntochter und habe sonst zu leben; jetzt wolle sie nach Innsbruck, um sich dort nach Hülfe umzusehen. Sie sah durch die Blutcongestionen gegen den Kopf, wovon auch ihr Augenübel zu kommen schien, beinahe 15 Jahre jünger aus, als sie war. Eine Frau, die auch mitfuhr, nahm sich gutmüthig um sie an und versprach ihr auch, sie in Innsbruck an die verlangte Stelle zu führen. Ich machte ihr nun einige Hoffnung, indem ich ihr einiges Aehnliche erzählte, wo schon geholfen wurde, und forderte sie auf, entweder persönlich oder durch ihren Arzt an einen eigentlichen Augenarzt sich zu wenden u. s. w. Nach einiger Zeit redete sie ganz leise mit der Frau, welche neben ihr saß, was mir auffiel, da diese auch ihr fremd war. Als wir nun fortfuhren, redete mich die Frau an und sagte mir, das Mädchen habe ein großes Zutrauen zu mir gefaßt, und glaube, daß ich ein geschickter Arzt sei, und lasse mich fragen, ob ich nicht zu ihrer Heilung ihr etwas verschreiben wolle. — Die arme Maid! ich war ihr eine fata morgana.

Nun ging es fortwährend bergab bis nach Innsbruck; es fielen mir auf dieser Straße zwei Dinge auf, die Wirthshäuser und die Krucifixe. Ich traf hier einige Wirthshäuser, welche etwas mittelalterlich Adeliges an sich hatten; gewölbte große Hausfluren mit Oelgemälden behangen wie eine Bildergalerie, und die lieblichsten Erker, die nordischen Altanen. Wenn dann dabei die Kellnerin mit ihrem ledernen Gürtel, woran der Bund Schlüssel und die Tasche hängt, auftrat,

konnte die Phantasie in eine Ritterburg sich träumen. Nun aber sah ich auf derselben Straße zuweilen mitten im wilden Tyrolergebirg ein Wirthshaus in demselben Linealstyl gebaut, wie etwa ein Haus in Karlsruhe. Ich hörte, daß dieses die Regierungsarchitekten so vorzeichnen. Diese geist- und phantasieleeren Wasserköpfe wissen sich nichts Schöneres zu denken, als ein gelbangestrichenes senkrechtes Haus, wo ein Fenster langweiliger aussieht wie das andere. Es empörte mich ganz, daß man diesen Schreiberarchitekten die Gewalt gibt, mit ihren blödsinnigen Plänen den freien Bau zu verhunzen und die schöne Natur zu beflecken. Denn es sieht ein solches Haus in der malerischen Umgebung aus, wie ein neumodischer Frack einer Apollostatue angethan. — Die Krucifixe betreffend, so sieht man in dem deutschen Tyrol unmäßig viel, wie sicher auf der ganzen Erde in keinem Lande. Meistens sind sie von Holz, roth angestrichen, und mit einer Leibfigur versehen. Hingegen im italienischen Tyrol, sowie in Italien sind sie selten, mehr von Stein und ohne Beigabe des Leibgebildes. Der Geschmack der Italiener würde sich zu sehr daran stoßen, wenn ihnen so unschöne Bilder aufgestellt würden, wie die sind, welche um die gewöhnlich dafür aufgewandten Kosten hergeschafft werden können.

Wir kamen ziemlich früh nach Innsbruck; ich herbergte im Stern. Es waren Kellnerinnen von verschiedener Rangordnung hier aufgestellt. Eine zeichnete sich aus durch eine süße Freundlichkeit; die Freundlichkeit kam von ihrem Willen, die Süße von ihrer lieblichen Gesichtsbildung. Die Kellnerinnen in Tyrol sind eine ganz eigene Classe von Personen; ihr Aeußeres ist fast allenthalben gleich; namentlich sind bei allen die Haare kranzartig ober der Stirne um den Kopf geflochten; alle sind gut gekleidet und haben eine lederne Tasche, worin Geld und Schlüssel sind, nach altdeutscher Hausfrausitte am Gürtel hängen. Manche von ihnen sind sehr ernst, beinahe bis zur Düsterheit; andere aber nehmen den Fremden mit einem so freundlichen Grüßen auf, als wäre er ein lieber Bekannter. Mit Wohlgefallen bemerkte ich, daß nirgends die Kellnerin sich von müßigen Gästen den Hof machen ließ, und

diese es auch nicht versuchten, wie es hier zu Land bei den Kellnermädchen üblich ist; ja selbst die Wirthsfrauen bei uns werden mehr mit geschlechtlichen Reden und Späßen behelligt, als die Kellnerinnen in Tyrol.

Versprochenermaßen suchte ich A. in seiner Privatwohnung auf; er wollte einige Zeit in Innsbruck urlaubsweise zubringen. Ich traf ihn nicht; dafür suchte er mich Abends in meinem Gasthof auf und brachte mir einen Gruß von der Donna. Er zeigte mir eine höchst gemüthliche Ergebenheit, und bat mich in fast weicher Herzlichkeit, ihm einmal zu schreiben.

Ich hatte noch übrig genug Tag, um vor die Stadt hinaus zu gehen zum Schloß Ambraß. Wie wenn das Geschick dafür sorgen wollte, daß ich meinen vorgestrigen Liebling nicht vergesse, begegnete mir das Kindsmädchen mit dem Knaben der singlustigen Madame. Mitten in der Stadt wurde ein großartiger Bau aufgeführt; ich hörte, das gebe einen großen Gasthof und gehöre einem Protestanten, dem Ersten, der eilig in das katholische Land eindringe, da die radicalen Religionsbeschlüsse der Reichstägler die Thüre aufgebrochen haben.

In den Stern zurückgekehrt, wurde am Tisch der Tod Lambergs in Pesth besprochen und dabei auch die akademische Legion in Wien, aus der Einer den Mord verübt haben soll. Ich sagte im Verlauf des Gespräches, unbekümmert, wer am Tisch sitze, man könne die akademische Legion passender die Bubenlegion heißen. Auf dieses Wort hin sah mich der Angestellte, der mir gegenüber saß und zu dem ich es hingesprochen hatte, mit einem eigenen Ausdruck von Schrecken an, als habe ich entweder eine lebensgefährliche Aeußerung da gethan, oder ich sei ein verkappter Demagog, der Andere in Versuchung führen wolle, zumal da er gehört hatte, ich sei aus dem Badischen. Da er nun einerseits die Harmlosigkeit und andererseits die kühle Zuversicht, daß mir deßhalb nichts geschehen werde, mir angesehen haben mag, ermannte er sich und gab mir Recht. Leichtsinnig war meine Aeußerung allerdings in einer Stadt, wo gerade viele Studenten in den Ferien waren, und in einem Gasthof unter mannigfachen mir unbekannten Leuten.

Oktober 4.

In nächtlicher Frühe des andern Tages fuhren wir fort; ein geringer Regen und schwere Wolken ließen die Tageshelle nur schwer und langsam aufkommen: in meiner Seele war aber ein schöner heiterer Morgen angebrochen, froher blauer Himmel, durchstrahlt von der Sonne wohliger Andacht.

Im nächsten Haltort besah ich mir die übrigen Mitglieder der Reisegesellschaft. Es waren zwei Geistliche darunter, die den allerschärfsten Gegensatz bildeten, den man sich nur denken mag. Der eine war ein Böhme, dünn, lang, bleich und schweigsam. Wenn er sprach, so geschah es leise und mit einer gewissen Unsicherheit, wie wenn er ängstlich die Worte wieder einfangen wollte, die er gesprochen hatte. Seine Tracht war sehr orthodox, kurze Hosen und Schnallenschuhe. Man raunte sich später in die Ohren, es sei ein Jesuit; und weil diese nicht mehr haltbar in Innsbruck seien — von 60 waren dazumal noch 8 ungefähr daselbst — so sende ihn der Bischof in eine höchst abgelegene Curatie, wohin kein Geistlicher sonst wolle. Der Andere weltlich Gekleidete, den er mit sich führte und für den er bezahlte, sei ein Koch, der ihm das Hauswesen führen werde. Sie stiegen nur Mittags aus, wo die Wagen gewechselt wurden. — Sein Widerspiel war ein starker breiter Mann mit grauen Hosen und blauem Frack, am Arm das Schützenband mit dem grünen Kreuz; ein breites dreifarbiges Uhrenband und deutsche Cocarde am Hut; er führte einen gewaltsamen Stock und einen Hund mit sich, und hat von Allen am meisten geredet und getrunken. Er kam aus Italien, wo er als Feldpater bei den Schützen funktionirt hatte, und war ein Beneficiat, sonst zu Feldkirch im Vorarlberg. Ich erfuhr später von Andern, was ich selber im Voraus gesehen hatte, daß er nicht besonders hochwürdig sei und gern trinke. — Es fuhr noch ein Beamter aus Imst mit, welcher sich ebenfalls öfter erquickte mit Wein und Schnaps, eine abendröthliche Nase hatte, aber selten an einem Bildniß vorüberfuhr, ohne durch das Berühren seines Hutes demselben seinen Respekt darzuthun. Ein junger Ungar gefiel mir durch sein offenes

und anständiges Wesen. Endlich war noch eine Schweizerin darin, die mir den andern Tag ihr Geschick erzählte, und die sich sehr entschieden um die Italiener annahm gegen die Anklagen des Feldpaters. Sie war nämlich längere Zeit zu Mailand im Dienst, in letzter Zeit aber in Wien, und lobte eben so entschieden die Gutmüthigkeit und Freundlichkeit der Italiener, als sie sich über das erlittene Gegentheil in Wien beklagte. Sie kehrte nach Hause zurück.

In Silz, wo wir Mittag machten, sah ich in einem Zimmer der Wirthsstube gegenüber einen Rasirer handieren; ich bekam Lust, mich auch seinen Händen zu unterwerfen. Es war ein baumstarker hochwüchsiger Bursche. Er nahm meinen Bart mit wunderlichen Geberden und Stellungen in Angriff; es war, wie wenn er sich vor seinen eigenen Kraftausbrüchen fürchte, und mit großer Noth sich selber zügelte, um sachte zu verfahren. Ich hatte gleiche Noth, um nicht mitten unter der Operation in ein helles Gelächter auszubrechen. Er fuhr mit dem Messer ganz langsam über das Gesicht und drückte dasselbe mit der Fläche und dem Rücken schwer auf. Er bemerkte aber auch, ich weiß nicht, um mich zu preisen, oder um mich auf die Tüchtigkeit aufmerksam zu machen die dazu gehöre, einen solchen Bart zu bewältigen, daß ich einen „steifen Bart" habe.

An einer andern Anfahrt fand ich im Wirthshaus zwei Knaben still und müßig auf dem Ofen sitzen, wo ein Sitz hiefür zugerichtet war. Sie sahen bleich und kränklich drein. Und auch sonst kommt man leicht in Tyrol zur Bemerkung, daß viel, sehr viel krankes Wesen drin herrsche. Schon die zahllosen Bauernbäder deuten es an und das viele regelmäßige Fragen und Wünschen in Sachen der Gesundheit. Es scheint, die Gebirge sind zu riesenhaft, als daß der Mensch unbeschädigt in ihnen leben könnte. — In demselben Wirthshaus mußte ich für ein halbes Seidel Wein und „Würstel", die österreichische Nationalspeise, die man an allen Orten und zu jeder Zeit vorräthig findet, der Kellnerin 6 Kreuzer erlegen.

Von Imst an fing es allmälig an zu dunkeln; man sah noch zuweilen einen Triumphbogen, der den aus Italien heim-

ziehenden Bregenzer Schützen errichtet war. Als es aber Nacht wurde, drängte sich zuweilen das Mondlicht zwischen den Wolken hindurch, und strahlte auf die Wellen des unter der Straße fließenden Inn hinab, ein Glanzgebild aus lauter Vergänglichkeit zusammengesetzt, bleicher Mondschein bald wieder von Wolken umschleiert auf einigen Wellen abgespiegelt. Wie der unmittelbare Anblick, so ist auch die Reflexion darüber melancholisch.

Da wir bald nach Landeck kamen, fiel mir ein, wie jetzt in Allem das Gegentheil mir vorkomme, als vor zwei Jahren. Damals fuhr ich morgens bei schönem sonnigem Tag die Reise nach Osten beginnend; jetzt in regnigter Nacht, von mattem Mondschein durchgleist, auf der Heimreise nach Westen.

In Landeck wollte ich in den goldenen Adler, der noch von früherher in gutem Andenken bei mir steht; allein der Kutscher, ein hochgeröthetes altes Haupt, insinuirte mir dringlich, daß ich im schwarzen Adler bleibe, es sei ruhiger daselbst. Ich ehrte seinen Rath; es war allerdings sehr ruhig daselbst, ich und die Schweizerin schienen die einzigen Gäste, und die bleiche ernste Kellnerin sprach kein einziges unnöthiges Wort; sie schien traurig und freudenlos und ohne Lebensmuth.

Oktober 5.

Um 5 Uhr sollte abgefahren werden; zu gleicher Zeit sammelten sich die Bregenzer Schützen, welche in Landeck übernachtet hatten. Schon vorher hatte ich ihr Horn blasen hören. In der Wirthsstube fand ich zwei solche; der eine schien sonst von Geschäft ein Student zu sein, der Andere von ungelehrtem Stand. Ich weiß nicht, wie es kam, in einigen Minuten nach wechselseitiger Begrüßung waren wir alsbald in politischem Redegefecht begriffen. Der Studirte meinte, die Republik sei eben doch die vollkommenste Regierungsform. Ich erwiderte ihm, wenn die Menschen vollkommen wären, dann möge er Recht haben; so aber sei die Masse zu dumm und zu schlecht, um selbst zu regieren. Bei dem badischen Aufstand hätten sich auch auffallender Weise aus den drei Schichten der Gesellschaft

vorzugsweise für die Republik betheiligt, hochmüthige gewissenlose Advokaten, welche meinten, alsbald Präsident zu werden, dick verschuldete Bürger und aus der untersten Classe alle Lumpen. Zudem habe jedes Volk auch bestimmte Naturgesetze seines Bestandes, die man nicht willkürlich ändern könne, und die sich grimmig rächen, wenn man sich dagegen versündige. Ein solches Naturgesetz sei, daß kein cultivirtes Volk, welches in der Monarchie alt geworden, als Republik existiren könne. Das habe sich an Frankreich gezeigt und an den südamerikanischen Republiken. Mein Gegner sagte, daß ein Volk nicht alt werden könne; die Italiener z. B. seien eher naiv und kindlich; ich erwiderte ihm, sie seien eben vor Alter wieder kindisch geworden. Die alten Römer sind offenbar viel männlicher und ernster gewesen, als die heutigen Italiener. Dagegen stritt nun der Student nicht mehr; wir nahmen dann freundlich Abschied, und der Andere, welcher immer schweigend zugehört hatte, sagte mir ein treuherziges „B'hüt Gott!“

Auf der nächtlichen Straße hatte sich die Compagnie zum Abmarsch gesammelt; nach einigem Ordnen kommandirte der Hauptmann „zum Gebet.“ Der Hornist gab zwischen drei Pausen in langgezogenen Tönen das Zeichen dazu. Es war ein schöner Augenblick, diese lange Doppelreihe von herrlichen Männern in ihrer Bewaffnung unter dem funkelnden Sternhimmel stehen zu sehen in stillem Gebet. Ich bedauerte nur, daß es so kurz war. Die Religiosität erscheint in ihrer höchsten Schönheit nur bei kraftvollen Jünglingen und Männern, zumal wenn auch noch die geistige Kraft des Wissens hinzukommt. Beim weiblichen Geschlecht, bei Kindern, Kranken und Alten ist die Frömmigkeit immer etwas verdächtig, daß sie im leiblich aufgedrungenen Gefühl der Hilfsbedürftigkeit und aus Feigheit ergriffen sei; während sie den Mann, der in der Fülle seiner Kraft steht, ehrt und sie wiederum durch ihn geehrt ist. Der Mann wendet sich zur Religion, weil er nicht thierisch im Weltgenuß den Sinn für das Göttliche verloren hat, sondern in freier Liebe es festhält, und die Religion ist geehrt, weil ihr durch die Zukehr der kraftvollen männlichen Seele vor der Welt bezeugt wird, daß eine ewige Schönheit

und himmlische Berechtigung in ihr liege, die Seelen anzieht auch ohne Rücksicht auf ihre Verheißungen und Drohungen. Denn gerade diese treiben den Schwachen, mit der Religion sich in gutes Vernehmen zu stellen, während sie den frischen kräftigen Mann am wenigsten bewegen. Es hat sich auch mir schon mehrmal dieser Beweggrund nahegelegt, ich solle jetzt wieder mit neuer Entschiedenheit nach größerer Religiosität trachten, weil ich noch nie so gesund und kräftig in meinem Leben gewesen sei, als gegenwärtig; jetzt werde meine Religiosität edler sein, als zur Zeit, wo mein Körper mit Schwindsucht kämpfte und meine Seele von Todesgedanken umdüstert war.

Wir fuhren ab, ich auf meinem gewöhnlichen Platz. Es war noch Nacht in dem von hohem Felsgebirg umringten Thal, aber oben am Himmel und an den Schneekuppen dämmerte der Tag auf. Ich habe noch niemals und nirgends einen Anblick gehabt, wo die Natur so erhaben einen Tempel nachbildete und denselben Eindruck machte, wie hier. Es war etwas Heiliges und Hehres, so aus der Nacht der Tiefe hinaufzuschauen zu dem Gewölb des hohen Domes, wie dort noch einzelne Sterne in scheidendem Glanze funkelten und das bleiche Dämmerlicht von Bergeshöhe zu Bergeshöhe hinüber webte. Man meinte fast, man höre noch kaum vernehmbar leise austönen den Schlußchoral heiliger Geister, die da ihren Gottesdienst gehalten haben. Auch ich schickte meinen Morgengruß hinauf zu Gott, und bat ihn dann, er möge mich eitel machen zu ihm und um ihn, daß ich leidenschaftlich werde, ihm zu gefallen und daß ich bei andern Menschen so eifrig Gottes Lob zu erwecken suche, wie der Eitle sein eigenes.

Als die Straße strenger am Adlerberg hinaufstieg, ging ich viel voraus und schaute mich um auf einsamer Alpenhöhe. Es ist ein sehr großes edles Gebirg, der Adlerberg. Ich blieb zuweilen stehen und zeichnete mir einige Anschauungen auf: „Es rauscht das Wasser vom Thal herauf, es klingen langsam und leicht antönend die Schellen weidender Kühe nah und fern. Die Schneespitzen schauen scharf abgeschnitten zum bleichen Himmel hinauf; nur von einem Berggipfel weht wie ein leichter

Schleier eine angesaugte Wolke. Sonst ist es allumher still und einfach und einsam. Nur Sonnenschein und Windeswehen hauchen ihren milden Athem in mein Gefühl — o Gott!" — Als ich dann Mittags bald auf höchster Höhe stand: „Drei Farben sind vor mir, oben Felsenkronen mit Schnee besprengt, dann die herbstlich rothe Buche und unten der uralte Tannenwald. Es ist so todtenfriedsam auf diesen großen Bergen; außen und innen schweigt Alles; auch die Gedanken und Gefühle werden da leise, einfach und erdlos." Aufs Neue faßte mich hier im Sonnenschein um Mittagszeit auf Alpenhöhe eine solche Traurigkeit, die wortlose Klage, das träumerische Sehnen, das ich so sehr liebe. So kommt es mich jedesmal an, wenn ich allein auf einem hohen Berge bin, aber diese Schwermuth ist selbst wieder jedesmal von einer anderen, an anderem Ort und zu anderer Zeit empfundenen specifisch verschieden.

Es fuhr ein päpstlicher Soldat mit uns, der zwei Monate in Vicenza verwundet krank gelegen war; er reiste nach Haus in den Canton Waadt. Er konnte nichts deutsch, weshalb ich seinen Dolmetscher im Wirthshaus machte; der arme Mann hatte heftiges Fieber bekommen. Die Kellnerin in St. Anton nahm nichts für die Suppe, die er sich durch mich hatte bestellen lassen; und auch die Schweizerin zeigte viele Theilnahme, wie denn Gott in ähnlicher Weise den Menschen zum Erbarmen gegen Kranke, wenn sie fremd sind, zwingt, wie gegen verlassene Kinder.

Auf dem Weg stieg ein sonntäglich gekleideter Bursche ein und setzte sich zwischen mich und den Kutscher. In derselben Minute schon, wo er sich gesetzt hatte, schlief er auch schon ganz fest. Seine Schultern waren sehr breit und er drückte so gröblich und ohne Rücksicht nach beiden Seiten hin, als wäre meine und des Kutschers Person nur zwei Polster oder vielmehr Strohbündel, so daß ich mit meinem spitzigeren Gebein Gleiches mit Gleichem vergalt. Dabei handierte er auch unsäuberlich mit dem Abfluß seiner Nase. Als einmal an einem Wirthshaus der Kutscher Bericht geben mußte, wollte der liebliche Jüngling mit Gewalt es zwingen, daß gehalten werde, bis ihm ein Seidel Wein gebracht sei, uneingedenk, daß

er schon ganz besoffen war. In Bludenz wurde wieder gehalten, da war das erste Geschäft des Ungeschlachten, daß er sich ein mächtiges Stück Rindfleisch aufsetzen ließ, welches er sofort fraß. Wenn er auf seinen groben in ansehnlicher Distanz von einander postirten Beinen stand und den weit gespannten Rücken zum Hals hinaufzog wie eine breite Kuppe, so meinte man einen jungen halbgewachsenen Stier zu sehen, der dumm aus seiner Knochenlast herausglotzt und dieselbe nicht recht zu bewältigen weiß. Ich weiß nicht, ob mir ein Präceptor oder Schreiber oder Handlungsdiener eine so häßliche Gesellschaft gewesen wäre, als obengenanntes Exemplar von einem nur halb erschaffenen Menschen.

In Bludenz begegnete mir wieder, was auch sonst sehr oft auf der Reise, daß es mich gedankenlos zum Aufschauen trieb und dann mein Blick auf die Hausnummer 70 fiel. Die Sache kam mir sehr bemerkenswerth vor und eine seltsame psychologische Erscheinung, daß ich ohne es zu wollen oder zu denken so vielmal 17 oder 7 oder 70 vor meinen Augen sah. Es scheint, die selbst bewußtlose Seelenthätigkeit hat ein Wissen auf anderem Wege, als durch die Sinne, und drängt dann manche ihrer Erkenntnisse in das Gefühl oder in das Bewußtsein hervor; daher kommen so manche Gemüthsstimmungen und Einfälle, die keineswegs durch Reflexion oder Sinneswahrnehmung concipirt sind. Aber auch selbst in der Muskelthätigkeit scheint die selbst bewußtlose Seite der Seele einzugreifen, so daß sie in mir das Aufschauen und Hinblicken bewirkte, wo eine Siebenzahl in der Nähe vorhanden war. Diese Zahl ist aber, es mag Aberglaube oder eine mystische Realität es bewirken, so oft mit meinem ganzen Wesen verwachsen, daß ich sehr oft bei ihrem Anblick eine eigene Freude und Trost empfinde, als sei sie mein Schutzengel.

Im Wirthshaus fragte die alte Wirthin, da sie meinen Wohnort erfahren, sehr viel und angelegentlich über Personen und Dinge in meinem Land, und schien durch besondere Freundlichkeit mich für das Verdienst belohnen zu wollen, daß ich aus dem badischen Land bin. In Feldkirch sah ich in der Mondnacht noch einmal den Laubengang italienischer Sitte;

auch hier war die Kellnerin sehr freundlich, fast mehr als rathsam ist. Einige herrenmäßige Feldkircher, mit denen ich in das Gespräch kam, priesen mir die Vortrefflichkeit ihrer Stadt und Gegend, wo ich nun zum dritten Mal übernachtete, ohne sie zu sehen.

Oktober 6.

Den andern Morgen vor Tag nach Bregenz; der Wirth fuhr selber mit. In einem Zwischenort stieg ein gutgekleidetes Frauenzimmer ein, das sich zu uns in das Coupé setzte, weil sie frische Luft brauche; sie kannte den Kutscher und führte viele Gespräche mit ihm. Obschon sie einen Hut aufhatte und seidene Kleidung, zeigten ihre Reden und ihr kräftiges unbefangenes Wesen die Natur einer gescheidten und derben Bauernjungfrau. Gerade weil ihr die zwei regelmäßigen Eigenschaften des Weibergeschlechtes bis auf die letzte Spur abgingen, Eitelkeit und nervöse Weichlichkeit, meinte man fast, einen muntern Burschen neben sich zu haben. Sie erzählte, wie sie kutschiert und umgeworfen habe; und in Dornbirn ließ sie sich Liqueur geben und streckte es dem Kutscher hin, daß er Bescheid thue. Sie redete zwar gern mit mir, wenn sie meinte, mir etwas sagen zu können, das mich interessiren könne; offenbar war ihr aber der Kutscher viel mundgerechter, gleichsam ein Kamerad von ebenbürtiger Bildung. Der Rarität wegen hat sie und ihre offene kräftige Männlichkeit mir wohl gefallen.

In Bregenz freute es mich, daß der Gasthof, wo angefahren wurde, neben der deutschen Aufschrift auf dem Schilde auch eine italienische hatte, statt in dem mir verhaßten näselnden Französisch. Auch war die Forderung äußerst billig. Die Fahrt nach Bregenz war kalt gewesen, nur verschönt durch den Anblick eines nahen Berges, dessen röthliche Felsenstirne von der Morgensonne geküßt wurde. Um 1 Uhr wurde abgefahren bei tröstlich warmem Sonnenschein und zwar zuerst nach Lindau.

Ich schaute noch viel über den hellblauen See hinüber zu den Bergen vom lieben Tyrol. Es war mir in diesem Lande überall so heimlich wie im Vaterhaus. Ja ich weiß gegenwärtig in Baden keinen Ort und keine Gegend, wo ich mich so

wohl und sicher aufgehoben wüßte, als allenthalben in Tyrol. Ein Bregenzer Schütze, mit welchem ich eine Strecke auf dem Arlberg ging, sagte mir hingegen, die Tyroler seien falsch und versteckt, wenigstens die Bewohner der Landstraßen. Sie, die Vorarlberger, seien viel gerader und offener. So heben sich die Allernächsten stets über einander, während der Fremde mit allen beiden gut auskommt. Ueber die Vorarlberger hörte ich, daß Stamm und Art sehr herunterkomme, bleich und schwächlich werde durch das viele Kaffeetrinken, dreimal im Tag in vielen Häusern, statt des Zuckers mit Kartoffeln. Das sei besonders so arg aufgekommen durch das theuere Jahr; und sei dann geblieben, als die Zeiten auch wieder wohlfeil wurden.

Eine schöne Sitte traf ich in Tyrol, die auch im kathol. Westphalen herrscht, den zwei religiösesten Ländern der Erde. Wenn Jemand stirbt, so lassen seine Angehörigen auf ein Blatt Papier einen kurzen Todes- und Lebensbericht drucken nebst der Bitte, des Verstorbenen im Gebet zu gedenken. Diese Blätter werden dann allen Verwandten und Freunden nah und fern zugestellt. Es ist diese Sitte ein reines Podukt des katholischen Glaubens.

Der Bodensee erschien heute wieder in seiner vollen Lieblichkeit, in dem süßen sanften Blau, wodurch er sich von allen Seen, die ich schon gesehen habe, unterscheidet. Eine auffallende Aehnlichkeit fand ich hingegen in seiner Färbung mit dem Meer, wie ich es bei Triest gesehen habe; da und dort machte das sonnige Hellblau des Wassers den holden Eindruck, als werde man von einem schönen lieben Antlitz freundlich angelächelt. Ich schaute verwundernd über den unendlichen Wellenreichthum hin und hörte dem Rauschen ihres Wassers zu und gedachte daran, wie alle Schönheit im Menschenleben der Welle gleicht, die sich einen Augenblick in den Sonnenstrahl heraufhebt und von ihm blau und weiß durchschimmert wird, und dann wieder in die dunkle Tiefe farblos und formlos hinabsinkt und in der Wassermasse ununterschieden verschwimmt.

In Lindau traf ich einen Theologen aus dem Convikt, der mit seinem Bruder, einem Benediktiner aus Kreuzlingen, auch auf Abfahrt wartete. Mit diesem fuhr ich nach Romanshorn, denn weiter ging das Schiff diesen Tag nicht mehr. Ich

hatte von da Gelegenheit, mit einigen Reisenden nach Constanz zu fahren, ich wollte aber in der mir widerwärtigen Stadt nicht übernachten, wo ich zudem Insulten ausgesetzt wäre, wenn man mich erkannte. Daher blieb ich auf der Post. Erwähnte Reisenden waren einige Studenten, ein junger Engländer und ein Pfau in Menschengestalt. Letztere Creatur war ungemein zierlich und modegerecht angekleidet und hatte einen feierlichen Gang und Haltung, ungefähr wie ein schlechter Schauspieler, der die Rolle eines orientalischen Königs spielt. — Abends kam der Dekan des Ortes mit dem Benediktiner und einem benachbarten Geistlichen, um mir Besuch und Einladung zu machen, die ich jedoch nicht annahm. Der Dekan ist ein alter magerer Mann und hat in Physiognomie und Behabung etwas sehr Einnehmendes, den Ausdruck von geistiger Bildung und gründlicher Güte und Ehrenhaftigkeit. Der Benediktiner rühmte mir ihn auch als einen ganz ausgezeichnet braven und einsichtsvollen Seelsorger. Das Andenken an diesen Mann, selbst an seine sinnliche Erscheinung erweckt in mir eine so stillfreundliche fromme und tröstliche Stimmung, wie der Anblick eines Sterns, der aus einem Wolkenriß in die finstere Erdennacht herunterblinkt. Seine Seele schien mir schon reines Silber geworden zu sein und durchzuleuchten aus seinem ganzen Wesen. Ich habe noch wenig Geistliche gesehen, die mir an Leib und Seele so sehr gefallen haben. Als ich ihn in der Nacht versprochener Maßen noch besuchte, begleitete er mich mit seiner Magd, die eine Laterne trug, bis an die Post. Es that mir fast leid, daß mir der ehrwürdige Mann auch gar so höflich und gütig war.

In der Post zu Romanshorn mußte ich so wenig für Nachtessen und Uebernachten bezahlen, daß das Zweifache der Forderung noch ganz billig gewesen wäre, nämlich 36 Kreuzer. Ich erwähne sehr geringe Rechnungen im Wirthshaus und freundliches Grüßen an der Straße sehr gerne, weil darin Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen gegen den Fremden sich ausprägt.

In der Nacht brachte mich ein Gefühl zum Wachen, welches leiblich und halb geistig war, ein Gemisch von Abscheu und Entsetzen. Ich fühlte mit halbem Bewußtsein etwas ganz n der Nähe meines Kopfes, fast bis zur Berührung ein Mit-

telwesen von Gespenst und von häßlicher bösartiger Leiblichkeit. Auch kam es mir unbestimmt vor, es bewege sich und mache Geräusch. Als ich vollständig wach war, schien es verschwunden zu sein; die Aufregung ließ mich aber erst nach längerer Zeit wieder einschlafen. Da weckte mich später ein grobes Gepolter im Zimmer; und nun hörte ich erst einen Haufen Ratten ihre Turnübungen mit großem Getümmel, als hätten sie neugesohlte Schuhe an, abhalten. Ohne Zweifel waren vorher einige dieser Subjekte zu mir auf das Bett gestiegen, theils um den fremden Kameraden genauer in Augenschein zu nehmen, theils um an dem Unschlitt auf dem Nachttischchen Frevel auszuüben. Als ächte Freischärler flohen sie jedoch augenblicklich, als ich durch ein plötzliches Gepolter mit dem Stuhl meine Indignation über den nächtlichen Unfug zu erkennen gab, und verhielten sich den Rest der Nacht höchst rücksichtsvoll, still in ihren Behausungen liegen bleibend.

Oktober 7.

Sehr früh, einige Stunden vor Tag, fuhr ich mit der einspännigen Postchaise ab. In Kreuzlingen wurde eine Viertelstunde gehalten. Der Postknecht gab mir den Rath, mich einigermaßen in dem Klosterhof unterdessen umzusehen. Es war das Kloster, dem ich vor 5 Jahren, als ich nach München reiste, das Sterben angesehen hatte. Jetzt war es todt und kein Geistlicher mehr darin. Damals war der Prälat krank vor Kummer und Schmerz; jetzt ist er schimpflich gering pensionirt und lebt zu Constanz — wahnsinnig.

Ich hieß den Postknecht zu mir hereinsitzen, dessen er sich zuerst in Betracht meiner Vornehmheit weigerte und seine Lebensart dadurch an den (neu angebrochenen) Tag legte. Er erzählte mir, durch einige Fragen angeleitet, seine Lebensgeschichte und Verhältnisse, die einfach und friedlich sind. Er ist von Gewächs ein Würtemberger und zeigte in der Politik mehr gesunden Verstand, als ein badischer Zeitungsschreiber oder Landstand. Die Freischärlerhistorie der letzten Zeit gab ihm Gelegenheit, hierin seine „Ideen“ auseinanderzusetzen.

Weiter als Nekborn konnte ich für diesmal nicht fahren. Ich gab hier meinen Reisesack für den erst Abends anlangenden Postwagen ab. Die Postmeisterin, welche das Bureau besorgte, mahnte mich mit mütterlicher Gutherzigkeit, ich solle keinen großen Werth auf die Adresse schreiben, weil sonst das Porto mehr koste, und zeigte auch sonst eine herzliche Höflichkeit. Auch vor 5 Jahren war man mir und meinem Reisegefährten in diesem Nekborn ausnehmend freundlich begegnet.

Von da ging ich zu Fuß längere Zeit neben dem Untersee hin. Er machte in dem kalten Morgennebel ganz dieselbe unerquickliche Empfindung, wie der Anblick eines nassen Hemdes. Uebrigens machte mir das einsame Gehen auf der stillen Straße viel Behagen; die Leute grüßten fast alle, einige Mal gab man mir die Hand; denn hier auf Schweizerboden sah man mir die Geistlichkeit wieder an, man nannte mich zuweilen Herr Pfarrer. — Ich weiß nicht, in welchem kleinern Ort kehrte ich an. Die Wirthsfrau nahm mich in das obere Herrenzimmer, brachte mir auf mein Begehren guten Rothen, ließ drei Gattungen von Trauben frisch aus den Reben holen und schönes Brod; sodann blieb sie bei mir sitzen, um mich zu unterhalten. Als ich um die Bezahlung fragte, sagte sie, entweder durch die Anmuth meiner Reden bezaubert, oder aus Frömmigkeit: „Der ganze Gespaß kostet 2 Batzen.“ Und als ich ihr unten an der Hausthüre auf ihre Einladung versprach, wieder da anzukehren, wenn ich wieder in den Ort komme, so bezeugte sie ihre Freude darüber. — Es verdient solche uneigennützige Wirthlichkeit in der Schweiz aufgezeichnet zu werden, da das Land wegen des Gegentheils, wegen Prellerei verschrieen ist.

Als ich meines Weges weiter ging und bald zu einer kleinen Stadt kam, gingen dahin auch zwei Mädchen, wovon das eine etwa 8 oder 10 Jahre alt einen Strick hatte, über den es im Laufen seine Sprünge machte. Nachdem es mich gegrüßt hatte und ich ihm zusah und zuletzt gar meine Anerkennung aussprach, ließ es nicht mehr von mir ab, sondern ungeachtet ihm das ältere mehrmal zurückrief, lief es fortwährend neben mir her, um sich noch länger meines Beifalls würdig zu zeigen. Auf jeden Fall war dieses Mädchen nicht kin-

discher und nicht eitler, als jede Ballettänzerin ist; gewiß aber unschuldiger.

Als ich nach Schaffhausen kam, entstand in mir ein peinlicher Kampf. Es war Samstag, Nachts um 8 Uhr geht die Post ab und man kommt etwa nach 10 Uhr Morgens in Freiburg an. Es hatte mich schon seit einigen Tagen gedrängt, möglichst bald nach Haus zu kommen, wo möglich noch am Sonntag. Ich hatte deshalb heftiges Verlangen, diesen Abend abzureisen, zumal da ich keine Nachtherberge in Schaffhausen kannte und bei der Post nur ein Restaurant ist. Dagegen wehrte sich heftig das Gewissen, es sei morgen Sonntag und für einen Priester gezieme sich nicht, den Morgen dieses Tages wie ein Unchrist herumzufahren ohne Theilnahme am Gottesdienst; die Umstände seien durchaus nicht so dringend, daß mich Gott dispensiren könne. Neigung und Pflichtgefühl stritten sehr lang ohne Entscheid und quälten mich durch das fortwährende Schwanken. Ich bat Gott ernstlich, er solle mir zum Rechten verhelfen, fühlte aber die Unkraft in mir, mich zu dem bessern zu entschließen. Da sah ich unter den zur Abfahrt bereiten Postwagen einen anders gestalteten; sein Kutscher sagte mir, er gehöre dem Hotel Weber am Rheinfall und nehme die mit der Post ankommenden Reisenden, welche dort logiren wollen. Ich war aber, obschon mehrmal in Schaffhausen, noch nie am Wasserfall; und von da hatte ich nur noch eine kleine Stunde in das Kloster Rheinau. Jetzt war der Entschluß ohne weiteres Bedenken fertig. Ich fuhr mit einem flüchtigen Italiener an den Rheinfall; aß hier zu Nacht und erklärte, morgen ganz früh ins Kloster zu gehen; auf meinem Zimmer freute ich mich von ganzem Herzen, daß ich Gott gehorsam gewesen bin und dankte, daß mir Gott zum Gehorsam verholfen habe.

Oktober 8.

Als ich in der Früh aufstand, sah ich in der Tiefe den Rheinfall, er kam mir nett und zierlich vor, wie ein Miniaturgemälde, aber großartig keineswegs. Ich weiß nicht, kommt es von dem Eigensinn und der Bosheit meines Naturells, das

so gern das Gegentheil sieht und fühlt, was andere Leute, oder ist der Rheinfall wirklich nur eine unverdiente Berühmtheit. So viel scheint mir übrigens sicher, daß er allmälig aus der Mode kommt, wie überhaupt die Schweiz. Als ich im Kloster Rheinau angekommen war, begegnete mir zuerst der Pater G. Ich sagte ihm, daß ich gern Messe lesen möchte und zeigte ihm schriftlich meine Berechtigung; da dieses verwilligt war, so begehrte ich auch einen Geistlichen, um demselben zu beichten, da ich gewöhnt sei, dieses öfters zu thun und auf der Reise niemals dazu gekommen sei. Der Beichtvater, welcher mir geschickt wurde, war schon ein etwas alter Mann; er traktirte mich aber mit einer solchen Gelindigkeit und liebreichem Wesen, daß mir die Beicht mehr ein religiöses Vergnügen als eine Büßung wurde. Diese freundliche, hold aufmunternde Behandlungsweise sei auch vielfältig in Italien und bei den Jesuiten zu finden. Mit lieblicher Freude denke ich an diese Beicht und den innig guten Priester zurück.

Nachdem ich mit süßer Beruhigung die h. Messe gelesen hatte, war das Hochamt, welches musikalisch abgehalten wurde, zwar mit schwachen Kräften, aber dennoch gut. Ich fühlte mich sehr fromm und freudig und bat Gott: „kehr ein mit deinem Willen, daß ich ein göttlicher Mensch werde, o verdräng du mich aus mir!“ Ich hatte vorher das Evangelium von Zachäus verlesen hören.

Der P. G. führte mich in die Gemäldegalerie; dieselbe hat mehrere ausgezeichnete Stücke von den berühmtesten ital. Meistern; was mir aber besonders lebhaft im Andenken geblieben, ist ein Psalterium auf Pergament aus dem Mittelalter. In demselben sind Bilder gemalt, die Gestalten etwa fingerslang, mit solcher Zeichnung und Färbung, so seltsam lebendig, daß man jeden Augenblick meint, sie müßten sich bewegen und anfangen zu reden. Ihre Ruhe scheint fast Verstellung; ich habe noch nie etwas gesehen, was diesen Bildern gleich käme.

Es war ein sehr großes Gastmahl, weil das Kloster Kirchweih feierte. Es waren auch Protestanten aus Schaffhausen eingeladen und zwei sogenannte Frauenzimmer saßen zur rechten Seite des Prälaten, beide über Gebühr häßlich anzusehen,

Ich saß zu seiner Linken. Eine Aeußerung von ihm gefiel mir durch ihre einfache klare Wahrheit, er sagte: „Bei den gegenwärtigen Kämpfen haben die Schlechten einen sehr großen Vortheil über die Guten, indem sie alle erdenkbaren Mittel in Anwendung bringen können, um ihre Zwecke zu erreichen, während die Guten sich lediglich nur auf die moralischen Mittel beschränken müssen. Dafür steht aber Gott auf ihrer Seite und hilft ihnen durch seine Allgewalt zum endlichen Sieg." Er mit seinen Klosterherrn zu 17 noch, sehen der Aufhebung des Klosters entgegen.

Ich wurde auf das Zimmer eines Pater geführt. Unter dem Fenster fließt der Rhein und sein Ufer jenseits ist ein steilaufsteigender Waldhügel, so daß man nichts sieht als den Strom, den Wald und den Himmel. Der grüne Rhein fließt unten so leis und träumerisch, als wolle er die Andacht und Betrachtung nicht stören und sei selbst darein gerathen. In einem solchen Zimmer allein zu wohnen, gar nichts vor mir zu sehen als mein Liebstes und Schönstes in der Natur, die Wasserfluth, den Bergwald und den Himmel: welch ein stilles Glück wäre dieses für mich! Wie vieles in meiner Seele könnte da heilen! Was wollte ich sinnen und ahnen in jenem stillen Zimmer, wenn leis die Wellen drunten in der ewigen Rheinfluth tönen, und drüben am Hügel der Luftstrom durch den Wald hinsaust, und oben am Himmel die Sterne schimmern!

Ich kehrte etwa um drei Uhr gegen Schaffhausen zurück, und richtete es so ein, daß ich an den Rheinfall kam; ich ging zu dem Kaffeehaus, das unter demselben in den Rhein hineingebaut ist, setzte mich auf das Steingeländer, und schaute nun erst in der Nähe und mit Ausdauer das Wasser an. Was mich nun ansprach, war nicht die Wassermasse und die Höhe des Falls und das Getös, sondern das zarte weiche Weiß des Schaumwassers, der grüne Schimmer, welcher an manchen Stellen als Folie das Weiß durchleuchtet, das in einander und gegen einander Spielen von Florschaum über den Felsenflächen, der Wasserrauch, der aus dem Sturz emporsteigt, die unaufhörliche Neuheit des Wassertanzes, und wie all dies Kommen, Stürzen, Schäumen, Sprühen und Tosen nie müde wird, so

frisch sein wunderbares Spiel fortführt, als wäre erst heute der Felsen durchbrochen.

Da ich von hier langsam vollends nach Schaffhausen ging, war ein sehr schöner Abend, und es überkam mich eine innige Freudigkeit — ich schrieb: „wie jetzt sanftes Blau und linde Wolken über leichte Hügel wallen, so ist es jetzt auch in meiner Seele. Ich bin so froh, daß ich Gott gehorcht habe, und daher kommt die heutige Freudigkeit, weil ich seinen Willen gethan habe. Aber Gott hat Alles geschenkt, auch den guten Willen, sowie den schönen Tag.“ Und ich muß wirklich diesen letzten Tag den besten der ganzen Reise nennen, nicht als hätte ich an demselben das Herrlichste gesehen, sondern weil mein Inneres da am freudigsten Gott zugewandt war. Und da dieses Alles so gekommen ist, weil ich aus Rücksicht auf meine religiöse Pflicht gegen meine Neigung gehandelt habe und nicht abgereist bin, so hat mich dieses überhaupt sehr aufgemuntert, Gottes Willen auch in Zukunft ernstlicher aufzusuchen und zu thun.

Auf der Straße begegneten mir viele spazierende Leute, die mich großentheils grüßten, selbst herrisch gekleidete; ich kann mich nicht erinnern, daß ich je von so vielen Stadtleuten irgendwo gegrüßt worden wäre, als in der Umgebung von Schaffhausen. Deßgleichen zeigten auch die Leute, welche ich in der Stadt etwas fragte, eine besondere Angelegentlichkeit, dem Fremden recht freundlich Bescheid zu geben. Ich fühlte aber auch in der Nähe von Schaffhausen wieder recht hervorstechend meinen Vagabundengeist; obschon ich keinen Menschen da kannte, war es mir dennoch so behaglich und heimlich da, als mache ich vor meinem ständigen Heimathsort einen Abendspaziergang.

Als es Nacht war, ging ich in das Postkaffee, um daselbst zu warten, bis der Eilwagen abgehe. Es saßen einige Bürger aus benachbartem Orte und einige Schaffhauser da, mit denen ich mich sehr gut unterhielt; auch der Kellner mischte sich hinein, dem es zu gefallen schien, daß ein Postreisender an diesem Ort nicht blos esse, trinke und aus Hochmuth Langweile habe, sondern auch zu allerlei Red und Antwort seinen Mund aufthue. Endlich nahm ich Abschied von meiner Gesellschaft,

stieg in den Wagen, wo ich der einzige Reisende war und fuhr in die kühle Mondnacht hinein auf den Schwarzwald der Heimath zu.

Es sind in einigen Tagen zwei Monate, daß ich zurückgekehrt bin; und noch lebt und bewegt das Gesehene und Begegnete sich in hellen Farben vor meiner Seele. Ja bis zur Störung andern Denkens drängen sich fort und fort die Reisebilder mir auf und ziehen den innern Blick an sich. Daß es so kommen werde nach der Reise, habe ich vor derselben schon geahnet. Aber auch das Bessere, was ich vorgefühlt habe, ist reichlich eingetroffen, daß ich nämlich eine große Frische und Kräftigkeit durch diese Reise gewinnen werde; ich weiß keine Lebenszeit, wo ich so anhaltend ein kräftiges, muthiges Leben in mir fühlte, wie seit meiner Rückkunft. Und so hat Gott nicht nur auf der Reise mich fortwährend geschützt und mir so viele Freuden in Natur, Menschenwelt und in Gott selber finden lassen, sondern er hat mir darin noch ein bleibenderes Gut, die Erneuung meines ganzen Wesens geschenkt. Quid retribuam domino pro omnibus, quae retribuit mihi?

Als ich von Innsbruck abfuhr, war es noch dunkel und ein langsamer Regen siechte aus großen Nebelwolken herab. Ich war aber lebenskräftig gestimmt, und Gedanken an die schöne Reise und an Gott verflossen in einander; da regte sich aber auch eine innere Klage, daß es jetzt zu End gehe, was ich jetzt noch an der Reise übrig habe, sei keine Reise mehr, es sei nur eine Rückkehr, und nun fange wieder das prosaische Alltagsleben zu Haus an. Wie nun aus einer rauhen stachlichten Knospe oft eine schöne liebliche Blume hervorbricht: so sproßte aus jenen trüben Gedanken eine holde süße Anmuthung. Es kam mir, ich solle zu Haus, während ich ein einfaches zurückgezogenes Leben führe, eine neue Wanderung anheben, nemlich in Gott reiche schöne Gegenden aufsuchen, anschauen und mich darin versenken. Es ist ja die ganze Natur in ihren großen unendlich mannigfachen Herrlichkeiten doch nur der Schatten Gottes. Daher muß in ihm dem lebendigen Schöpfer alles Schöne der Schöpfung maßlos größer und reicher noch zu finden sein; und der Menschengeist ist ja so göttlich aus-

gestattet, daß er es finden und schauen kann. So will ich denn jetzt, wo die Beschreibung der Reise zu Ende ist, und meine Phantasie von ihren Bildern sich mehr loswinden kann, eine neue edlere Reise beginnen. Ich will die Majestät der Alpen, das Donnern des Nordsturms, den feurigen Blitzstrahl auf schwarzem Wettergewölk noch majestätischer und ernster in Gottes Thaten und Strafgerichten anschauen. Den stillen See, die kühle unendliche Fluth des Meeres, den einsamen Wald finde ich wieder, wenn meine Seele sich ergeht und badet in tiefer Andacht. Und wenn auch der Odem von italienischem Windeswehen, der dunkelblaue Berg im verglimmenden Abendroth, der freundliche Abschiedsgruß so mancher Menschen, die dem Reisenden Wohlwollen gezeigt, süß und unvergeßlich ist: so ist noch seliger und faßt die Seele noch tiefer das Lächeln Gottes, sein Gruß in die Seele hinein, sein Odem, mit dem er sie anhaucht in religiösem Frieden und himmlischer Tröstung. — Dahin will ich mich wenden; Gott hat mir am Schluß der Reise, am Tag in Schaffhausen ein unvergeßliches Andenken mitgegeben, daß von Innen noch Schöneres und Süßeres zu finden sei, als in der Außenwelt, wenn ich nur ernstlich und treu mich ihm zuwenden wolle. Denn jener Tag war der freudenreichste von der ganzen Reise, weil ich nach Gott mich gerichtet hatte. — Und Du, o Herr, bekränze und kröne nun die reiche lange Wohlthat meiner Reise mit der höchsten Wohlthat, daß ich jetzt eine neue heiligere Wallfahrt beginne, eine Wanderung zu Dir, jeden Tag einen Schritt tiefer hinein in deine Atmosphäre. Laß dieses kein leeres unfruchtbares Phantasiespiel sein, was ich da denke und bitte, und gib mir zum Dank für den hohen Genuß der sinnlichen Reise die höchste Wohlthat, daß ich vor Allem und mit ganzer Seele dich suche; anders kann ich nicht danken, als im Empfang und im Umfassen dieses neuen höhern Gutes. Habe ich gern und willig Nachtwachen, Kälte, Regen, Anstrengung und Müdigkeit übernommen, um weite Landstrecken durchzureisen und Vieles zu sehen: so will ich auch entbehren, dulden und mich anstrengen, um Dir näher zu kommen. Du, mein Gott, hast mir diesen schönen Gedanken in die Seele fallen lassen — o segne diese himmlische Blüthe, daß sie nicht verwelke ohne Frucht zu bringen!

Freiburg, den 4. December 1848.


Digitized by Google

